





Geseichnet nach der Natur von J.L. Aberli.

Gegraben von A. Zingg.

*Der Berge wachsend Eis, der Felsen Steile Wände  
Sindselbst zum Nutzen da, und tränken das Gelände.*

V. Haller

Die  
**Alpengebirge**  
des  
**Schweizerlandes:**

beschrieben

von

**Gottlieb Sigmund Bruner;**

Fürsprech vor den Zweyhundertten des Freystaates

B E R N

---

Erster Theil.

---



B e r n /

In Verlag der neuen Buchhandlung.

---

Ben Abraham Wagner, Sohn.

1 7 6 0.

1914

52 859

Dem  
Hochwohlgebohrnen, Gnädigen Herrn,

H E R R N

**Johann Anton**  
**Zillier,**

des Freystaates

B E R N

**Schultheißen.**



---

Hochwohlgebohrner/  
Gnädiger Herr!

**E**s ist nicht Ihrer durchlauch-  
ten Würde, die zum Segen  
des Landes unermüdet an dem Ru-  
der des Staates wachet, deren ich hier  
ein Denkmaal meiner Ehrfurcht auf-

zurichten mich erkühne: Dieses lebt bereits in den theuersten Wünschen des Landes, und wird noch unsern Enkeln gesegnet seyn. Es ist vielmehr so vielen preiswürdigen Eigenschaften, die, auch ausser dem Glanze von Geburt und Stande, mit wahren Vorzuge adeln: Nu die Vorsehung salbet Fürsten, aber nur Tugend und Verdienste krönen sie. Es ist dem Menschenfreunde, der durch seine Menschenhuld alle seine erhabenen Vorzüge verklärt, und genosbar macht; gleich als wenn sie

un-

unvollkommen wären, wenn nicht jederman einen erfreulichen Antheil an denselben hätte. Es ist dem Freunde der Musen, der satt von höhern Sorgen auch die Wissenschaften seiner Aufmerksamkeit würdigt, dieselben mit seinem Blicke beschützt, und durch seine eigenen Fähigkeiten anfeuert. Möchte der angenehme Trieb, so vortreffliche Vorzüge zu verehren, und diese Schrift mit dem öffentlichen Geständnisse davon auszuschnücken, Euer Hochwohlgebohrten Citaden so gefällig seyn;

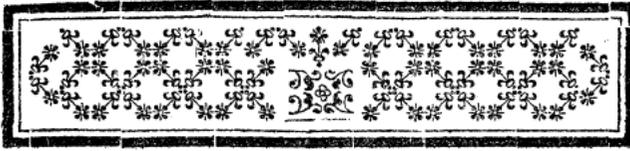
so vielfältig und gerecht die Anforde-  
rungen sind, die mir diese Pflicht theuer,  
und den Gedanken groß machen, mich  
mit der tiefsten Ehrfurcht zu nennen,

Euer Hochwohlgebohrnen /  
Meines gnädigen Herrn /

unterthänigsten und gehorsamsten Diener

G. S. Gruner.

Vors



## Vorerinnerung.

Die prächtige Schöpfung verdient in ihrem ganzen Umfange Aufmerksamkeit und Bewunderung. Der vortreffliche Entwurf des Ganzen; die Mannfaltigkeit der Theile; ihre unvergleichliche Ordnung; ihr wundersamer Zusammenhang; die weise Bestimmung eines jeden, auch des geringsten insbesondere, sind so viele Stufen, die uns bis zu einem unendlichen Wesen, welches unsichtbar unter dem Schatten der Natur wandelt, empor leiten, und uns die deutlichsten Spuren seiner Weisheit und Vollkommenheit entdecken.

Die prächtigen und erstaunlichen Wälle von einem ewigen Eise, mit welchem ein guter Theil des Schweizerlandes ummauret, und unter sich selbst verschanzet ist, schließen

insbesonders so viele glänzende Wunder der grossen Natur in sich, und diese sind uns bis hiehin so unbekannt geblieben, daß wir wahrhaftig vor den Ausländern, ja gegen uns selbst beschämt stehen müssen, diese unermesslichen Zeugen einer unendlichen Weisheit und Güte, die uns doch täglich vor Augen liegen, fast gänzlich unbemerkt zu lassen. Dieses, mit der Würdigkeit des Gegenstands verglichen, hat mich nach und nach zu der Begierde verleitet, von dem ganzen Umfang, Zusammenhang, Umständen, Verschiedenheit und Nutzen dieser so seltsamen Pyramiden, und denen damit verknüpften Merkwürdigkeiten der Natur, eine nähere und richtigere Kenntniß zu erlangen.

Da die Werke der Kunst allemal in der Untersuchung verlieren, und indem das Bewunderungswürdige sich vermindert, zugleich auch das Vergnügen schwächer wird, so wir im Anfange darinn fanden; so steigt hingegen in den Werken der grossen Natur unser Vergnügen immer höher, je mehr wir dieselben in ihrer Einrichtung und Zusammenhange betrachten und einsehen. So unvoll-

kom-

Kommen die Kenntniß unsrer Erstaunungs-  
würdigen Helvetischen Eislasten, die ich in  
dem Laufe verschiedener Jahre, mit stets zu-  
nehmendem Vergnügen erworben habe, auch  
immer seyn mag; so habe ich dieselbe dennoch  
wichtig genug befunden, sie zu öffentlicher  
Verherrlichung dessen anzuwenden, der uns  
durch diese Wunder der Natur so unerschöpf-  
liche Gutthaten, unter so prächtigen Behäl-  
nissen hervor, zuströmen läßt.

Wenn ich von den Empfindungen, die ich  
bey dieser Arbeit gehabt habe, auf die Em-  
pfindungen andrer einen Schluß machen kan;  
so bin ich versichert, daß ein jeder von dem  
vortrefflichen Entwurfe, von der weisen An-  
ordnung, und von dem unaussprechlichen  
Nutzen derselben auf das lebhafteste werde  
gerührt seyn. Ja ich darf verhoffen, daß man  
auch zugleich den ersten und besten Grund zu  
meiner Entschuldigung darinn finden werde,  
daß ich mich vermessen habe, diese Bogen der  
Welt vor zu legen.

Ich darf aber nicht von einem jeden Leser  
verhoffen, daß er diese Entschuldigung für  
genugsam annehmen werde, nachdem bereits  
ver-

verschiedene Gelehrte über diesen merkwürdigen Punkt der Naturgeschichte unsers Vaterlandes vieles geleistet haben. Damit es aber für einen Schriftsteller auch nicht zu demüthig laute; so darf ich mir, so wenig es immer seyn mag, zum voraus schmeicheln, daß die Durchlesung dieses Buchs etwas für mich thun werde. Mit etwas mehr Zuversicht aber habe ich zu meiner Entschuldigung dieses anzuführen; daß sich von denen allerdings schätzbaren Schriftstellern bis hiehin noch keiner bemühet hat, die Eisberge in ihrem ganzen und weiten Umfange zu beschreiben; sondern ihre Arbeit betrifft nur besondere Theile davon, und zwar meistens aus der Landschaft Bern allein. Besondere Theile nun machen erst den Stoff zum Ganzen aus: Aber auch von denen besondern Theilen blieben noch die allermeisten, und ich darf sagen die allermerkwürdigsten, gänzlich unbemerkt. Getreue Nachrichten von denselben zusammen zu bringen; dieselben miteinander zu verbinden, und einen richtigen Begriff von dem Ganzen, und von einem an sich selbst so Bewunderungswürdigen Ganzen, vor die Augen zu

zu legen, wird also hoffentlich nicht gänzlich, oder doch nicht von einem jeden, für eine überflüssige Arbeit angesehen werden.

Da ich mir aber selbst Gerechtigkeit wiederfahren lasse; so will ich es auch gegen andre thun, und sowohl von den Bemühungen anderer, als meinen eigenen, getreue Rechenschaft ablegen.

Unser grosse Schweizerische Plinius Sr. Doktor J. J. Scheuchzer, hat zwar durchgehends in seinen vortrefflichen Schriften (1) eine wiewohl sehr kurze Beschreibung der Helvetischen Eisgebirge mit eingemischt. Wir finden auch in denenselben alles zusammen getragen, was unsere ältern Schweizerischen Geschicht- und Erdbeschreiber Rebman (2), Stumpf (3), Merian (4), Egid. Tschudi (5), Wagner (6), Cysat (7) Simmler

(1) S. seine Alpenreisen, Naturhistorie, Naturgeschichte, Physik etc.

(2) Gespräch zwischen dem Niesen und Stoßhorn.

(3) Chronik.

(4) Schweizerische Topographie.

(5) Von den Alpengebirgen.

(6) Historia Natur. Helv.

(7) Beschreibung des Lucernersees.

#### XIV Vorerinnerung.

ler (1), Pfändler (2), Plantin (3), Sprecher (4), Heinr. Tschudi (5), Guler (6), und andre mehr in ihren Schriften davon einfließen lassen: Allein sowohl Hr. Scheuchzer, als alle übrigen, haben diese weitläufigen Seltenheiten der Natur nur im Vorbeygang berührt, und alles aus denselben zusammen genommen, ist bey weitem nicht zureichend, einen Begriff, es seye von den Eisbergen und ihrem Umfang und Zusammenhang überhaupt, oder von ihren Umständen insbesonders bezuzubringen.

Der erste, der diese Gebirge in einer besondern Abhandlung beschrieben hat, ware Hr. Dr. J. S. Göttinger, dessen gelehrte, wie wohl kurze Abhandlung, sich in den Sammlungen der Kaiserl. Leopold. Gesellschaft (7),  
in

- 
- (1) *Valesiæ Descriptio.*
  - (2) Beschreibung der hohen Berge.
  - (3) *Helvetia antiqua & nova.*
  - (4) *Rhætia.*
  - (5) *Glarner Chronik.*
  - (6) *Rhætia.*
  - (7) *Ephemerid. Accad. Cæs. Leopold. I. 9. & 10. in Append. 1706. p. 41.*

in lateinischer Sprache einverleibt, und mit vielen vortrefflichen Anmerkungen untermischt befindet: Da sie aber niemals allein gedruckt worden; so befindet sie sich in wenigen Händen.

In den Englischen Transaktionen befinden sich ferner einige kurze Abhandlungen und Anmerkungen über die Eisgebirge eingedruckt: Als Hr. J. G. Scheuchzers Anmerkungen über die Höhe der Berge überhaupt, und der Schweizerischen insbesondere (1). Hr. Joh. von Muralt von dem Eise und Krystall der Schweizerischen Gebirge (2): Und eines Ungenennnten kurze Beschreibung der Gletscher des Cantons Bern (3). Die erstere dieser Schriften enthält verschiedene nützliche Anmerkungen, in den-

---

(1) JOAN GEORG SCHEUCHZER *Remarces on the height of mountains in general and those of Suizerland in particular.* *Philos. Trans.* N°. 406.

(2) JOHN VAN MURALT *Letter on the Icy and Chrystall in Mountains of Helvetia.* *Philosoph. Transact.* N°. 49.

(3) *A farther Description and Representation of the Icy mountains called Gletscher in the Canton of Berns in Helvetia.* *Philosoph. Transact.* N°. 100.

denen zwoen letztern aber, die sehr kurz abgefaßt sind, ist gar nichts merkwürdiges enthalten.

Eine andre, in französischer Sprache entworfene, aber ungedruckt verbliebene Beschreibung der Gletscher in der Landschaft Bern haben wir dem gelehrten Hrn. Doctor Wolfgang Christen zu verdanken (1). Ungeacht dieselbe bestentheils die Mineralien des Bernerischen Oberlands betrifft; so macht sie dennoch für diejenigen, die sich über diesen weitläufigen Gegenstand mit wenigen Bogen begnügen wollen, eine sehr anmuthige Beschreibung aus: Sie befindet sich aber in wenigen Händen.

Eine aus zwoen verschiedenen Reisen zusammen getragene sehr anmuthige Beschreibung der Gletscher in der Herrschaft Faucigny in Savoyen, befindet sich in dem Helvetischen Journale in französischer Sprache abgedruckt (2).

Ende

---

(1) Description des Glaciers ou Montagnes Glaciales de la Suisse.

(2) Journal Helvetique de 1743. May & Juin.

Endlich hat der gelehrte Hr. Professor Altman vor noch nicht langen Jahren eine weitläufige Abhandlung von den Helvetischen Eisbergen (1) geliefert, in deren er den bekannten untern Gletscher im Grindelwald zwar umständlich beschrieben, über die übrigen aber, die sich in dem Helvetischen Gebiete in fast unzählbarer Menge befinden, den Leser mit dem unbestimmten Begriffe von einem Eismeere abgefertigt hat; so daß durch seine anmuthige Beschreibung des gedachten Gletschers das Verlangen nur desto mehr aufgeweckt worden, auch von denen übrigen, und von dem Umfange und Zusammenhange des Ganzen, eine gleiche Kenntniß zu erlangen. In der gleichen Schrift befindet sich auch zugleich eine Beschreibung des bis dahin fast gänzlich unbekannt gewesenen Gletschers oder Eisthals bey dem Grimsel, von dem vortrefflichen Schweizerischen Naturforscher Hrn. Doktor Moriz Anton Cappellet enthalten, die mit vielen nützlichen Anmerkungen angefüllt ist.

Eine

---

(1) Versuch einer historischen und physikalischen Beschreibung der Helvetischen Eisberge 1751.

## XVIII Vorerinnerung.

Eine umständliche und anmuthige Beschreibung des Gletschers an dem Rätzlisberg aber haben wir seither dem gelehrten Herrn Doktor Daniel Langhans zu verdanken gehabt. (1).

So viel also bereits von einigen besondern Theilen der Helvetischen Eisberge geschrieben ist; so wenig ist es dennoch in Absicht auf das Ganze. Weder der Umfang, noch Zusammenhang, noch die Verschiedenheit derselben ist bestimmt; und von denen fast unzähligen Gletschern dieser Landschaft befinden sich vier einzige umständlich beschrieben: Dieses alles aber, nebst den vielen Nachrichten die ich nach und nach zu meinem Vergnügen gesammelt hatte, machten zwar zu einer etwas umständlichern Beschreibung eine beträchtliche Zugabe aus. So vermessen es mir auch im ersten Anblicke vorkame; so verleitete mich dennoch meine Begierde, einen Versuch zu wagen, die noch ruckständigen Nachrichten, Theils durch Reisen, Theils durch

---

(1) Beschreibung verschiedener Merkwürdigkeiten des Simmenthals 1753.

durch Briefwechsel einzusammeln. In diesem letztern haben meine Bemühungen an verschiedenen Orten des Schweizerlandes, sonderlich aber in Bünden und Wallis, fast gänzlich fehl geschlagen; an andern aber bin ich so glücklich gewesen, besondre und gelehrte Gönner zu finden, die mir zu meinem weitläufigen Unternehmen so nachdrücklichen als gütigen Vorschub gethan haben. Unter denselben setze ich billig voran den gelehrten Hrn. Walser ref. Pfarrerherrn zu Berner im Rheinthal, den bekannten Verfasser der Abbenzeller Chronik, und verschiedener besondrer Karten des Schweizerlandes. Eine nicht geringere Dankbarkeit bin ich denen gleich gütig und gelehrten Herren, dem Hrn. Pfarrerhrrn. Tschudi zu Schwanden im Glarnerlande, dem (Tit.) Hrn. Major von Reding zu Schweiz, und dem (Tit.) Hrn. von Lussy, Canzler des Hochlobl. Gottshauses Engelberg, schuldig. Von der Landschaft Bern aber habe ich viele besondre Nachrichten von der Geneigtheit der Herren Pfarrerherrn zu Meyringen, Lauterbrunnen und Lauenen erhalten. Selbst der vortreffliche Hr. von Zaller, dieser grosse Beförderer

der Wissenschaften, hat sich gütigst hiemit bemühen wollen. Welches alles ich also öffentlich erkenne, und schuldigst verdanke.

Einem billigen Leser aber wird es von selbst zu Sinne fallen, daß einem von so vielen Orten zusammen getragenen Werke noch viele Unvollkommenheit ankleben müsse. Es können sich in dem weiten Umfange dieser Eisketten noch unzählliche Merkwürdigkeiten befinden, die noch von Niemandem, oder nur von wenigen Menschen gesehen worden: Auch können an vielen Orten sich Irrungen mit eingemischt haben; weil die meisten dieser Gebirge nur den frechsten Jägern erstreichlich, ihre Nachrichten aber nicht allemal die richtigsten sind.

Die stärkste Beschuldigung aber, deren sich mein Unternehmen bloß setzt, ist diese; daß ich mich unterstanden habe, der Welt eine Beschreibung von einem so grossen Umfange von Eisgebirgen aufzudringen, von denen ich doch die wenigsten selbst gesehen habe. Ich will von vielen Entschuldigungen hierüber eine einzige anführen. Ich habe die ganze Länge der Helvetischen Eisgebirge von Osten

Osten nach Westen auf 66. und die größte Breite derselben auf 36. Stunden bestimmt. Dieselben sind aber sowohl in ihrer Länge, als sonderlich in ihrer Breite, mit so vielen besondern davon auslaufenden Bergstrecken und Thälern durchschnitten, daß einer, der sich unterstehen wollte, eine nur flüchtige Reise um dieselben herum zu machen, nur geraden Wegs gemessen, nahe bey tausend Stunden vor sich hätte: Und da man, um die gehörigen Anmerkungen zu machen, die meisten Berge selbst besteigen, und folglich mit dieser, meistens nur im Heumonath und Augustmonath möglichen Reise, fast seine ganze Lebenszeit zubringen müßte; so will ich gern einen jeden urtheilen lassen: ob, so lang immer diese Eismauren noch stehen werden, einige Hoffnung übrig seye, daß jemand, es seye seiner Neugierde, oder der Naturforschung unsers Vaterlandes zu Gefallen, fast seine ganze Lebenszeit, und ungeheure Kosten, mit beständiger Gefahr Leibs und Lebens darauf verwenden werde. Die Hoffnung zu einer etwas vollständigeren Beschreibung dieser Seltenheiten der Natur zu-

gelangen, hat also seit langen Jahren darauf allein beruhet, und wurde ewig darauf beruhet haben, daß jemand den ersten Schritt wage, gleichsam einen öffentlichen Plan vorzulegen, welchem die noch unbekanntes Nachrichten nach und nach hinzugefügt, die unrichtigen darinn verbessert, und endlich etwas vollkommenes zusammen getragen werden könne. So weit auch meine Beschreibung immer angewachsen ist; so will ich doch dieselbe für nichts anders, als einen solchen Plan, und als einen ersten Versuch ausgeben: Die gelehrten Anwohner dieser Gebirge aber, und alle diejenigen, die in diese Gegenden zu reisen Anlaß haben, hiemit öffentlich und angelegentlichst angesucht haben, ihre fernern Anmerkungen über dieselben zu machen, und mir zum Vortheile der Naturkunde unsers Vaterlandes großgünstig einzusenden; dadurch also die gegründete Hoffnung zu beleben, daß in vielleicht nicht langen Jahren etwas vollständiges auf diese Weise werde zu Stande gebracht, und in einer neuen Auflage mitgetheilt werden können.

Der

Der größte Umstand, den ich bey diesem mühsamen Werke gefunden, dessen Gegenstand ich aber zu einiger Vollständigkeit desselben unumgänglich nöthig erachtet habe, ware, den Zusammenhang, die Lage und Gestalt der sämtlichen Bergstrecken überhaupt, und eines jeden Gebirges insbesondrer, in einen richtigen Grundriß zu bringen. Wie weit es mir hierinn gelungen habe, muß ich den Leser urtheilen lassen; demselben aber hiebey diese Erinnerung vorlegen: Daß, wenn es gleich möglich gewesen wäre, dieses ohne ungeheure Kosten ins Werk zu richten, die hiebey vorkommenden Hindernisse um so viel größer sind; weil viele dieser Gebirge nicht bestiegen, und die, so in den grossen nach Norden laufenden Ketten eingeschlossen sind, in ihrer wahren nordlichen Gestalt nicht gesehen werden können. Es fällt auch schwer zu begreifen, wie diese Felsen in einer oft wenig veränderten Standlinie unkenntlich werden: Gehet man oft nur wenige Schritte fort; so kan man sich nicht vorstellen, daß ein Berg der gleiche seye;

den man kurz vorher in einer ganz verschiedenen Gestalt gesehen hat.

Nächst diesem aber muß man sich weiter vorstellen, daß in heißen Sommern der Schnee oft auch an Orten wegschmilzt, an denen er lange Jahre beständig liegen geblieben ist. Zu einem Beweise dient der beschriebene Theil der grossen Lepontineralpen, oder die von dem Furke bis an den Lokarnersee sich krümmende Bergstrecke, und der grosse St. Gotthard selbst, die in diesem Jahre, wegen dem warmen Frühling und heißen Sommer, ihre gewöhnlichen Schneedecken, ausser in ihren Vertiefungen, fast meistens verlohren haben. Hingegen aber bleibt der Schnee in minder heißen Sommern oft auch da liegen, wo er sonst gemeinlich weggeschmolzen ist: so daß viele Berge bald zu den Eisbergen gehören, bald aber nicht. Auch daher möchte ich vielleicht oft, eben so unverdient, einer Unrichtigkeit beschuldigt werden; weil nicht selten gleiche Berge verschiedene, verschiedene Berge aber hingegen den gleichen Namen haben, und willkürlich von einem so, von dem andern aber anderst benannt werden: Viele  
aber

aber haben gar keine Namen. Aus dem einen und andern können also bey dem Leser leichtlich Irrungen und anscheinende Unrichtigkeiten entstehen, die nach diesen Anmerkungen beurtheilt werden müssen.

Endlich sucht dieses Werk durch verschiedene Vorstellungen der schönsten Gletscher sich angenehm zu machen. Ich habe die Wahl derselben vorzüglich auf solche fallen lassen, die vor andern etwas besonders haben, und die verschiedenen Arten derselben vor Augen legen.

Die Eisgebirge der Landschaft Bern habe ich etwas umständlicher beschrieben, als die übrigen: Nicht aus vorzüglicher Achtung für dieselben; sondern, weil ich besser Anlaß gehabt habe, mich nach allen Umständen derselben zu erkundigen: Und da dieselben zugleich die ersten sind; so habe ich hingegen in den übrigen Landschaften, weil jede Gletscherart aller Orten ungefehr auf das gleiche hinaus kommt, die Wiederholungen, die dem Leser leicht eckelhaft hätten vorkommen können, so gut möglich, ausgewichen.

## XXVI Vorerinnerung.

Die Mineralien sind ein merkwürdiger und nutzbarer Gegenstand der Schweizerischen Naturforschung, und sie befinden sich in dieser beträchtlichen Landschaft beynabe alle in dem südlichen, in diesem Buche beschriebenen Theile derselben, und meistens in den Eisgebirgen selbst verschlossen. Es würde seltsam gewesen seyn, diese nützlichen Abgaben der Natur, da sie uns fast auf allen Schritten vorkommen, stillschweigend vorbey zu gehen. Ich habe also dieselben nicht nur in dieser Beschreibung; sondern auch in der beygefügten Karte bemerckt: Ich bin auch zu vorhoffendem Vortheile des Landes insbesondrer dafür angesucht werden, und kan diesem Ansuchen um so viel besser entsprechen, als ich dieselben, sonderlich die aus der Landschaft Bern, meistens in meiner Naturaliensammlung besitze. Vielleicht wird die Kenntniß des Reichthums dieser Landschaft zu einiger Aufmunterung dienen, dieselben zum Nutzen anzuwenden; wenn man ersehen wird, daß die Schweiz überhaupt, und die Landschaft Bern ins besondrer, wenigstens mit nutzbarem Kupfer, Bley, Eisen,

## Vorerinnerung. XXVII

sen, Schwefel, Vitriol &c. nicht nur zur Nothdurft des Landes; sondern auch zu einer beträchtlichen Abgabe ausser Landes, zur Genüge versehen ist. Diese bis hieher unfruchtbare Hofnung ist auch seit kurzem durch die Bemühungen der Löbl. Oekonomischen Gesellschaft allhier auf das frische belebt worden.

Ich habe dieses Werk, welches, wie die Schrift eines Advocaten, zu grössrer Weitläufigkeit angewachsen ist, als ich Anfangs vermuthete, in drey Theile abgetheilt, von denen die zweene erstern eine historische und geographische Beschreibung der Eisgebirge, und der dabey vorkommenden Merkwürdigkeiten der Natur, der dritte aber darüber gemachte physikalische Betrachtungen enthält. In den zween erstern habe ich diesen seltsamen Pracht der Natur nicht mit vielem Wortgepränge beschrieben, noch diese stolzen Pyramiden so vorgestellt, wie sie einem erstaunten Fremdlinge vorkommen, der diese Wunder zum erstenmale erblickt; sondern, da es schlechterdings unmöglich

## XXVIII Vorerinnerung.

möglich ist, diesen unaussprechlichen Pracht der Natur würdig zu beschreiben; so lege ich denselben in einer bloßen historischen Beschreibung in seinen natürlichen Farben vor Augen. In dem letztern aber habe ich den Ursprung und die Zufälligkeiten dieser seltsamen Kolossen nach dem bloßen Fingerzeige der Natur erklärt. Es ist zwar schmeichlerisch für einen Schriftsteller, etwas neues und seltsames zu sagen, oder eine Wahrheit durch viele gelehrte Folgen hindurch zu erweisen: Ich habe mich aber von dieser Ehre, wenn ich gleich dazu aufgelegt wäre, nicht verführen lassen; sondern ich bin der Natur und ihren Wirkungen auf dem Fuße nachgefolgt. Ich glaube auch, daß ein jeder, der diese verschiedenen Eisgeburten jemals in ihrem Zusammenhange gesehen hat, oder der den zu diesem Ende beygefüigten Grundriß von der Gletschergegend im Grindelwald betrachten will, sich von ihrem Ursprunge und Zufälligkeiten, wie von den Eisbergen sich Eisthäler anlegen, und aus dem Auslaufe der Eisthäler sich bey den Defnungen der Berge

Gletscher

## Vorerinnerung. XXIX

Gletscher hervordrängen, keinen andern Begriff werde machen können.

Darf ich von dem gütigen Leser für meine Bemühung einige Gefälligkeit verbitten; so will ich mir von demselben diese Betrachtung ausbitten: daß dergleichen Schönheiten der Natur sich besser fühlen, als beschreiben lassen: Und dieses werde ich so denn für meine beste Entschuldigung darlegen, wenn die Art meines Vortrags nicht aller Orten der Grösse des Gegenstandes angemessen ist.

In dieser Gestalt empfiehlt sich, nicht ohne Furcht und Schrecken, ein Werk, welches die Kräfte einer Privatperson übersteigt, und also unter diesem Anscheine die Entschuldigung seiner Unvollkommenheit selbst mit sich führt.

*Est aliquid prodire tenus, si non datur ultra.*

HORAT.



Anwei-

Anweisung  
und  
**Erklärung**  
der Kupfer des ersten Theils.

Die Eisgebirge des Schweizerlandes. Stellt das Lauterbrunnenthal vor, wie sich dasselbe vom dem Dorfe weg zeigt; gehört vor an das Mittelblatt.

- a. Das Jungfrauenhorn.
- b. Die Jungfrau.
- c. Der Münch.
- d. Das Großhorn.
- e. Das Breithorn.
- f. Der Gletscher.
- g. Der Staubbach.
- h. Das Buchendächli.
- i. Die Kirch.
- k. Der Pfarrhof.

Der erste Theil der Karte (a) der die Landschaft  
ten Bern und Wallis enthält, gehört = S. I

Der Lauteraargletscher oder das Eisthal  
bey dem Grimsel, gehört zur = S. 44

- a. Der Oberzinke
- b. Das Lauteraarhorn.
- c. Das Finsteraarhorn.

d. Das

---

(a) Der andre Theil der Karte aber ist Th. II. S. I. einzusehen.

- d. Das Schreckhorn.
- e. Ein Theil vom Triffhorn.
- f. Das Branderlammerhorn.
- g. Lage von heruntergefallenen Steinen, Guffert genannt.
- h. Der Eischrund an Branderlammerhorn.
- i. Zwischen den Steinen und Schnee hervorragende Eishügel.
- k. Blosses Eis, unter welchem man die Aare rauschen hört.

Der Aare, oder Zinkegletscher gehört S. 48

- a. Der Jauchliberg.
- b. Der Vorderzinke.
- c. Der Oberzinke.
- d. Die Kristallgewölbe.
- e. Der mit Steinhäufen bedeckte Gletscher.
- f. Ort, wo ein Theil der Aare aus dem Eise hervor kommt, und nach einem kleinen Wasserfalle sich wieder unter dem Eise verliert.
- g. Die unter dem Eise hervorströmende Aar.
- h. Die Eiswand.

Der Rosenlaugletscher / gehört S. 64

- a. Ein Theil der Burg.
- b. Das Engelhorn.
- c. Das Kammlhorn.
- d. Ein Theil des Wetterhorns, oder das Schönenbühlhorn.
- e. Der Eischrund.
- f. Der unter demselben hervor entspringende Reichenbach.

Der Schwarzwaldgletscher. (a) S. 69

- a. Ein Theil des Stellihorns.
- b. Das

---

(a) Dieser Gletscher steigt etwas besser in das Thal hinunter, als das Kupfer denselben vorstellt.

## XXXII Anweisung und Erklärung

- b. Das Bellhorn.
- c. Das Wetterhorn.
- d. Die oberste Höhe des Scheideks.
- e. Schneeschlipfe oder Staublaunen.
- f. Der davon entstehende Schneestaub.

### Aussicht der Eisgebirge im Grindelwald. S. 78

- a. Kirch und Pfarrhof im Grindelwald.
- b. Der obere Gletscher.
- c. Der untere Gletscher.
- d. Eigers Breithorn.
- e. Der Mettenberg.
- f. Das Wetterhorn.
- g. Das Wiescherhorn.

### Der untere Grindelwaldgletscher. S. 89

- a. Der Mettenberg.
- b. Eigers Breithorn.
- c. Das Wiescherhorn.
- d. Der Gletscher, wie er im Jahr 1719. ausgesehen, da er am größten gewesen, und keine Eishügel an demselben zu sehen waren.
- e. Zu hinterst an dem Fuße des Wiescherhorns stehende grosse Eisthürme, die nunmehr weggeschmolzen sind.
- f. Ein hohes Eisgewölbe, aus welchem die Lutschinen hervorstürmt.
- g. Die weisse Lutschinen.

### Der Grundriß von den Eisgebirgen im Grindelwald (a) gehört. S. 91

- a. Der obere oder große Gletscher.
- b. er

---

(a) Ueber dieses Kupfer ist anzumerken, daß die beyden Eisthåler

Der Kupfer des ersten Theils. XXXIII

- b. Der untere Gletscher.
- c. Das Wetterhorn.
- d. Der Mettenberg.
- e. Eigers Breithorn, oder die Hörnin.
- f. Eigers Schneeberg.
- g. Eigers Weisberg.
- h. Der Thunertschuggen.
- i. Der Pleischberg ab welchem der Staubbach hinunterfällt.
- k. Bergstahleralp von 200. Kühen.
- l. Kraumenalp von 250. Kühen.
- m. Bänisegg.
- n. Der Gletscherberg.
- o. Der Fesenberg.
- p. Die heisse Platten.
- q. Das Martisloch.
- r. Der Mäder, wo die Zeichnung gemacht worden.
- s. Ungeheure Schneelasten.
- t. Ebene, auf die der Schnee in großer Menge hinunterfällt.
- u. Schneegebirge im Wallisland.
- w. Anstos des Innereigers an das Jungfrauenhorn.
- x. Der Wengberg.
- y. Die schwarze Lutschinen.
- z. Die weisse Lutschinen.
- zz. Der Schwarzwaldgletscher.
- A. Das Hasliland.

B. Der

---

Eisthåler nicht aller Orten solche Eisthürme aufwerfen, wie das Kupfer vorstellt; sondern nur zu unterst, wo dieselben durch Eisschründe gegen das Thal auslaufen: Obenher aber ist das Eis meistens flach, rauh und uneben, und wirft nur hin und wieder kleine Eishügel auf.

### XXXIV Anweisung und Erklärung

- B. Der Weg über den Scheidel nach Meyringen.
- C. Der Efelstruf.
- D. Die Scheidegalpen.
- E. Bachalp von 200. Kühen.
- F. Das Dorf Grindelwald.
- G. Das Dörflein Berglaunen.
- H. Das Lüttschmenthal.
- I. Das Dorf Zwoylüttschinen.
- K. Die Busalp von 250. Kühen.
- L. Die Hmißbergalp von 300. Kühen.
- M. Das Dorf Lauterbrunnen.

#### Der Staubbach in Lauterbrunnen. = E. 104

- a. Der Mletschberg.
- b. Der Staubbach, oder Mletschbach.
- c. Der in der Stäube erscheinende Regenbogen.
- d. Der von dem Wasserfall entstehende Mletschbach.
- e. Ein anderes ebenfalls zerstäubendes Bächlin.

#### Die Eisgebirge und Gletscher des Strubels. = = = E. 132

- a. Der Amertengrat, wo die Zeichnung gemacht worden.
- b. Der Lohner.
- c. Wallisgebirge, Lamer genannt.
- d. Engstlingenthäl.
- e. Weg nach dem Wallisbade.
- f. Kindbettihorn.
- g. Flischweng.
- h. Hünerleiterli.
- i. Bey der Thüre.
- k. Der grosse Strubel, oder Breiteis.
- l. Der Strubelgletscher, der mit beständigem Schnee bedeckt ist.
- m. Das

Der Kupfer des ersten Theils. XXXV

- m. Das Amertenhorn.
- n. Das Weisshorn.
- o. Der grosse Simmenthalgletscher.
- p. Das darauf gelegene Seelin.
- q. Das Thierberghorn.
- r. Das Mittaghorn.
- s. Das Ifigenhorn.

Der Simmenthal oder Käzliberggletscher. S. 143

- a. Das Amertenhorn.
- b. Das Weisshorn.
- c. Die aufgestellten Eistürme.
- d. Das erste Gletscherbeth.
- e. Das zweyte Gletscherbeth.
- f. Das neuentstandene Gletscherbeth.
- g. Die Oberriederebene.
- h. Der Berlohrnebach.
- i. Der Trübbach.
- k. Die Siebenbrunnen.
- l. Der Simmenbach.

Der Geltengletscher. S. 161

- a. Der Gletscher.
- b. Die Geltenwand.
- c. Das Wildehorn.
- d. Das Hanenschritthorn.
- e. Das Wispillen- oder Spizhorn.
- f. Das Nuttenhorn.
- g. Die Felswand, über welche an 11. Orten Wasser von dem Gletscher hinuntertriest.

## XXXVI Anweisung und Erklärung der ic.

### Der Rhone, oder Furtegletscher. S. 206

- a. Der Gletscherberg.
- aa. Der grosse Gletscher.
- b. Der kleine Gletscher.
- c. Der Furke oder Gabel.
- d. Die Strasse ins Urnerland.
- e. Der Ursprung der Rhone.

### Der Gletscher im Saucigny. S. 212

1. Das Dorf Chamouney.
2. Der Montanvert.
3. Der Gletscher.
4. Der Aiguille du Drü.
5. Der Aiguille du Mont Mallet.
6. Der Montblanc oder Montagnes Maudites.
7. Der Weg nach Valorfine.



---

# Inhalt

des  
ersten Theils.

---

## I. Abschnitt.

<b>Reise nach den Eisgebirgen der Landschaft Bern.</b>	<b>5.</b>
Von den Merkwürdigkeiten des Thunersees.	1
Beschreibung der St. Benten Höhle.	2
Von den Mineralien dieser Gegend.	3
Von den Mineralien des Habcherenthals.	4
Von einigen Merkwürdigkeiten des Emmenstroms.	e. d. f. 6
Von den Merkwürdigkeiten des Brienersees, und den Mineralien dieser Gegend.	8
Von den Merkwürdigkeiten der Landschaft Hasli.	12
Beschreibung des Engstler Wunderbrunnens.	17
Von den Wasserfällen des Haslithals.	20
Eintheilung der Eisgebirge und Gletscher.	23

## II. Abschnitt.

<b>Beschreibung der Eisgebirge des Oberhaslithals in der Landschaft Bern.</b>	<b>29</b>
Beschreibung des Engstlengletschers.	e. d. f. 31
Beschreibung des Triftgletschers.	31
c 3	Beschreib:

	S.
Beschreibung des Grimselbergs.	35
Beschreibung des Oberaargletschers.	41
Beschreibung des Finsteraargletschers.	43
Beschreibung des Lauteraargletschers.	44
Beschreibung des Zinsegletschers.	48
Von dem Ursprung der Aare.	49
Von den Mineralien dieser Gegend.	53
Von den Kristallgewölben daselbst.	54
Beschreibung des Gäuigletschers.	56
Fortsetzung der Eisberge bis nach Gütannen.	58
Von den Mineralien daselbst.	60
Fortsetzung der Eisberge bis zu der Burg.	62
Beschreibung des Rosenlaugletschers.	64
Beschreibung des Gletscherlis auf dem Scheidel.	66

### III. Abschnitt.

Beschreibung der Eisberge in dem Grindelwald / in der Landschaft Bern.	68
Beschreibung des Schwarzwaldgletschers.	69
Beschreibung einer Staublavin.	71
Merkwürdigkeiten des Scheidelbergs.	74
Beschreibung des obern Grindelwaldgletschers.	76
Beschreibung des untern Grindelwaldgletschers.	80
Von den Mineralien dieses Thals.	91

### IV. Abschnitt.

Fortsetzung der Eisberge der Landschaft Bern / in dem Lauterbrunnenthal.	99
Beschreibung der Gebirge dieses Thals.	e. d. f.
	Be

	S.
Beschreibung des Staubbachs.	104
Beschreibung der Gebirge der Jungfrau.	107
Beschreibung der Gletscher daselbst.	110
Von den Bergwerken dieses Thals.	113
Von dem Rothenthal und den Ammertengebirgen.	118
Von den Bächen und Wasserfällen dieses Thals.	124
Von den Steinhöfen.	126

### V. Abschnitt.

#### Fortsetzung der Eisgebirge der Landschaft Bern in dem Kanderthal / Strutigenthal und Simmenthal. 129

Beschreibung des Kanderthals und Ursprung der Kander.	131
Beschreibung der Eisgebirge und Gletscher des Strubels.	132
Beschreibung der Gebirge und Gletscher des Gemmibergs.	135
Von den Mineralien des Kanderthals.	141
Beschreibung des Simmenthal = oder Käzliberg Gletschers.	143
Von den Mineralien des Ober = Simmenthals.	150
Von den Merkwürdigkeiten und Mineralien des Nieder = Simmenthals.	151
Fortsetzung der Eisgebirge dieser Landschaft.	153

### VI. Abschnitt.

#### Fortsetzung der Eisberge in der Landschaft Saanen und Nelen / im Canton Bern. 156

Beschreibung der Eisberge im Lauinenthal.	157
Beschreibung des Durrsfelins.	158
Beschreibung der Geltengebirge und Gletscher.	160
Beschreibung der Eisberge im Gsteigthal.	163

Beschreibung des Saanetschs.	S. 169
Von den Mineralien in der Landschaft Saanen.	171
Beschreibung der Eislagen in der Landschaft Aelen.	172
Anmerkung über die Gletscher dieser Landschaft.	176
Zwischen den Gletschern in den Canton Bern sind noch viele schöne Alpen.	177
Die Gletscher sind zugleich ein vollständiges Insekten-Kabinet.	e. d. f.
Von den Fossilien in der Landschaft Aelen.	178
Von den Mineralien daselbst.	179
Nachricht von dem Bergfalle bey Ivorne.	180
Von den Salzwerken zu Aelen.	181

## VII. Abschnitt.

Beschreibung der nordlichen Eisgebirge der Landschaft Wallis.	186.
Beschreibung des Gletschers am Martinets.	187
Nachricht von dem Bergfall des Diablerets.	188
Beschreibung des Gletschers bey Contey.	190
Beschreibung des Gletschers.	191
Beschreibung des Badnerthals.	193
Beschreibung des Leukerbads.	194
Beschreibung des Letschthals.	196
Beschreibung des Bieschthals.	e. d. f.
Beschreibung des Brigerbads und der Mineralien daselbst.	197
Beschreibung des Kletschthals und des Gletschers daselbst.	198
Beschreibung des Biescherthals.	199
Beschreibung des Furlengletschers.	200
Von dem Ursprünge des Rhodanflusses.	202

## VIII. Ab-

## VIII. Abschnitt.

Beschreibung der südlichen Eisgebirge der Landschaft Wallis / oder der Penninischen- alpen.	206
Von dem westlichen Schocke der Penninischenalpen.	e. d. f.
Anmerkungen von der Lage und dem Namen derselben.	207
Reise nach dem Gletscher im Faucigny.	209
Beschreibung dieses Gletschers.	213
Beschreibung der Berge die denselben einschließen.	216
Beschreibung des Wasserfalls Vissevache.	221
Beschreibung des großen St. Bernhardbergs.	222
Anmerkung von dem östlichen Schocke dieser Bergstrecke.	223
Beschreibung des Bagnienthals.	224
Beschreibung des Urensthals.	225
Beschreibung des Mutterthals.	226
Beschreibung des Gantorthals und des Binnathals.	227
Beschreibung des Eginenthals und des Gerenthals.	e. d. f.
Beschreibung des zwischen diesen Gebirgen liegenden grossen Eisthals.	228
Beschreibung des Bagnergletschers.	234
Von den Mineralien dieser Bergkette.	235
Anmerkung über die Landschaft Wallis überhaupt.	236





Erster Theil.

---

Die

**Beschreibung der Eisgebirge**

der Landschaften Bern und Wallis  
enthaltend.





steht aus verschiedenen Thälern, und fängt an bey der Stadt Thum und dem See gleichen Namens.

Nach den Eisgebirgen durchsegelt man diesen See in seiner ganzen Länge, die bey sechs Stunden beträgt. Derselbe ist auf beyden Seiten fast überall mit Ketten von hohen Bergen umzogen, die aber meistens, Theils mit Weiden und Theils mit schlechtem Weinwachs befruchtet sind. Wenn die Beurtheilung der Tiefe eines Sees nach der Höhe der Felswänden, so denselben umgeben, richtig ist: so muß dieser See an vielen Orten sehr tief seyn. Er ist aber zu gutem Glücke nicht ungestülm; sonst würde er um so viel gefährlicher seyn, weil man wegen den steilen Felswänden an wenig Orten anlanden kan.

Dieser See ist an verschiedenen Arten schmackhafter Fische sehr reich. Es halten sich in demselben auf: Forellen, Hechten, Barben, Karpfen, Belschen, Alböke, Emel, oder Güttschen, die anderswo Krüschling genennt werden, Freuschen, Egli, Nasen, Hasel, Brachsmen, Aele, Blauling, Grundellen, Atlant, Heurling, Aeschen &c. Es ist aber eine vortrefliche Art davon, die Alböke, (Albuta) in demselben, wie man vermeint, fast gänzlich zugrunde gegangen; seit dem das rauhe Wasser der Rander mit Durchschneidung eines Berges in denselben geleitet worden. Es ist aber viel glaublicher, daß diese Fische sich seither meistens bey dem Einflusse der Rander

der in den See, des frischen Wassers wegen, aufhalten, und daselbst wegen der Tiefe weniger gefangen werden können, als vorher: hingegen aber den großen Raubfischen, die sich in der Tiefe aufhalten, eher zu Theil werden. Einen besonders merkwürdigen Umstand berichtet Guillimann von diesem See, daß derselbe im Jahr 604. oder nach andern im Jahr 615. ohne Zweifel von heftigen unterirdischen Feuern, dergestalt zu kochen angefangen, daß er eine Menge todter und gesottner Fische an das Land geworfen habe.

An der Nordseite des Sees befindet sich die berühmte St. Beatenhöhle. Sie hat ihren Eingang in der Mitte eines sehr hohen und steilen Felses; so daß man bis zu derselben mit vieler Mühe hinaufsteigen muß. Es gehört nicht zu meiner Absicht, zu untersuchen, ob dieses in der That ehemals die Wohnung dieses Heiligen, und ob derselbe wirklich der erste Missionarius in der Schweiz gewesen seye? wie man durchgehends vermeint (a). Diese Höhle gehet über 100. Schritte fast geradenwegs in den Felsen hinein. Der Eingang ist sehr geräumig; es fließet aber aus demselben ein ziemlicher Bach hervor, dessen Wasser ungemein klar, und sehr kalt ist. Der Grund der Höhle ist von Luft, der aus dem Niederschlag des Wassers entstanden, und aus sehr

U 2

artigen

---

(a) S. Scheuchzer Itin. Alp. p. 384. und 410.

artigen, Wellen- und Wabenförmigten Lagen zusammengefest ist. Oben aber ist das Gewölbe mit weissen Röhren- und Traubenartigen Tropfsteinen ausgeziert. Aussenher der Höhle findet man verschiedene Arten von Inkrustationen, die von dem Felse hinunter gefallen sind, in welchem, senkrecht ob dieser Höhle, sich eine andre befindet, deren Eingang aber von darüber hangenden sehr grossen Zapfen von Tropfsteinen ganz verwachsen und beynabe verschlossen ist.

An Mineralien ist um diesen See herum noch nicht viel nutzbares entdeckt worden. Verschiedene Anwohner haben mich versichert, es befinde sich nahe an demselben ein lebendiges Quecksilber in beträchtlicher Menge. Beynabe am Ende des Sees, auf der Mittagsseite bey Krattigen, ist merkwürdig eine reiche Vitriolquelle, die stark genug ist, die Steine, über die sie fliesset, schwarz, und das Wasser des Sees, da wo sie sich in denselben ergießt, grün zu färben, und den Schiffleuten oft beschwerlich zu fallen.

Zu Ende dieses Sees gegen Morgen öfnet sich linkerhand ein kleines Thälchen, in **Habchern** genannt, welches der **Lombach** durchströmt. Dieses kleine Thal ist sehr enge und bergicht, aber dennoch mit Waldungen und Weiden überall bewachsen, und wegen vielem Silber-, Kupfer- und Vitriolerz merkwürdig.

würdig. Man findet auch daselbst mineralisirte kleine Ammonshörner in großer Menge.

Es ist etwas seltsames, und meines Wissens noch von Niemandem angemerkt worden, daß man, sowohl in unsrer Landschaft, als anderswo, die Ammonshörner so oft, hingegen aber andre Arten von Meerschnecken so selten, und die meisten niemals mineralisirt findet. In unserm Lande finden wir diese Schneckenart nicht nur hier; sondern auch bey Meyringen, bey Twan, und an verschiedenen Orten im Ergäu mineralisirt. Dergleichen werden auch in der Landschaft Schweiz, Unterwalden, Bünden, Sargans und in der Grafschaft Neuenburg angetroffen. Es ist zwar wahr, daß diese Schneckenart überhaupt in unserm Lande sehr häufig versteinert gefunden wird. Es ist auch wahr, daß diese Schnecken sich bey Leben nur in den Tiefen des Meers aufhalten, und mit sehr dünnen Schalen versehen sind, die folglich von den mineralischen Säften leichter können durchdrungen werden, als andre. Dieses alles aber ist noch nicht entscheidend. Es scheint vielmehr, gleich wie alle Erdthiere sich einen ihrer Natur angemessnen Ort ihres Aufenthalts auszusuchen; daß solches auch von den Meerthieren allerdings vermuthlich seye; diese Schneckenart also sich schon in ihrem Leben in dem Meere ein scharfes mit mineralischen Säften geschwängertes Wasser aussuche, und nach ihrem Tode, und nach besche-

henem Ablaufe des Meeres, ihre Schalen davon durchdrungen, und also mineralisirt werden. Daß aber auf dem Grunde des Meers sich Mineralgänge befinden, wie auf der Erde, ist außer Zweifel. Ein mehrers hierüber zu sagen gestattet hier meine Absicht nicht.

Wie reich übrigens dieses Thal an Mineralien seye, beweisen die vielen mineralischen roth, gelb und braun gefärbten Erden, die mindstens zu schöner Töpferarbeit brauchbar sind. Besser in das Thal hinein findet man eine Menge Spatz- und Quarzartiger Steine, die zu der unweit davon in Sarsersboden angelegten Glashütte genutzt werden.

Zu hinterst in diesem Thale entspringt der beträchtliche und wilde **Emnestrom** in zweien verschiedenen Quellen, deren die eine hinter Marpach im Luzerner Gebiete, die andre aber auf den wilden Bergen zwischen Habchern und Eschangnau sich befindet, beyde aber auf dem Berge Wildebofen sich vereinigen, und das gegen Norden fortlaufende **Emmenthal** durchströmen. Da aber weder diese beyden Thäler, noch dieser Strom, unsre Eisgebirge etwas angehen, so wird mir nicht erlaubt seyn, von demselben vieles zu sagen. Ich kan aber dennoch einige Merkwürdigkeiten desselben, die noch von Niemandem angemerkt worden, nicht gänzlich mit Stillschweigen vorbey gehen. 1) Führt derselbe gediegene **Goldblättgen** / Theils von seinem Ursprunge mit sich, Theils

Theils aber werden sie durch das Solenbächlin, im Solendrund, vielleicht **Goldengrund**, hinter Langnau, in denselben geführt. 2) Habe ich in keinem Flusse jemals so viele Flusssteine von den schönsten Jaspis- und Marmorarten gefunden, wie in diesem. Unter denselben aber sind die merkwürdigsten, die sonst völlig verlorne Marmorart, Verdello, oder Verd antique, von einem grünen, mit weissen, ablanggevierten, kleinen Spatstücken eingesprengten Grunde. Der Variolites, Pockenstein, oder **Kindsblatterstein**, von grünen, mit weissen, über die Oberfläche des Steins erhabenen, Pünktgen oder Bläschen, die **Bruckmann** (a) den orientalischen Pockenstein nennet, der emals in der That als ein Genäsmittel wider die Pocken aus Indien gebracht worden. Verschiedene kleine sehr feine Arten von **Dendriten** oder **Baumsteinen**, an denen die Zeichnungen den ganzen Stein durchdringen. Vieles anderer besondrer Steinarten zugeschweigen.

Ich kehre aber nach dem Thunersee zurück. In der Mittagsseite desselben öfnet sich das Simmenthal, von dem ich hienach reden werde. Gegen Aufgang gehet man von da nach den Eisbergen über eine zwei Stunden lange, mit dem schönsten Obswachs besetzte Ebne, nach **Unterseen**, einem kleinen Städtgen, und von da nach **Interlaken**, einem reichen

---

(a) Epist. Itine.: T. I.

Gottshause. Dasselbst öfnen sich drey Thäler, von denen zwey gegen Mittag gehen, und das eine nach Lauterbrunnen, das andre aber besser gegen Aufgang in den Grindelwald führet. Das dritte aber wendet sich geradenwegs gegen Aufgang nach dem Hasli-land und dem Grimsel. Die zwey erstern werden wir hienach durchreisen, dießmal aber uns nach dem letztern wenden.

Unweit Interlaken kommt man an den Brienzersee, der gerade gegen Aufgang liegt. Er hat bey vier Stunden in der Länge, und eine in der Breite. Seine Tiefe, die doch minder beträchtlich seyn soll, als des Thunersees, wird auf mindestens 550. Klafter geschätzt. Er ist daher zur Schifffart etwas minder bequem, auch minder reich an Fischen, als der erstere; weil die Aare ihr trübes Wasser in demselben reinigen muß. Eine Art Häring aber, Brienzingen genannt, ware ehimals in demselben in so großer Menge, daß man bis 14000. auf einmal gefangen hat.

Bey Anfang des Sees, zwischen Goldswil und Rinkenbergr, liegt der Faulensee, der fischreich und von ungemeiner Tiefe ist. Er leeret sich durch einen starken Strom in die Aare aus. Bey Oberried, einem Dorfe, welches zur Rechten des Sees an der Mitte desselben liegt, stürzt sich der Gießbach, der in vielen Krümmungen und Fällen von dem Dorf Isenboltigen hinuntereilt, durch einen  
schönen

schönen Wasserfall über eine steile Felswand hinunter in den See.

Der Brienersee ist, wie der erstre, seiner ganzen Länge nach von hohen Bergen umschlossen, die von aussen zum Theil fruchtbar, und meistens mit Waldungen bekleidet sind. Von innen aber scheinen dieselben desto reicher zu seyn; indem man fast alle Schritte Anzeige von Mineralien findet: man hat sich aber noch nicht bemühet, dieselben gehörig nachzuzufuchen. Ueberzeugende Beweise davon sind viele tausend Zentner Schlacken, die man nicht weit von dem See, an einem Orte Rindgraben genennt, aufgehäuft findet; die allem Anschein nach ein Ueberbleibsel des Reichthums sind, dessen schon Strabo in seinen Schriften Meldung gethan hat. Man vermutet auch, und nicht ohne Grund, nahe dabey unweit Goldsweil seye emals ein reiches Golderzt gegraben worden, von welchem auch das Dorf seinen Namen empfangen habe.

Auf dem Brienzgrat, einem Berge, zwey Stunden von Brienz, befinden sich zwey Schwefelquellen, die auch etwas Vitriol halten, und nicht weit davon ein Saurbrunne. Der Ort wird Muroosweid genennt.

Obenher Meerligen wird ein sehr schöner Marmor gebrochen. Sein Grund ist ein braunlichtes Grau, seine Flecken aber etwas heller und aschenfarbicht, von rundlichter Gestalt, und aus gleichlau-

fenden Zirkeln bestehend. Er läßt sich sehr schön poliren, und ist in seiner Art seltsam. In Iserswald / einem kleinen Thälin zur Linken des Brienzsee's, befindet sich ein andrer schöner schwarzer Marmor, mit etwas hellern und braunlichten runden Flecken.

Zwischen Brienz und Merligen in einem Felse bricht in einer grünlichten Eöpyfererde eine Talg- oder Spatart / die Theils durchsichtig, Theils aber undurchsichtig ist, von unterschiedlicher, meistens aber grünlicher Farbe, die einen natürlichen Glanz von sich giebt. Herr Scheuchzer (a) macht viel Wesens von diesem Steine, und nennt denselben Androdamas Phosphorus. In seiner Gestalt ist er verschieden, von 3. 4. bis 8. Flächen, auch pyramidenförmicht. In dem Feuer trennen sich seine Bestandtheile, die gleichfalls von verschiedener Gestalt sind, sehr leicht; und wenn man ihne ganz glühend aus dem Feuer in die Finstre setzt, wirft er, wie ein Phosphorus, einen Schein und kleine blaue Flammen von sich. Wenn man ihne zum östern ins Feuer setzt, verliert er seinen natürlichen Schein, aber seine Durchsichtigkeit nicht. Im Widerspiel, wenn er vorhin nicht durchsichtig gewesen ist, so wird er es durch das Feuer. Er schmelzt aber in dem stärksten Feuer nicht zu Glase, wie der Kristall. Wenn man zwee

ne

---

(a) Naturhist. S. 368.

ne dieser Steine in der Finstre an einander reibt, so geben sie ebenfalls einen Schein von sich. Herr Scheuchzer schreibt die Phosphorescirung dieses Steins einem sich darinn befindlichen Schwefel zu. Herr Doct. Cappelcr (b) hingegegen glaubt ohne weiters, dieser Stein habe mehr natürliche Fähigkeit die Feuer- und Lichttheilgen zu verschlingen, und wegen seiner Durchsichtigkeit dieselben so lange vorzustellen, als die Theilgen durch die Kraft des Feuers sich in der Bewegung befinden. Herr Bourguet hat von diesem Steine der R. Fr. Gesellschaft der Wissenschaften einen umständlichen Bericht abgestattet (c).

Dieser Stein hat mit dem Bononischen sehr viele Uebereinkunft. Von diesem letztern hat die dasige Gesellschaft der Wissenschaften durch gemachte Proben gefunden: daß Theils ein alkalisches schwefelhaftes, Theils aber ein arsenikalisches Wesen sich darinn befindet. Wir können auch von dem unstrigen mit allem Grunde das gleiche vermuthen. Er ist ein gipsartiger durchsichtiger Stein, aus faserichten Scheiben zusammengesetzt, wie der Bononische. Von der phosphorescierenden Eigenschaft desselben aber hat man meines Erachtens nicht nöthig halb so viel Wesens zu machen, als man davon gemacht hat. Alle

---

(b) S. Scheuchzer a. g. o.

(c) Hist. de l'Accad. R. p. 58.

Alle Gips-, Marmor- und Kalkarten, wenn sie ein- oder mehr Mal gebrannt, und wieder kalt sind, leuchten im Finstern. Ja alle durchsichtigen und elektrischen Steine besitzen diese Eigenschaft. Ein Kristall, ein Topas, der den Tag hinüber an der Sonne gelegen hat, leuchtet des Abends ohne fernere Umstände im Finstern. Alle andre aber, die allein ausgenommen, die im Feuer ausdauern, sind durch verschiedene Handierungen dahin zu bringen, daß sie im Finstern leuchten.

Oben an dem Brienzersee bey dem Einflusse der Aar liegt das Dorf Kienholz, bey welchem ein Bergfall von dem Bräunig eine schöne und grosse fruchtbare Ebene bedeckt, und gänzlich zu Grund gerichtet hat.

Eine Stunde obenher diesem See bey der Weilerbruck, nimmt das Oberhaslithal, oder Hasli im Weisland, seinen Anfang. Zu dieser letztern Benennung werden ohne Zweifel die weißen kalkartigen Felsen, mit denen dieses lange Thal zu beyden Seiten ummauret ist, den Anlaß gegeben haben. Dieses Thal wird auch in Gassen / von andern aber Vallis Avellanorum genennt, und erstreckt sich bis auf das höchste Joch des Grimsels; welches eine Länge von elf Stunden ausmacht. Es wird von der Aar durchflossen, und ist sehr fruchtbar und angenehm, und von beyden Seiten mit Bergen umgeben. Von gedachter Brücke kommt man über eine drey Stunden lange Ebne, die oft von der Aare über-

schwäm-

schwimmt wird, nach Meyringen, dem Hauptfließen des Thals.

Ob dem Dorfe Weiler, auf dem Hasliberg, in Arni genennt, befindet sich ein Loch, welches der Sage nach bey einer Stunde geraden Wegs in die Erde nach Norden zu gehet. Es soll sich aber in demselben nichts merkwürdiges befinden; als zu hinterst ein nasser, weißgrauer mineralischer Lett, dessen Halt und Eigenschaft aber noch ununtersucht ist. Ob dieser Berggang durch die Natur, oder durch die Kunst gemacht worden seye, und in welcher Absicht, ist unbekannt.

Eine kleine Stunde oberher Meyringen an der Nar, im Zuwald genennt, ist merkwürdig eine Steingrube von schwarzen Tachschiefern, in welche Ammonshörner von verschiedener Art und Größe eingewachsen, und entweder von der Materie des Steins, oder mineralisirt sind. In der gleichen Grube befindet sich auch eine schwarze sehr feine bolarische Erde, die den Mahlern dienlich ist. Das merkwürdigste daselbst aber ist dieses, daß unter viel tausend Ammonshörnern nicht ein einziger Schnecke von einer andern Art sich befindet. Eine Seltenheit, die zwar andrer Orten mehr vorkommt, die aber meines Wissens noch von Niemandem gehörig untersucht worden: ungeacht dieselbe in Absicht auf den Ursprung der Versteinerungen eine große Aufmerksamkeit verdienet. Ich werde aber hienach

nach Anlaß haben, einige Anmerkungen darüber zu machen. Unweit Meyringen findet man weiters verschiedene Arten mineralischer Erden; als eine weiße Eisererde, eine graue Wäskererde, und dergleichen mehr von andern Farben; allenthalben aber Spuren von Metallen, ins besonders von Eisen.

Bei Meyringen theilt sich die Landschaft Hasli in verschiedene Thäler, die an Mineralien reichhaltig sind. In dem Gadmenthal befinden sich verschiedene nuzbare Erzte, sonderlich bey dem Berge Gouft herum; als Silber, Kupfer, Bley und Eisen. An dem so genannten grünen Bergli soll sich ein Bleyerzt befinden, von welchem der Zentner 80. Pf. halten soll. Lebendiges Quecksilber, wie einige Leute vorgeben daselbst gesehen zu haben, habe ich vergeblich nachsuchen lassen. Hingegen aber findet man in diesem Thale einen bis hiehin unbekanntem schönen zinnoberrothen Schiefer, der oft Baumsteinartig bricht, und Bäumchen von gelber und blauer Farbe vorstellt. In dem Gadinbach, der dieses Thal durchfließt, befindet sich eine Schlamm-erde, die mit verschiedenen Mineralien stark geschwängert ist.

In dem Mühlthal, nahe bey dem Berge Baumgarten, gegen Engstlen, findet man verschiedene glänzende Kiese, die etwas versprechen. Herr Scheuchzer giebt daselbst eine harte, mit vielem Schwefel gesättigte, sehr erdichte Steinkohle an; ich habe

habe dieselbe aber vergeblich daselbst auffuchen lassen. Hauptfächlich giebt dieses Thal ein gutes Eisenerzt, zu dessen Bearbeitung daselbst ein beträchtliches Schmelzwerk errichtet worden, welches aber nun eine geraume Zeit verlassen ist: Hauptfächlich wegen der Eigenschaft des Eisens, welches allzuspröde ausgefallen, und meistens nur zu gegossner Arbeit verwandt werden können. Es ist aber allerdings gläublich, daß dieser Fehler nicht der Eigenschaft des Erzes, sondern dessen Bearbeitung zuzuschreiben seye. Ja dieses wird zur Gewißheit, wenn die Entdeckung des Herrn von Justi (a) richtig ist. Dieser erfahrne Bergmann beweist, daß alles Eisenerzt, wie es gebrochen wird, noch nicht Eisen seye; sondern erst durch das Rösten und Bearbeiten zu solchem werde; folglich alles Eisenerzt, es möge so armhaltig, und mit so vielem rohem Schwefel versetzt seyn, als es immer wolle, durch die erforderliche Bearbeitung zu gutem geschmeidigem Eisen gebracht werden könne. Eine Entdeckung, die dieser Landschaft, die von schlechtem und gutem Eisenerzt wimmelt, ungemein ersprießlich wäre, wenn sie mit der behörigen Wissenschaft angewandt würde.

Das beste Eisenerzt, so in diesem Schmelzwerk geschmolzen worden, bricht 1) bey Rosswald, eine halbe

---

(a) Neue Wahrheiten zum Vortheil der Naturkunde, Th. I. S. 38.

halbe Stunde von der Schmelze. 2) Zu Baimereß gegen Engstlen, auf den Gränzen des Unterwaldner Landes, vier Stunden von der Schmelze. 3) Von Blamblatt, drey Stunden weit davon. 4) Von Grund, und 5) vom Wetterhorn; welches letztere mit großer Mühe in einer ziemlichen Höhe dieses ungeheuren Felsens gebrochen, und mit großen Kosten zu der Schmelze, bey acht Stunden weit, abgeführt worden. Anfänglich wurde das Erz von Blamblatten und von dem Wetterhorne zu Unterwasser im Grund geschmolzen, allwo zu dem Ende eine Schmelze gestanden, die aber dermalen völlig im Abgang ist. Alles dieses Erz aber ist Stufferzt; Bonnerzt wird im ganzen Oberlande nirgends gefunden.

Das Gentelthal/ oder Gentelboden hat auch seine besondre Merkwürdigkeiten aufzuweisen. Es wird in seiner ganzen Länge von dem Gentelbach durchströmt, und streicht von Südwesten nach Nordosten, bis an die Gränzen des Unterwaldner Landes. Der Gentelbach führt verschiedene Mineralien und Quarzarten mit sich, unter denen eine grüne Schmaragdartige die merkwürdigste ist. Durch dieses Thal kommt man nach Engstlen. Diese Gegend ist merkwürdig, nicht nur wegen ihren schönen Weiden; sondern auch wegen den vielen Mineralien, die sich daherum zeigen: Als Silber, Kupfer, Eisen, Bistriol und Schwefel; deren Halt aber noch Niemand unter-

untersucht hat. Ein kuglichter Schwefelkies, und eine graue, fette und seifenartige Schwefelerde, mit einem würflichten Schwefelkiese vermischt, findet man daselbst in großer Menge. Auf Wallen und auf der Ochsenalp, die dieses Thale schließen, findet man kleine, sehr feine und sehr harte Kristallen, die an beyden Enden in pyramidale Spitzen zusammen laufen: Herr Scheuchzer nennt dieselben Androdamas Helveticus.

An dem Ende dieses Thals zwischen den Engstlerbergen liegt der berühmte periodische Engstlerwunderbrunne, von welchem die alten geglaubt haben, die göttliche Vorsehung lasse denselben daselbst Morgens und Abends als ein außerordentliches Wunderwerk fließen, um das Vieh zu tränken, welches sonst, dem Vorgeben nach, in diesem ganzen Bezirke kein anders Wasser finden würde. Man kan über dieses vermeinte Wunder nachsehen: Rebmann / Scrupf / Cysat / Wagner / u. a. m. Wenn man aber diesen Brunnen und die Lage des Orts behörig betrachtet, so hört alles Wunder völlig auf; wie bereits Herr Scheuchzer (b) weitläufig erwiesen hat.

Dieser Brunne liegt an dem Fuße der Engstlerberge, und ist in doppeltem Verstande periodisch. Er hat einen jährlich, und einen täglich unterbrochenen Lauf.

---

(b) Itin. Alp. p. 405.

Lauf. Der erste fängt ungefehr in der Mitte des Maymonats an, und dauert bis in die Mitte des Augustmonats. Der zweyte fängt meistens um 4. Uhr des Abends an, und dauert bis ungefehr um 8. Uhr des Morgens.

Dieserjenigen, die diesen Brunnen als ein Wunder angesehen, haben sich erstlich darinn versehen, daß in dem ganzen Bezirke sich sonst kein andres Wasser zur Tränke des Viehs befinde. Nicht nur aber ist der Engstlersee ganz nahe; sondern verschiedene andre Brunquellen mehr. Zweitens hat dieser Brunne nicht seine gewiffen und unfehlbaren Stunden des Tags, wie man vorgegeben hat. Vielweniger fängt er an in dem gleichen Augenblicke zu fließen, wenn das Vieh zur Tränke bey demselben ankömmt, wie man auch abergläubisch vermeint hat; sondern bald kommt er früher, bald später, bald bleibt er eine Zeitlang völlig aus; und bald fließt er einige Tage ununterbrochen. Er bricht auch, in Ansehn seines jährlichen Laufs, mit dem ankommenden Frühling, früher oder später hervor.

Wenn man nun seinen Lauf mit seiner Lage, und denen dabey vorkommenden Umständen vergleicht, so finden sich die Ursachen seines ungefehr zu gleichen Zeiten des Jahrs und des Tages unterbrochenen Laufs, ungezweifelt diese. Der Engstlersee, der sich nahe bey diesem Brunne befindet, ist beynähe ringsherum zwischen hohe Berge eingeschlossen,

fen, deren Gipfel mit beständigem Schnee und Eise bedeckt sind. Wenn die Sonne sich mit dem Frühling diesen Bergen im Maymonate nähret: so schwellt sich dieser See von dem geschmolzenen Eis und Schneewasser, welches von allen Seiten her von diesen Bergen hinunterrinnt, und sich in verschiedenen kleinen Bächen in diesen See begiebt: so daß von dem Frühling an, da die Hitze der Sonne empfindlich wird, alle Abend, wenn die durch die Hitze des Tages geschmolzenen Schneewasser sich alle in diesen grossen Sammler begeben haben, seine verschiedenen unterirdischen Kanäle, sowohl als die sichtbaren Ausläufe desselben angefüllt werden, und vermöge der Druckung der Luft ihren Ausgang suchen. Es ist also dieser Wunderbrunne nicht anders, als ein auf diese Weise aus dem vollen See durch unterirdische Kanäle zwischen einem Hauffe Steinen hervorbrechender Brunne, dessen Lauf und Dauer einzig von der Hitze des Tages, und der Menge des durch dieselbe geschmolzenen Schnees abhängt: Und dieses ist um so viel unzweifelhafter, als derselbe in dem Sommer bey fortwährenden Regentagen Tag und Nacht beständig fortfließet; hingegen aber den ganzen Winter hindurch, da der Schnee nicht schmilzt, gänzlich vertrocknet: So daß sein jährlicher Lauf die Wärme der Jahreszeit, und sein täglicher Lauf die Wärme des Tages, die Dauer seines Laufs aber den Grad der Wärme zum Grunde hat.

In diesem Thale ist noch ein Brunne, der *Meggerbrunne* genennt, deswegen merkwürdig, weil sein Wasser so klar ist, daß dasselbe, wenn es in einem Glase gegen die Sonne betrachtet wird, einen Regenbogen mit den schönsten Farben vorstellt. Dieses Wasser ist auch sehr kalt, und daher zum Trinken sehr gefährlich.

Unter die Merkwürdigkeiten des Oberhaslithals gehören auch die vielen und schönen *Wasserfälle*, die sich von den steilen Felsen, mit denen das ganze Thal umschlossen ist, in so vielen hohen und veränderten Fällen, schäumend und rauschend hinunterstürzen. Die schönsten davon sind folgende:

Oberher *Meyringen* stürzt sich der *Rüthi* oder *Mühlbach* über schroffe und ungeheure Felsen in das Thal hinunter. Sein Wasser zerstäubt in dem Falle dergestalt, daß es wie ein Nebel anzusehen ist. Er kommt von dem Dorfe *Rüthi*, und treibt bis zu seinem Falle fünf Mühlen.

Auf gleicher Seite macht der *Alpbach* einen sehr schönen Wasserfall. Er entspringt auf der *Alp Zußliberg*, und stürzt sich nahe bey *Meyringen* über drey Absätze eines hohen und fast senkrechteten Felses, mit großem Gebrühl, und sehr wasserreich hinunter. Ehe er aber hinunter stürzt, gräbt er sich ein sehr tiefes Beth, und führt sehr viele Erde mit sich weg, die er nach seinem Falle bey *Meyringen* liegen läßt; und, in deme er das Erdrich erhöht,  
oft

ist große Ueberschwämmungen und namhaften Schaden verursacht; ja diesem Hauptdorfe des Thals den gänzlichen Untergang drohet.

Sehr nahe bey diesem ist der Fall des Dorfbachs, der mit dem vorgedachten den gleichen Ursprung hat, sich aber obenher von demselben sondert, und indem er wenige Schritte von dem ersten sich gegen gedachtes Dorf hinunterstürzt, die Gefahr, deren dieses Dorf oft ausgefetzt ist, vergrößern hilft. Diese zweene Wasserfälle fallen von weitem her, wenn man von dem Scheideck hinunter kömmt, bey zween Stunden weit, sehr schön in die Augen.

Diesem folgt der Engerbach, der von dem Dorfe Eisenboltigen kömmt, und sich über steile Felsen hinunter stürzt. Dieser Bach vertrocknet im heißen Sommer gänzlich: Bey anhaltendem Regenwetter aber wächst er dergestalt an, daß er oft grossen Schaden verursachet.

Der Hausenbach, der auf den Bergen Lauinen genennt wird, fällt vom Holiberg ein wenig obenher Hausen herunter, und richtet durch seine Ueberschwämmungen ebenfalls oft namhaften Schaden an.

Der Fontanienbach entspringt nahe bey dem Hausenbach am Fusse des Berges. Seine Wasser sind sehr klar, und werden daher Fontainen genennet.

nennet. Er stürzt sich bey der Weilerbruck sehr steil herunter.

In dem Gentelthal bey dem Dorfe im Grund befindet sich einer von den schönsten Wasserfällen, so man sehen kan. Der Gentelbach fällt daselbst siebenmal von einem Felse auf den andern in grosse Wasserbehältnisse, die von dem Wasser so regelmässig ausgehólt sind, als die Kunst immer hätte thun können. Sein Wasser ist stark genug eine Mühle zu treiben.

Ein seltner Wasserfall befindet sich ferner in der Grindelalp gegen Engstlen, da bey zwanzig Brunnen auf einmal aus der Mitte eines Felses sich hinunterstürzen.

Auf der Mittagsseite des Thals sind nicht minder einige schöne Wasserfälle zu sehen. Gegen Meyringen hinüber, an dem Fuße des Scheideks bey dem sogenannten Gletscherli, schleicht der Reichenbach sanft zwischen den Ritzen dieses Felses hindurch, und stürzt sich endlich mit grossem Gebrühl, über schroffe Felsen hinunter in einen grossen Schlund. Aus diesem wälzt er sich von neuem wieder hervor, stürzt sich aber bald über einen andern Felsbank, und fließt dem Thale zu.

Auf gleicher Seite schäumet auch der Galnerbach, bey dem Dorfe gleichen Namens über sehr hohe Felschrosen hinunter, und macht einen prächtigen Fall.

Alle

Alle diese Bäche fließen geraden Wegs der Aare zu, die dieses Thal seiner ganzen Länge nach durchströmt, und vergrößern durch ihre reichen Abgaben dieselbe sehr beträchtlich.

An dem östlichen Ende der Landschaft Oberhasli nun befindet man sich an dem Fuße der **Eisgebirge**, welche das Ende dieses Thals von Osten, Norden und Süden, gegen die Landschaften Uri, Unterwalden und Wallis begränzen. Ehe ich aber denselben auf dem Fuße nachgehe, muß ich mich zum voraus über die **Benennung und Eintheilung** ihrer verschiedenen Arten, zu desto besserem Verstande des Verfolgs, erläutern.

**Eisgebirge** nenne ich überhaupt, die kettenweise verbundenen Erhöhungen und Bergstrecken, die wie in ganzen Güssen dahin gesetzt sind, und wie Mauern, die ganze Länder entzwey schneiden, mit beständigem Schnee und Eise bedeckt liegen. Mithin begreife ich unter dieser Benennung das Ganze, ohne Absicht auf seine besondern Theile. Betrachtet man aber dieses Ganze, so sündert sich dasselbe in viele verschiedene Theile, die bishierher alle unter der allgemeinen und amnoch unbestimmten Benennung **Gletscher** mit einander vermischt worden sind. Diese verschiedenen Theile nun will ich vorerst von einander auszeichnen.

Unter diesen sämtlichen Eisgeburten finde ich hauptsächlich Eisberge / Eisthåler / Eisfelder und Gletscher.

Eisberge nenne ich die an diesen grossen Bergstrecken emporstehenden, bis in die Wolken ragenden, einzeln, oder besondern Kolossen und hohen Firsten, deren Stoff aus Felsen bestehet, die aber in ununterbrochener Dauer mit Schnee und Eise bekleidet und bedeckt sind.

Zwischen zweien oder mehreren dieser Erhöhungen oder Berge aber, die oft mit ihren Mitten oder mit ihren Firsten an einander stossen, liegen in den Zwischenräumen Vertiefungen oder Thåler, die in Vergleichung mit den untern Thälern ungemein mehr erhoben, und von dem dahin fallenden, wegen der Höhe ihrer Lage unvergänglichen Schnee, und daraus erwachsenen Eisklumpen, tief und beständig angefüllt sind, und ganze, oft viele Stunden lange Thåler mit einem ungeheuren Eisklumpen wie an einem Stücke ausfüllen. Diese nenne ich Eisthåler.

Eisfelder hingegen nenne ich; wenn grosse Flächen und allgemächlich abhängende Seiten, die sich in dem Umfange der Berge, und in ihren Zwischenfåjen befinden, aber dennoch nicht besondere Vertiefungen ausmachen, mithin nicht unter dem Begriffe der Eisthåler vorkommen, in grossen,  
oft

oft Stundenlangen Weiten, mit beständigem tiefem Schnee bedeckt bleiben; von dem von den Berggipfeln herunterinnenden und ihrem eignen Schmelzwasser überströmt werden; in den kältern Jahreszeiten auf ihren Oberflächen bald zusammengefrieren, bald mit frischem Schnee bedeckt werden, und also in tiefen, und meistens wechselweisen Lagen von Schnee und Eis beständig liegen bleiben.

Gletscher aber sind die auf verschiedene Weise zwischen den Eisbergen und an derselben Wänden und Füßen angewachsene und aufgethürmte Eisklumpen und Eischollen, die aus dem von den Eisthälern und Eisbergen hinuntergedrängten Schnee und hinunter geronnenen Schmelzwasser zusammengehäuft, und in sehr verschiedenen Gestaltungen zu Eise erhärtet, und aufgethürmt worden sind.

Die Eisberge, Eisthäler und Eisfelder sind also eigentlich Bestandtheile der Eisgebirge; die Gletscher aber in ihren verschiedenen Arten können wir vielmehr zufällige Theile derselben nennen.

Die Gletscher theile ich wegen ihren verschiedenen Entstehungsarten und Gestaltungen hinwiedrum in Gletscherberge / Eischründe, Eiswände und Eisflächen oder Eislagen.

Gletscherberge sind solche, die sich zwischen den hohen Eisgebirgen, wie hohe Berge, über die

Oberfläche aufstürmen, und wie Berge gestaltet sind: deren Klumpen aber nicht aus Felsen besteht; sondern durch und durch aus einem reinen Eise zusammen gesetzt ist.

**Eisgründe** nenne ich, wenn die zwischen den Bergen liegenden Eisthäler sich in abhängende Gründe öffnen, und durch dieselben ihren Ueberfluß in die niedrigen Thäler ausleeren, indem sie die sich öffnenden abhängenden Bergseiten mit den abzurinnenden Schnee- und Eisgüssen, wie mit einem Zackenweise ausgefärbten Mantel bedecken.

**Eiswände** hingegen diejenige Gletscherart, da die Eisthäler auf einem flachen Grunde auslaufen, und anstatt, daß sie auf einem hangenden Auslaufe sich wie ein Mantel verspreiten, und aus Eiszacken zusammen gesetzt sind, sich hier durch eine steil abgeschnittene Wand enden.

Da aber an den Wänden und Füßen der Berge oft Lasten von Schnee liegen bleiben, die nachher von Regen- und Schmelzwasser übergossen, und mit frischem Schnee wieder bedeckt werden: so können sich daselbst auch oft Gletscher von beständiger Dauer anlegen, ohne daß sie weder mit Eisthälern noch beständigen Eisbergen in der Verbindung stehen. Diese nenne ich **Eisflächen** oder **Eislagen**, je nach dem sie abhangend oder ebenliegend sind.

Ich

Ich werde im Verfolg meiner Beschreibung durch diese Benennungen allezeit einen Begriff von dem andern auszeichnen. Das Wort Gletscher aber in Absicht auf die verschiedenen, so wohl bestimmten, als unbestimmten Arten derselben gebrauchen.

Diese sämtlichen Eisgebirge, oder der ganze Zusammenhang von Eisbergen, Eisthälern, Eisfeldern und Gletschern machen in den Helvetischen Landen von Aufgang gegen Niedergang eine Kette, welche geraden Wegs gemessen bey 66. Stunden in der Länge beträgt; von den westlichen Gränzen des Wallislandes gegen Savoyen bis an die östlichen Gränzen des Bündnerlandes gegen das Tyrol reicht, und in einer zwar in etwas unterbrochenen Kette die ganze Breite der Schweiz durchstreicht. Von Mittag gegen Mitternacht aber machen sie verschiedene Arme, von denen die längsten in verschiedenen Krümmungen einen Theil der schweizerischen Lande bey 36. Stunden weit geraden Wegs durchlaufen.

Die beygefügten Karten werden den ganzen Umfang und Zusammenhang dieser Eisgebirge am deutlichsten vor Augen legen. Man wird aus denselben sich auch zugleich und zum voraus versichern können: einerseits, daß die Gränzen derselben sich ungleich weiter, und zwar gegen Osten durch das ganze Bündnerland hindurch, beynabe noch einmal

so weit erstrecken, als dieselben von Herrn Christen und Herrn Altmann angegeben worden sind: Andern Seits aber, daß sie sich dennoch bey weitem nicht so weit ausdähnen, daß, wie die meisten Ausländer glauben, beynah das ganze Schweizerland mit denselben bedeckt liege.

An diesen sämtlichen Eisgebirgen ist der große Gotthard mit seinen Angehörden, dem Furke und dem Grimfel, ungesehr der Mittelpunkt, von welchem die sämtlichen Bergstrecken auslaufen, und sich wiederum in so viel kleinere zertheilen. Wir wollen also auch in dieser Gegend an dem nordöstlichen Winkel der Landschaft Bern den Anfang machen.



## II. Abschnitt.

### Beschreibung der Eisgebirge des Oberhas- lithals, in der Landschaft Bern.

**B**ey den Engstler Bergen, wo die Landschaft Bern nordwärts an die Landschaft Unterwalden und das Engelbergthal, und ostwärts an das Urnerland gränzt, befinden wir uns nun fast ringsherum mit Eisgebirgen umgeben, und an dem Fuße der Engstlerberge. Diese Berge sind ein Schock von verschiedenen meistens sehr hohen Gebirgen, die von der Mitte eines grossen, von dem Grimsel auslaufenden, und gerade gegen Norden gehenden Arms westwärts ausgehen. Ich will die Beschreibung der Eisgebirge bey diesem Schock anfangen; von da die Reise um die sämmtlichen Helv. Eisgebirge herum machen, und endlich durch die Herrschaft Engelberg, in welcher diese Kette ihr Ende erreicht, zu den Engstlerbergen wieder zurückkommen.

Die Engstlerberge gehen von Nordosten gegen Südwesten, und erstrecken sich von dem Gadmenthal bis an die Wendenalp gegen das Urnerland. Sie stehen meistens in verschiedenen Reihen hintereinander, und haben, besonders gegen Westen, mit

bestän

beständigem Schnee bedeckte Gipfel. Zwischen diesen Gipfeln in einem hohen Bergthale liegt der Engstlengletscher; der eine Stunde in der Länge, und eine halbe in der Breite hat. Dieser Gletscher ist also vielmehr ein Eisthal, welches sich zwischen den Firnen der Berge in einem hohen Thale durchdrängt, und zwischen den Oefnungen derselben sich in das untre Thal ausleert. Dieses Eisthal oder große Gletscher ist, wie alle übrige Eisthåler, von einer rauhen Oberfläche, die sich um etwas von Südwest gegen Nordost senkt, in der Mitte ihrer ganzen Länge nach einen Bauch macht, und von oben mit vielen zerbrochnen Felsstücken und Sand, sonderlich an seinen abhangenden Seiten bedeckt ist, zwischen denen sich hin und wieder kleine Eishügel, wie Maulwurfshügel, aufwerfen. Der ganze Eisklumpen, der das Stundenlange Thal an einem Stücke ausfüllt, ist aber mit den Felsen, die denselben umschließen, nicht zusammen gewachsen; sondern zwischen dem Eise und den Felswänden befinden sich tiefe Schlünde, durch welche das von den Wänden der Felsen, und von der Oberfläche des Eisklumpens abschmelzende Wasser hinunter rinnt. Der ganze Klumpen ist gleichfalls hin und her mit tiefen Spalten und Schlünden versehen, die bis auf den Grund der Felsen gehen. Diese Schlünde und Zwischenräume zwischen den Felsen und dem Eisklumpen sind meistens mit Wasser, und an viel Orten mit einem tiefen Wasser angefüllt, wel-

welches zwischen den Oefnungen der Felsen hinunterrinnt, im Herunterrinnen aber Theils gefriert, und die äußern Wände der Berge, jedoch ohne beträchtliche Eisschründe zu zeugen, hin und wieder vergletschert; Theils aber dem unten an denselben liegenden vorbeschriebenen Engstlersee sein Wasser giebt. Die Berge, die dieses Eisthal einschließen, haben keine besondern Namen; wohl aber die auf ihren mittlern und untern Gegenden liegenden schönen und fetten Alpen. Ich verlasse aber dieses kleine Eisthal, weil uns bald beträchtlichere zu betrachten vorkommen werden.

Wenn man von Engstlen das Gentelthal hinunter geht, hat man gegen Südosten eine andre lange Reihle von Eisgebirgen vor sich, die in dem Gentel- oder Gadmenthal ihren Anfang nimmt, gegen Süden fort läuft, und endlich gegen Südosten, nach einer Länge von 6. Stunden, an dem Furke endet. Diese Bergstrecke, an deren ebenfalls doppelte und dreyfache Firnen hintereinander liegen, schließt sich in ihrer Höhe ebenfalls mit einem hohen Thale, dessen Lage höher ist, als der oberste Theil des Grimsfels. In diesem Bergthale liegt ebenfalls ein 6. Stunden langer Gletscher oder Eisthal, welches der Triftgletscher genennet wird; Und dieser stößt westwärts an den so genannten Gelmers Klühen ein anderes anderthalbe Stunde lauges Eisthal aus, der Gelmersgletscher genennet,

wel-

welcher in seinem Anfange gegen Abend läuft, sich nach einem gemachten Winkel neben dem grossen Triftgletscher vorbehey gegen Süden hinzieht, und sich in dem Triftgletscher verliert.

Diese beyden Eisthåler, oder in einem sehr hohen Bergthale eingeschlossenen ungeheuren Eisklumpen, haben eine rauhe mit vielen kleinen Eishügeln versehene Oberfläche, die an vielen Orten mit ungeheurtiefen Schlünden und Spalten durchbrochen, in ihrer Mitre bäuchicht erhoben, beyden Felswänden nach etwas vertieft, mit denselben aber nicht zusammengewachsen ist. Der grosse 6 Stundenlange Kasten, in welchem dieser Eisklumpen liegt, senkt sich etwas gegen Mittag, ist aber durch verschiedene aus dem Grund hervorragende Felsklippen hin und wieder stufenweise durchschnitten. Auf seinem Grunde ist derselbe mit einem tiefen Wasser angefüllt, welches bey anhaltendem Regen, und bey dem häufigen Schmelzen des Schnees, oft durch diese Spalte hervordringt, sich durch die Oefnungen der Berge in das untere Thal ergießt, im Herunterrinnen oft die Wände und Oefnungen der Berge mit Eis bekleidet, und nebst vielen kleinern Bächen den Triftbach und den Keuschbach zeuget. Der Eisklumpen selbst, gleichwie in allen andern Eisthålern, wie ich an seinem Orte erweisen werde, ist ein seit undenklichen Jahren aufeinander gehäufter, und zum Theil von den Felsfirsten durch  
Lauis

Lauinen hinunter gerollter Schnee, der durch das von eben diesen ringsherumstehenden Firsten im Sommer hinunter geronnene Schmelzwasser zum Theil aufgelöst, und wieder zusammen gefroren ist. Dieses ungeheure Eisthal stellt eine grausam verwildete und mit Schrecken erfüllte Gegend vor, in welche Niemand hinkommt, als diejenigen, die von der Neugierde mit Gefahr des Lebens dahin geführt werden; da nichts als viele hundert Fuß hoch auf einander gethürmtes Eis, von hohen Schneefirsten und Eiswänden umschlossen, zu sehen ist. An den außern Seiten dieser Berge aber sieht man hin und wieder Eisschünde, von zugespitzten kleinen Eisthürmen zusammengesetzt, sich zwischen den Oefnungen der Berge hervor drängen, und die abhängenden Wände derselben wie mit einem Mantel bedecken; die aber minder beträchtlich sind, als diejenigen, die uns hienach vorkommen werden. Dieses Eisthal senkt sich gegen dem Furke, und hat daseibst seinen vornehmsten großen Auslauf durch den so genannten Rhonengletscher, unter welchem hervor an der mittägigen Seite des Firkens die Rhone ihren ersten Ursprung nimmt; wie ich hienach mit mehrerem bemerken werde.

Die vornehmsten Berge, die diese große Eis-  
tafel einschließen, sind folgende: die Triftberge /  
der Furtwang / das Steinhaushorn / die Rülch-  
leni / die Gelmerberge / die einen ganzen Eas  
Erster Theil. E m

in zweyfacher Reihē ausmachen, und das vorge-  
dachte kleinere Eisthal oder Gelmargletscher ein-  
schließen: Diesen folgt das Nägelisgrätli, welches  
bis an den Grimfel, und dieser bis an den Furke rei-  
chet. Diese große Folge von Bergen wird von ihren  
beträchtlichsten Theilen die Triftberge, und der von  
denselben eingeschlossene große Gletscher, der Trift-  
gletscher genannt. Die vornehmsten davon ablau-  
fenden Bäche sind, wie gedacht, die Trift und  
die Käufsch, die sich auf Furen mit einander ver-  
einigen, bey Weiler in den Gentelbach fallen,  
und im Grund sich mit einander der anwachsen-  
den Aare übergeben.

Diesen beyden Eisthälern steht ostwärts zur  
Seite, die im Anfang gemeldte große nördliche  
Bergstrecke, die das Urnerland von der Landschaft  
Bern auszeichnet, und sich von dem Furke zwischen  
diesen beyden Landschaften hindurch zieht, ferner  
das Engelbergthal von dem Urnerlande scheidet, und  
sich in diesem letztern endet.

Diese Bergkette, so wie sie durch das Bernge-  
biet läuft, ist ebenfalls in verschiedenen hinter einander  
stehenden Reihē ein wahres Eis- und Schneegebirge.  
Der Grenzstock, mit welchem dieselbe in die Ber-  
nerischen Gränzen tritt, ist das Joch. Auf die-  
ses folgen die Wendenstöcke und die Gadmern-  
flübe, die aus vielen wunderbarlich ausgekerbten ho-  
hen Felsfirnen bestehen, und verschiedene Eisschrän-  
de

de und Eislagen an ihren abhängenden Seiten gegen das Hasliland austossen. Auf diese folgt etwas besser ostwärts zwischen Gadmern und Uri, der **Sustenberg**, hinter welchem ebenfalls ein sich weit erstreckender Gletscher liegt, der aber den Urnern zugehört, von dem ich also an seinem Orte Meldung thun werde. Auf diesen folgt der hinter **Thierberg**, der vorder **Thierberg**, die guten **Flühe** / der **Galen** / und dieser stößt so denn an die **Triftberge**. Dieses Gebirge ist zum Theil, aber nicht durchgehends, mit beständigem Schnee bedeckt; und besteht aus obenher verschieden ausgefärbten, meistens mit Schnee bedeckten Felsfelsen, an deren Füßen sich schöne Weyden und Alpen befinden. Hinter diesem liegt der so genennte **Steingletscher**, auch hinter dem **Susten**, der eine Stunde lang ist, und ebenfalls den Urnern zugehört. Der Paß von da in das Urnerland geht über den steilen und ungeheuren **Joch** = oder **Lochberg**, der zwischen diesen zweien Landschaften die Gränze setzt. Dieser Paß ist aber so grausam steil, daß schwindlichte Leute sich desselben nicht bedienen können.

Ich komme nun zu dem **Grimselberge**, der mit seinen **Angehörden**, und dem **Furke** und **Gottshard**, von denen er selbst ein Theil ist, den Mittelpunkt der sämtlichen Helvetischen Eisgebirge ausmacht.

Von dem Grimsel geht geradenwegs gegen Westen ein mächtig großer Arm der Helv. Eisgebirge aus; die im Anfang in fünf- und sechsacher Reihe hinter einander stehen, nach und nach aber in eine doppelte zusammen laufen. Diese große Bergstrecke scheidet das Wallisland von der Landschaft Bern in ihrer ganzen Länge, und erreiset endlich nach 26. Stunden, gegen Südwesten an dem Wallislande, bey den Penninischen Alpen, ihr Ende. Diese sämtlichen Berge sind überall mit beständigem hochaufgehäuftem Schnee, nicht nur auf den Gipfeln, sondern öfters bis auf ihre Füße bedeckt; die Berge selbst aber sind meistens sehr steil, und gegen Norden und Süden beynähe gleich steil abgesehritten.

Wir finden keine Spur in der Geschichtskunde, daß diese große Bergstrecke der Helvetischen Alpen bey den alten einen besondern Namen gehabt habe, wie die meisten andern, die entweder von den Völkern, die um dieselben ihren Sitz hatten, oder von den Kriegsheeren, die über dieselben gezogen, einen besondern Namen behalten haben. Ob aber jenseits gegen Süden ehemals die *Varagri* und *Seduni*, hiersieits gegen Norden aber die alten ursprünglichen *Helvetier*, oder *Civitas Helvetica*, oder, wie andre meinen, die *Antuaten* gewohnet haben, will ich die Geschichtkundigen zu entscheiden bitten.

Der

Der vorgedachte Grimselberg ist das östliche Haupt dieser grossen Bergkette. Er stehet in dem östlichen Winkel der Landschaft Bern, und stößt ostwärts an das Urnerland, und südwärts an das Wallisland: Er dienet nur im Sommer zu einem Paß in Italien, Bünden, in das Urnerland und Wallis. Er besteht aus verschiedenen Bergfirsten, unter denen die Spitalnonne / das Kessihorn / der Jauchliberg / der Vorderzinke / der Oberzinke und die Hausel die vornehmsten sind. Der Grimselberg selbst, ungeacht er nicht der höchste dastiger Gegenden ist, hat nach Herrn Michelis Berechnung eine Höhe von 2539. Fr. Klaftern über das Mittelländische Meer. Er ist in seinem ganzen Umfange aus Felsen von verschiedener Art und Farbe, meistens aber aus Geisbergerstein zusammengefügt, und hat sehr steile Felsfirsten.

Wir wollen diesen berühmten Berg von seinem Fuße an besteigen. Wenn man durch das Haslithal nach demselben reist, muß man von dem Dorfe im Grund / so noch bey 8. Stunden davon entfernt ist, allzeit zwischen hohen Bergen aufsteigend fortgehen, durch ein so enges Thal, daß die Aare kaum Raum genug hat, durchzulaufen. Nach  $2\frac{1}{2}$  Stunden kommt man nach Kätsiboden / einem Hofe auf einer geraumigen Ebne, auf deren zweene Weyer liegen. Die Aare schäumt daselbst über wilde Felsen hinunter, und stößt die Steine

so rauch an einander, daß daraus ein Dampf und Gestank entsteht, wie von brennendem Kalk. Von da muß man bis nach Handel zwei Stunden weit wieder beständig hinaufsteigen. Hier liegen zwei Sennhütten in einer wilden Gegend. Man sieht daselbst 3. hölzerne Brücken über die verschiedenen Krümmungen der Aare geschlagen. Von da bis zu oberst auf den Grimfel wächst kein Holz mehr. Nahe bey Handel zeigt sich ein prächtiger Wasserfall, das Gelmerwasser genannt, so aus dem Gelmersee / und dieser aus dem vorgemeldten Gelmergletscher entsteht; von welchem man auch einige Eisschründe auf der Mittagsseite hervorragen sieht. Von da bis zu dem Spital / oder dem auf diesem Berge stehenden Gasthause, hat man wieder 3. Stunden beständig hinaufzusteigen; immerfort zwischen hohen Felswänden, wo die Aare kaum Platz hat durchzuströmen. Auf diesem Stücke Weges geht man über die so genannte Zelleblatten / welche ein grosses Stück wie durch die Kunst polierten grünen Geißbergersteins ist, in deren über 30. Stufen eingeschnitten sind. Der Weg über dieses Felsstück ist um so viel fürchterlicher, weil dasselbe durch einen ungeheuren Abgrund abgeschnitten ist: dennoch soll es nicht bald wiederfahren, daß Menschen oder Vieh auf diesem engen und glatten Pfade gleissen. Gerade gegenüber sieht man eine steile Felswand, die wie mit dem schönsten, gestrichten und vielfärbichten Satin behängt

hängt scheinet; indem mineralische Säfte, die geraden Wegs über diese Felswand hinunter triefen, dieselbe strichenweise mit verschiedenen Farben bemahlen.

Ausser dem Spital findt man sonst von Gushannen bis Obergestilen in Wallis kein einziges Haus. Es wird daher von der Landschaft Hasli ein Spitalmeister dahin gesetzt, der in der ganzen Eidgenossenschaft jährlich Steuer sammelt, und einige Stücke Weiden daselbst zu nutzen hat; hingegen aber alle durchreisenden Armen vergebens beherbergen, und besorgen, und die Strasse inehrenhalten muß. Bey einbrechender Nacht muß er öfters einige Stücke Wegs von dem Hause schreyen, und so ihm Jemand antwortet, entgegen gehen. Im Merz zieht er dahin, und auf Andrea Tag wieder weg; weil in der Zwischenzeit dieser Paß unwandelbar ist. Wenn er den Ort verläßt, muß er das Haus offen, und Wein, Brod, Käse, Feuerzeug und Kerzen, samt etwas Stroh, daselbst liegen lassen.

Der Spital liegt auf einer kleinen Ebne; man sieht daselbst die oberste Brücke über den ersten sichtbaren Fall der Aare. Hinter dem Spital gegen Südosten liegen zweene ungleich grosse zusammenhängende Seen, die länglicht, kalt, tief, schwarz und ohne Fische sind. Der hintere ist der größere; beyde zusammen aber bey einer halben Stunde

lang. Es fällt ein sehr schöner Wasserfall in dieselben, der *Saßbach* genennt; sie geben ihr Wasser der unweit davon entspringenden *Aare* ab.

Eine Stunde hinter dem *Spital*, südostwärts, ist die *Hauseck*, ein hoher Felse; wo in einer scheußlich hohen Felsmauer die Gränzscheidung eingehauen ist. Nach *Hrn. Michelis* Berechnung ist dieser Ort 2327. *Fr.* Klafter über das Meer erhoben. Von dem *Spital* bis zu oberst auf den *Grimsel* hat man noch zwei Stunden Wegs; man muß aber an verschiedenen Orten in der Mitte des Sommers über tiefen Schnee, und durch grausamme Wüsteneyen, sehr enge und krumm, zwischen fürchterlichen Felsen hindurch gehen. Man sieht an verschiedenen Orten an dem Wege Stangen aufgesteckt, zum Dienste der Reisenden im Nebel und Schnee: Man bekommt auch daselbst ein *Seelin* zu sehen, das *Todtenseelin* genannt. Die Aussicht die man auf der obersten Höhe dieses Berges, einer Seits nach dem *Hasli* und *Unterwaldnerland*, andererseits aber gegen *Wallis*, *Meyland* und nach dem *Urner* und *Bündnerlande* vor sich hat, ist unvergleichlich: Gegen Osten und Westen aber der Anblick der auf einander gehäuften Eisberge und *Gletscher* fürchterlich. Diese sämtlichen *Grimselberge* sind ohne Holz, und meistens ohne Gras, und haben sehr steile und zugespizte *Felschrofen*.

Wie

Wir wollen uns nunmehr nach dem grossen westlichen Arme der Eisgebirge wenden, und uns daselbst in seltsamen, fürchterlichen, und bis hiehin fast gänzlich unbekanntem Gegenden umsehen.

Gegen dem Wallislande zu, folgen verschiedene hohe Felschrofen, die zu dem Grimsel gehören. An der Westseite werfen diese Felsen verschiedene Bergketten gerade gegen Westen, deren Zwischenräume grosse und merkwürdige Eisthåler ausmachen, wo nichts als seit undenklichen Jahren tief auf einander gehäufter Schnee- und Eisklumpen zwischen aufgethürmten Schneefirsten verschlossen liegen; die eine so wilde Gegend vorstellen, daß selbst ein Grönländer sich daselbst bey Hause glauben würde.

Gegen die südliche Wallis Seite läuft ein solches Thal erstlich von Osten nach Westen, bey vier Stunden weit, senkt sich aber endlich nach Südwesten gegen das Rieserthal im Wallislande. Diese Berggegend, die von zweyen nahe an einander stehenden Reihnen von Bergen, die fast mit ihren obersten Gipfeln zusammen stossen, zu einem Thale gemacht wird, liegt also sehr hoch, und ist beynähe das höchste Eisthal in den Helvetischen Landen: es ist aber sehr enge, und sein ganzer Raum mit einem ungeheuren Klumpen von Eis in einem Stücke angefüllt. Dieses Eisthal sieht nach den Nachrichten derer, die dasselbe gesehen haben, ganz weiß aus, wie ein purer Schnee; ohne Zweifel,

weil die Sonnenstrahlen daselbst nicht genug wirk-  
 samme Kraft haben, den Schnee zu schmelzen: so  
 daß diese ganze Gegend mit einem puren, seit un-  
 denklichen Jahren aufgehäuften, unveränderten, aber  
 wie ein fester Fels auf einander liegenden Schnee  
 angefüllt scheint. Besondre Nachrichten von dies-  
 sem Thale aber hat mir Niemand geben können;  
 weil auch die frechsten Jäger und Kristallgräber sich  
 nicht dahin wagen, und von den Anwohnern  
 selbst sehr wenige von diesem Thale einige Wissen-  
 schaft haben. Daher haben auch die Felsen, die  
 dieses Thal umschließen, keine besondere Namen,  
 sondern werden überhaupt die Flühe genennt.  
 Nasser daß eine gegen Wallis stehende südliche  
 Firs der Rothberg genennt wird. Der Berg aber,  
 bey welchem dieses Thal sich in das Diescherthal  
 senkt, wird der Anthonienberg genennt. In dies-  
 sem wilden Eisthale entspringt der Arbach in einer  
 wilden Alp in Aaren hervor, und ergießt sich,  
 Theils sichtbar, Theils unsichtbar, in das an sei-  
 ner nordlichen Seite liegende folgende Eisthal. Er  
 hat allem Anschein nach seinen Ursprung von  
 dem Schmelzwasser dieses Eisthals, welches viel-  
 leicht mehr durch die unterirdische Wärme an sei-  
 ner untern Fläche, als aber durch die äussere  
 Sonnenwärme, von diesem großen Eisklumpen abge-  
 schmolzen wird. Dieses Eisthal wird der Ober-  
 aargletscher genennt.

An der nördlichen Seite dieses Eisthals liegt ein zweytes, welches in gleicher Richtung neben dem obern von Osten nach Westen läuft, und südwests von eben den Felsen eingeschlossen ist, welche das obere gegen Norden umgeben. Dieses neue Eisthal wird der Finsteraargletscher genannt, und endet sich nach einer Länge von 6. Stunden an den Grindelwaldgebirgen des Schrekthorns. In diesem Eisthale liegt ebenfalls ein 6. Stunden langer Eisklumpe auf dem Grunde, wie in einem Kasten verschlossen. Dieses liegt aber etwas niedriger, als das obere Eisthal, und ist vermuthlich von demselben nach und nach angelegt worden, oder hat mindestens seinen vornehmsten Anwachs von daher erhalten. Ungeacht es selten geschieht, daß Jemand einen Fuß in dieses Thal setzt, weil dasselbe, wie das erste, den meisten Anwohnern selbst unbekannt ist: so haben wir dennoch von demselben so viel Nachricht, daß der in seiner Tiefe liegende Eisklumpe mehr dem Eise gleich kömmt, als der obere, und daß derselbe in seiner Oberfläche rauch, uneben, hin und wieder mit aufgeworfenen Eishügeln versehen, und an seinen Wänden und östlichem Ende mit vielen Steinen und herunter gefallenen Felsstücken bedeckt ist. Schlünde und Eisspalte kommen in dieser großen Eistafel ebenfalls zum Vorschein, und unter derselben höret man stark rauschendes Wasser fließen. Die Felswände zu beyden Seiten, wo sie steil abgeschnitten sind, stehen ganz nackend; die

die übrigen aber, sonderlich wo sich die Felsen öffnen, mit Eise und angelegten schönen, theils sehr beträchtlichen Gletschern geziert, an denen sich schöne pyramidale Eischollen aufwerfen. Bey diesen Oefnungen sieht man auch unter den Gletschern beständiges Wasser hervor dringen, welches sich nachher unter dieser grossen Eistafel verliert. Dieses Wasser, welches Theils sichtbar, Theils unsichtbar, aus dem obern Eisthale hinunter dringt, wird, wie gedacht, der Narbäch genennt; dasjenige aber, so sich unter dieser letztern Eistafel sammelt, die finstere Nar; zum Unterscheid mit der lautern Nar, von deren ich alsobald das mehrere melden werde.

An der Nordseite dieses Finsteraargletschers, nechst demselben hin, ziehet sich ebenfalls von Osten nach Westen ein drittes eben so langes Eisthal, der Lauteraargletscher genennt; welches ich, weil es das zugänglichste und auch das beträchtlichste ist, um etwas umständlicher beschreiben will.

Dieses Thal nimmt seinen Anfang bey dem vordern Zinkenstok, eine gute Stunde hinter dem Spital, in einem Felsgedränge, und geht in einer geringen Krümmung bey 7. Stunden weit bis an das Schref- und Wetterhorn im Grindelwald. In der erste ist dasselbe eine halbe Stunde weit, es öffnet sich aber nach und nach, daß es endlich bey einer Stunde in seiner Breite gewinnt. Dieses ganze  
Thal

Thal ist mit einem unzähligen Klaster tiefen Eise in einem Klumpen angefüllt, der an vielen Orten mit ungeheurer tiefen Schlünden und Spalten versehen ist; in deren Tiefe man die Aare fürchterlich rauschen hört. An verschiedenen Orten sieht man auch einen Theil derselben über verschiedene Abfälle des Eisgrundes sichtbar in kleinen Wasserfällen hinunter strömen. Von Anfang ist dieser Eisklumpen eine halbe Stunde weit, und viele Schuh hoch mit einer Menge hinunter gefallener Felsstücke bedeckt: welche Steinlage von den Anwohnern *Guffer* genannt wird, und aus Steinen von sehr verschiedener Art, mit vielen schönen Marmorarten vermischt, besteht. Nach einer halben Stunde verlieren sich diese Steine nach und nach, so daß das pure Eis hervorkommt, welches hin und her kleine Eishügel aufwirft. Die Oberfläche dieses Eisklumpens aber steigt beständig, wiewohl fast unmerklich, gegen das Ende des Thals und das Schreihorn in die Höhe, und die Eishügel werden immer größer. Der Eisgrund ist in seiner Mitte, seiner ganzen Länge nach, am meisten erhöht, beyden Wänden der Berge nach aber etwas mehr vertieft. Dasselbst sieht man auch zwischen den Felsen und dem Eise ungeheure, tiefe und mit Wasser angefüllte Schlünde: Die Wände der Felsen aber, ausser da, wo sie vollkommen steil abgeschnitten sind, mit hellem Eise bekleidet, und aus den Rissen der Felsen, besonders gegen den Finsteraargletscher zu, von demselben  
 so

sowohl Wasser, als viele schöne Eisschründe und Gletscher hervordringen: hauptsächlich aber zwischen dem Finsteraarhorn und Lauteraarhorn, und zwischen diesem letztern und dem südlichen Fusse des Schreckhorns.

Briefliche Urkunde erweisen, daß dieses Eisthal ehmalen fruchtbar gewesen, und Blümlisalp genennet worden ist. Mithin muß dasselbe sich nach und nach, und zwar hauptsächlich und vermutlich von dem aus beyden obbeschriebenen Eisthälern herunter geronnenen Schnee- und Eiswasser angelegt haben. Es liegt in der That niedriger als der obgedachte, gerade obdemselben liegende Finsteraargletscher; und dieser hinwiedrum niedriger, als das oberste und erste Eisthal: so daß gläublich je eines aus dem andern seinen Anwachs erhalten hat. Dermalen aber ist dieses Eisthal, auffer einigen Schaafweyden, die an der nordlichen Bergreyhe hangen, und zu denen die Schaafse einige Stunden weit über den hellen Gletscher gehen müssen, völlig unfruchtbar. An seiner Südseite aber ist dasselbe von dem obern Eisthale, oder Finsteraargletscher, abgesehritten, durch die Berge Vorderzinke / Oberzinke / Lauteraarhorn / Finsteraarhorn, und verschiedene andre, die keine besondere Namen haben. An der Nordseite aber fängt dasselbe am Ende des zwey Stunden langen Brustberges an; setzt sich an den Wänden des grossen Branderlammer-

horns.

horns fort, und geht hinten an dem Rißhorn und Gaulhorn mit unbekanntem Felsfirnen bis an das Wetterhorn. Dieses Thal wird von den Grindelwaldern in Arch genennet, weil es einer Arch oder Kasten gleich. Von daselbst aber kömmt Niemand in dieses Thal hinüber, als wer mit Leib- und Lebensgefahr Gewild oder Kristallen sucht. Ich habe dasselbe in seiner Aussicht, so weit es seine Krümmung zugeben können, in Kupfer beygefügt. Ein Spaziergang durch dieses Thal ist zwar, wegen den oft mit Schnee und Steinen bedeckten Spalten, die man folglich weder vorsehen, noch ausweichen kan, gefährlich, aber in seiner Art sehr seltsam und 'ergetzlich: indem man allezeit auf einem rauhen Eisgrunde, wie in einem tiefen und finstern Kasten fortgeht, und fast keinen Himmel vor sich sieht, ohne gerade ob sich zu sehen: das Rauschen der Wasser, sowohl unter den Füßen, als von den Wänden der Felsen hinunter, welches durch den Wiederhall vervielfältigt wird, ist in seiner Art so schön, als fürchterlich. Nirgends wird das Aug in Absicht auf die Entfernung mehr betrogen, als in diesem Thale: indem man schon von Anfang alle Viertelstunde vermeint das Ende des Thals zu erreichen, welches aber nicht eher, als nach einer Reise von ungefehr 7. Stunden geschieht. Daher mag es auch gekommen seyn, daß Herr Dr. Cap-peler in seiner Beschreibung dieses Thals nach dem betriegt.

betrieglischen-Anschein des Auges vermuthet hat, das selbe feye gegen Westen abhangend.

Der Eingang in dieses Eisthal bey dem Zinkenstoß, ist eigentlich desselben Ausgang, wo dieser an den Grindelwaldbergen anfangende Gletscher sein Ende erreicht. Dieser große Eisklumpen ist daselbst gegen das Thal auf einmal fast senkrecht abgeschnitten, und macht daselbst eine steile und einige Klafter hohe Eiswand, welche der Nar- oder Zinkegletscher genennet wird. Diese Wand ist aber nicht wie eine gleichlaufende Mauer aufgebaut, wie sie in Herrn Altmanns Beschreibung vorgestellt wird; sondern sie ist in der Mitte merklich höher, auf beyden Seiten aber etwas niedriger. Sie ist auch nicht senkrecht abgeschnitten; sondern macht ihrer ganzen Länge nach in der Mitte einen Bauch. Diese ganze Gletscherwand, oder derselben Abschnitt, ist von dem von oben hinunter rinnenden Wasser mit einer Sanddecke überzogen: so daß das Eis erst hervor kömmt, wenn man diese Kruste weg macht, welches aber leichtlich mit dem Finger geschehen kan. An dieser Eiswand gewahrt man verschiedene Schichten, die mit zwischen eingemischtem Sande von einander ausgezeichnet sind, und die weder mit dem Horizont, noch mit der Oberfläche des Gletschers parallel liegen; sondern sich merklich gegen Niedergang senken. Linker Hand, bis an den Zinke und das nordostwärts stehende Besihorn / ist  
das

Das Narbeth bey einer Viertelstunde breit, in welchem sich der Guffer, oder die Steintagen, die den Gletscher selbst auf eine halbe Stunde weit bedecken, nach und nach verliert. Diese Eiswand verbindet gleichsam den Vorderzinkestof mit dem nordwärtsstehenden Brustberg. An der linken Seite, bey dem Zinke, kan man nach und nach über den Guffer hinauf steigen. Nach einer halben Viertelstunde kommt man zu einer kleinen Anhöhe, da ein Theil der Aare in zertheilten kleinen Strömen über einen Eisbank hinunter fällt, sich aber alsobald wieder unter dem Eise verliert. Unten am Ende des Gletschers aber sieht man die Aare aus einem Gewölbe, so diese Eiswand macht, in einem ziemlichen, bald vereinten, bald in viele Rünse zertheilten Ströme, zum erstenmal sichtbar hervorkommen. Ich habe diese Eiswand oder Gletscher in einer nach der Natur gemachten Zeichnung in Kupfer besonders beygefügt.

Ich will nunmehr dem Ursprung der Aare insbesondere nachgehen. Man findet bey den alten und neuen Schriftstellern zwar Geschriebs genug davon, aber keinen richtigen Entscheid. Die Ursache ist nicht nur die Unmöglichkeit, ihrem Ursprunge unter dem Eise in den gemeldten Eisthalern nachzugehen; sondern auch die verschiedenen Benennungen: Narbach / Oberaar / Unteraar / Lauteraar / Finsteraar / die man bis hiehin beständig mit einander

D

Erster Theil. ver.

vermengt hat. Ich habe der Wahrheit mit vieler Mühe nachgeforschet. Sie verhält sich also: In dem ersten der obgedachten Eisthåler, oder dem Oberaargletscher, entspringt, wie gedacht, der Narbach in der wilden Alp in Naren / oder in Erlen / aus dem Gletscher hervor, und lauft von da gegen das zweyte Eisthal hinunter; sie vereinigt sich daselbst mit einem Theile von dem Gletscherwasser dieses letztern; läuft zwischen dem Vorderzünke und dem Zauchliberg hinunter, und vereinigt sich mit der Lauteraar, oder der aus der letztbeschriebenen Gletscherwand hervor fließenden Nare, nahe bey dem Spital. Dieses ist der Narbach oder Oberaar.

In dem mittlern Eisthale oder Finsteraargletscher entspringt die sogenannte Finsteraar von dem Schmelzwasser dieses Gletschers. Sie strömet aber nirgends in einen Runn vereint unter demselben hervor; sondern sie ergießt sich Theils sichtbar, Theils unsichtbar, durch die zwischen diesem und dem Lauteraargletscher stehende Reyhe von Bergen, hauptsächlich aber bey dem Finsteraarhorn, zwischen den Oefnungen der Berge, und den daselbst sich befindlichen Gletschern hindurch, und vereinigt sich also unsichtbar mit dem Wasser des Lauteraargletschers.

Dieser letztere, oder das letztbeschriebene Eisthal, hat aber ebenfalls sein eigenes Wasser, welches von dem dasigen Gletscher, und seinen beydseitigen Felswänden entsteht; sich unter dem Eisklumpen sammelt,

melt, und unter der vorbeschriebenen Eiswand seinen Ausgang nimmt. Dieses ist die Lauteraar. Diese beyden letztern aber werden in einem einzigen Runse vereint mit einander sichtbar.

Der Ursprung der Aare ist folglich dreyfach. Wenn man aber ihren ersten Ursprung bestimmen will, so muß man zwischen dem sichtbaren und dem unsichtbaren unterscheiden. Der erste und entfernteste sichtbare Ursprung ist in der Alp in Aaren, wo der Aarbach aus einem Gletscher sichtbar hervor fließt. Dieser Aarbach ist aber bey weitem nicht so mächtig, als der unter dem Lauteraarhorn hervor fließende Strom. Der erste und entfernteste unsichtbare Ursprung aber ist ohne allen Zweifel in dem westlichen Winkel des Oberaargletschers an dem nördlichen Fuße des Diescherhorns, Bellalp und Anthonien zu suchen. Sowohl Schöpf in seiner Landkarte, und darüber gemachten Beschreibung, als nach ihm Scheuchzer haben sich folglich beyde betrogen, wenn sie den ersten Ursprung der Aare an den Fuß des Schrekhorns setzen. Es scheint aber sie haben sich deswegen geirrt; weil sowohl ihnen, als allen denen, die seither von dem Ursprunge der Aar geschrieben haben, von den drey obbeschriebenen Eisthälern nur das letzte bekannt gewesen ist, welches in der That mit einem Gletscher an dem Fuße des Schrekhorns endet. Sie haben folglich diesem zugeschrieben, was dem ihnen unbekanntem Oberaargletscher zukömmt.

Von dem Oberaargletscher stürzt sich die Aar durch einen greulichen Fall, hinter einem sehr hohen Felsen, aus entsetzlichen Schründen hervor. Wenn man von dem Spital bis dahin ihrem Laufe nachgehen will: so muß man sich an eisernen Hacken, die zu diesem Ende in eine steile Felswand fest gemacht sind, halten, um nicht in gräßliche Schründe hinunterzustrürzen. Diese Reise dauert eine ganze Stunde lang, durch eine scheußliche Wildniß. Bey dem Spital befindet sich die erste hölzerne Brücke über die Aar geschlagen. Von da fließt dieselbe einer hohen und steilen Felswand nach in grausamer Vertiefung schäumend durch, und stürzt sich bey 12. Fußten über einen schroffen Felsen, und durch eine enge und wilde Gegend hinunter; in deren man beständig über hölzerne Brücken hin und her, und von einer Wildniß in eine noch wildere hinüber gehen muß: wo die Aare entsetzlich rauscht und wüthet; wehrend der Schneeschmelze die größten Steinen aneinander stößt, die, weil sie kalkartig sind, einen stinkenden Geruch von sich geben. Auf Rätisboden und Handek verliert sie nach vielen schönen Wasserfällen nach und nach etwas von ihrer Wuth, und fließt gegen Suttannen etwas sanfter.

Dieser mächtige Strom verschlingt in seinem Laufe noch viele andre beträchtliche Bäche. Er empfängt erstlich den Bach aus denen hinter dem Spital liegenden zweenen Seen, der **Saßbach** genennt; und

und einen andern bey Nätisboden. In seinem Laufe gefellen sich ferner zwey Waldwasser zu ihm, das **Gelmérwasser**, und das **Urbachwasser**, und nachher einerseits der **Bach**, so von **Guttannen** kommt, und andererseits der **Tristbach** und der **Reischbach**, die in den **Gentelbach** fallen, und mit demselben bey dem Dorfe im Grund die **Nare** vergrößern. Dieser **Gentelbach** ist eben so wasserreich, als die unter dem **Lauteraargletscher** hervorbrechende **Nar**, und verdient die zweyte Hauptquelle der **Nar** genannt zu werden. Nach dem sie in ihrem Laufe durch das **Hasliland** noch viele andre Bäche zu ihr genommen, von denen ich die meisten oben bemerkt habe, fällt sie in den **Brienzensee**, bis wohin ihr Wasser allezeit trüb ist; durchläuft bald nachher den **Thunersee**; vermischt sich in demselben mit der **Kander**, **Engstlen**, **Simmen** und andern minder beträchtlichen Bächen; durchstreicht die Landschaften **Bern** und **Solothurn**; nimmt bey **Bruck**, die **Reiß** und **Limmat** zu sich, mit denen sie sich zwey Stunden nachher in den **Rhein** stürzt. Sie ist schiff- und fischreich, und führt **Goldsand**, aber in so geringer Menge mit sich, daß es sich blos der Mühe verlohnt, dasselbe auszuwaschen.

In diesen Berggegenden sind mir folgende **Mineralien** bekannt. Nach verschiednen Nachrichten soll **Gold** daselbst vorhanden seyn. Allem Anschein nach ist es aber kein anderes, als das erstgedachte,

so die Aare mit sich führt. Ferner soll ein Silbererz daselbst anzutreffen seyn. Es ist mir aber ebenfalls kein anderes bekannt, als dasjenige, so bey Guttannen mit Bley versetzt ist. Bley, Kupfer, Eisen, Markasiten, Vitriol, Falg, Spath- und Quarzarten aber werden daselbst in der That an verschiedenen Orten gefunden.

Der beträchtlichste Vortheil aber den das Mineralreich von diesen wilden Gegenden bezieht, sind die reichen Kristallgewölbe, und viele zerstreute Kristallen, die man hin und her auf diesen Gebirgen findet. Es ist nun bey vierzig Jahren, daß man in dem Vorderzinkenstok ein Kristallgewölbe geöffnet hat, welches gläublich das schönste und reichste gewesen, so man jemals in der Schweiz, und vielleicht in der ganzen Welt gefunden hat. Der ganze Schatz hielte bey 1000. Zentnern, und wurde auf 30000. Thaler geschätzt. Es befande sich ein Stück unter demselben, welches 8. Zentner, verschiedene die 4. und 5. Zentner, und eine Menge die über einen Zentner gewogen haben: die alle vollkommen rein und ohne Fehler waren.

Das Gewölbe, oder, wie die Kristallgräber es nennen, der Hafen oder Keller, in welchem dieser Schatz entdeckt worden, befande sich auf der Westseite des Zinkens, und hatte bey 20. Klaffern in der Tiefe, und bey 3. Klaffern in der Breite, wo er am breitesten ware. Der Schatz befande sich

sich zu hinterst in dem Keller: Auf dem Grunde desselben aber ware ein zarter Lett oder Erde, mit vielem Wasser (a).

In dem gleichen Berge sind noch andre Kristallgewölbe, aber von weit geringerm Werthe, eröffnet worden, und werden täglich daselbst noch mehrere gesucht. Dieser ganze grosse Felse ist, wie die meisten übrigen Angehörden des Grinafels, von grobkörnlichem, hartem, quarzartigem, weißgrünem Geisbergerstein. Die meisten oberländischen Gebirge, oder mindstens die höchsten derselben, sind von eben dieser Art und von gleichem Gemenge. Man hat auch gewahret, daß die Kristallen und Quarzartigen Drüfsgewächse sich nur in den Gebirgen dieser Art, und in denen dieselben durchschneidenden weissen Quarzadern finden lassen: In den Kalkartigen Steinen aber die Spatartigen Steingewächse.

Nordostwärts des letztbeschriebenen Lauteraar-gletschers, gegen das Hasliland, liegt, wie gedacht, der zwey Stunden lange Brustberg, der aber kein Eisberg ist; und hinter demselben gegen Norden das Triffhorn und das Ritzhorn bey Guttannen.

---

(a) S. die Vorstellung des Durchschnitts dieses Gewölbes in Hrn. Cappelers Beschr. bey Hrn. Altmann S. 162. Den Eingang in dieses Gewölbe aber in meinem beygefügten Kupfer des Zinngletschers L. angedeutet.

nen. Nach diesem folgt gegen Abend das **Gaulhorn** / der **Unterstoken** / das **Burghorn** / und das **Kammhorn**; zwischen welchen und dem vorbeschriebnen **Lauteraargletscher** sich ein viertes **Eisthal** in gleicher Richtung zwischen den Bergen von Osten gegen Westen durchdrängt; bey dem **Gaulhorn** seinen Anfang nimmt, und bey **Rosenlani** / oder zwischen dem **Burghorn** und dem **Stellhorn**, durch einen schönen **Gletscher** seinen Auslauf hat. Dieses **Eisthal** wird der **Gauligletscher** genennt, und zieht sich von dem **Lauteraargletscher** bey dem **Gauli** eine gute halbe Stunde nordwärts, krümmt sich aber durch einen Winkel gegen Abend, und lauft wie gegacht gegen das **Burghorn**, in einer sich) etwas gegen Nordwest senkenden Krümmung. Dieses **Eisthal** ist wiederum niedriger, als die drey obigen, viel enger, und in alle Wege minder beträchtlich. Laut brieflichen Urkunden soll dasselbe ehemals ein fruchtbares Thal gewesen seyn. Es hat mit dem obigen einen sichtbaren Zusammenhang zwischen dem **Rizli** und **Gaulhorn**: Und aus allen Umständen ist erweislich, daß dieser **Gletscher** nach und nach von dem ausgestoßnen Ueberflusse des obern **Lauteraargletschers** entstanden, und seinen Anwachs daher genommen hat. Seine ganze Länge mag bey vier Stunden, seine Breite aber nirgends eine halbe Stunde betragen. Eine rauhe Oberfläche, aufgeworfene kleine **Eishügel**, **Spalte** und **Schründe**, mit **Gletschern** bekleidete **Felswände**, und mit **Schnee** bedeckte

deckte Firsten, sind die vornehmsten Merkwürdigkeiten dieses Thals, die also dasselbe von den vorigen wenig unterscheiden. Bey dem Gaulhorn dringen zweene mit zugespizten Eischollen versehene Eisschründe, von beträchtlicher Größe und Schönheit, zwischen den Bergen aus diesem Eisthale hervor, in das außere Thal hinunter, die ich an ihrem Orte beschreiben werde. Der Auslauf dieses Thals zwischen dem Burghorn und Stellhorn macht ebenfalls, vier Stunden weit von da, einen wunderschönen Eisschrund aus; dessen ich unten gedenken werde.

Alle die Gebirge, zwischen denen diese sämtlichen vier Eisthåler liegen, sind beständige, und auf ihren Firsten mit ewigem Eise bedeckte Schneeberge, und machen eine sehr wilde und scheußliche Gegend aus; wo Gebirge über Gebirge, und Felsen, Schnee und Eis über einander hervorragen; und das beständige Krachen der Gletscher; die von den Bergen hinunter fallenden Schnee- Eis- und Felsstücke, und das melankolische Murren des unter den Gletschern hervor, und von den Felsen hinuntertriefenden Wassers, in einer an sich selbst gräßlichen Einsamkeit, Furcht und Schrecken einflößen.

Diese Eisthåler und Gletscher hängen alle zusammen; und da der Oberaargletscher der höchste, die folgenden aber Stufenweise niedriger sind: so ist kein Zweifel, daß das oberste nicht das älteste sey,

und die übrigen nach und nach, je eines aus dem andern entstanden seye.

Von dem Grimsel wollen wir nun der großen Bernerischen Kette der Eisgebirge durch das Hasli-land nachgehen. Das erste ist der gedachte zwei Stunden lange Brustberg, der mit vielen Felsklippen versehen, aber nicht mit beständigem Schnee bedeckt ist. Die übrigen aber, die ich in dem Verfolge dieser Kette, bis an ihr Ende, erwähnen werde, sind ohne Ausnahm beständige Eisgebirge. Hinter dem Brustberge gegen das Haslithal liegt das Trifflihorn, so aus verschiedenen, hohen und ausgefärbten Firsten besteht. Sein vornehmstes Schneehorn wendet sich gegen das letztbeschriebene Eisthal, und hat einen Klemen, aus Eishügeln zusammengesetzten Eisgrund an seiner abhängenden Felswand. Nechst an diesem, südwestwärts gegen das Eisthal, liegt das große Branderlammerhorn, ein weitläufiges Schneegebirge, welches gegen das Eisthal des Lauteraarglerschers einen Bauch macht. An seiner Mittagseite hat es verschiedene kleine Gletscher, und an der Morgenseite gegen den Zinke einen beträchtlichen, der bis auf den grossen Eisklumpen des Lauteraargletschers hinunter steigt. Dieser Gletscher ist aus schönen und sehr großen Eistürmen zusammengesetzt, die wie ein wahres Eis aussehen, und meistens durchsichtig und von einer schönen blaulichten Farbe sind. Er hat eine sehr hangende Lage, seiner größe  
nach

nach aber ist er minder beträchtlich. Er wird in der Kupfertafel des Lauteraargletschers angedeutet.

Auf diesen folgt das Rixlihorn, welches an der westlichen Seite des Trifflihorn's liegt, ein ausgekerbtes und zugespitztes, krummes Schneehorn; beynah das höchste in dieser Gegend. Gegen Norden zu, und westwärts des letztgedachten Gauligletschers, hat dasselbe einen hangenden, schönen und mächtigen Eisschlund; gegen das Gaulhorn aber sehr schöne, aufgeworfene Eishügel, oder pyramidenweise angethürmte Eisschollen, die zu unterst sehr hoch sind, nach Maßgab der ansteigenden Höhe des Gletschers aber immer kleiner werden, bis sie sich oben in eine rauhe Eisfläche verlieren. Diese Eistürme, von einer glänzend schönen blauen Farbe, stehen in einem solchen Verhältnisse gegen einander, daß dieselben beständig auf ihrem Grunde, und aus ihren tiefen Zwischenräumen gleichhältig hervorstehen, und zurückweichen; und in diesen sich also durchkrümmenden Rünfen, und um dieselben herumschlingelnden Vertiefungen, dem von oben herunterrinnenden Schmelzwasser den Abfluß geben; welches sodann an dem Fuße des Gletschers sich in einen Rünfen zusammen sammelt, und durch das Thal hinunter in einen beträchtlichen Bach, der sich mit dem Gletscherwasser des Gauligletschers vereinigt, der Aare zufließt.

So sind insgemein alle Eisschründe oder hangende Gletscher beschaffen. Einen ieden aber insbesondere in allen seinen fast immer gleichen Umständen zu beschreiben, würde uns zu weit führen: denn es werden uns deren zu viele vorkommen. Ich werde also nur von einigen der merkwürdigsten etwas umständlichere Nachricht ertheilen.

Von dem Grimsel bis dahin sind 4. Stunden. Daselbst öfnet sich ein Thälgen gegen Mittag, und zieht sich etwas gegen Abend. Es hat eine Stunde in der Länge, und sein vornehmstes Dorf heißt **Guttannen**. Es scheint die Natur habe in diesem kleinen Thale alles fürchterliche und scheußliche zusammengetragen. Ungeheure, abgebrochene und zerborstene, steile Felsen und Schneehorn, die einen beständigen Umsturz drohen, stellen daselbst die fürchterlichste Aussicht vor Augen. Dieses Thälgen hat seinen Namen von den Tannen: Wenn man von dem Grimsel dahin kommt, sieht man daselbst wieder die ersten Bäume dieser Art, von da bis in das Wallisland aber keine mehr: so wild ist diese ganze Gegend.

In diesem Thale ist an Mineralien merkwürdig eine Quelle, die zu einem Bade gebraucht wird: schöne hin und wieder zerstreute Kristallen: ein schöner Marmor, und ein weißer Marmor. Daselbst bricht auch ein Bleierz in einem hohen und zerbroche-

brochenen Gebirge, und hin und wieder an Wäffen, die durch die Erschütterung sich oben losgerissen, und hinuntergefallen sind, mit etwas Glanz. Es ist daselbst an einem wilden fast unersteiglichen Orte vorlängst ein Stolle angetrieben worden, der aber bald ungebaut verblieben ist. Nachher aber ist ein anderer eröffnet worden, in der Absicht, auf das ganze Gestein zu kommen: aber ohne Erfolg. Endlich hat man vermeint den Gang unten im Thale, nahe an dem Dorfe, ausgespührt zu haben. Im Jahr 1743. hat man wieder angefangen den obigen Stollen durch Gewerker eine Zeitlang zu betreiben, und in Hoffnung das ganze Gestein zu erreichen, etwas Erzes daselbst zu gewinnen, und den Schacht um 24. Fuß abzutiefen. Man hat aber bald wieder davon abgesetzt: Theils weil das Erz nicht an dem Orte selbst hat gut gemacht, und geschmolzen werden können; indem die Waldungen daselbst zu der Eisenschmelze im Mühlthal gehören: so daß man das Erz 14. Stunden weit nach dem Lauterbrunnen abführen müssen: Theils aber wegen der Gefahr in dem zerbrochenen Gebirge; da ein Schuß den ganzen Berg zittern gemacht hat. Der damals getriebene Stolle heist der Christiansstolle. Das Erz ist schön, mit Kupfer eingesprengt, bey 18. Zoll mächtig, und der Zentner bey 40. Pfunden reich. Die Bergart ist Geißbergerstein, und die Gangart ein fester weißer Quarz.

Auf

Auf das Nizlihorn folgt der **Gauli**, an welchem ein ungeheurer Eisschrund zu sehen ist: weil von diesem Horne beständige grosse Lawinen hinunterfallen, die mit dem darüber laufenden Schmelzwasser reichlich begossen, und vergletschert werden. Dieser Eisschrund bedeckt den Rücken des Gaulibergs gegen Norden zu, und ist fast ringsherum von Bergen eingeschlossen. Seine Eishügel sind von beträchtlicher Größe; gegen oben zu aber werden dieselben, wie an allen Eisschründen Stufenweise kleiner, und verlieren sich endlich bey der obersten Oefnung der Berge in eine rauhe Oberfläche. Unter den vielen und gräßlichen Schründen und Spalten, mit denen dieser Eismantel durchbrochen ist, hört man beständig Wasser rauschen, welches an dem Ende desselben hervordringt, und mit dem von dem Nizligletscher ablaufenden Wasser vereinigt, der anwachsenden Aare zusiecht.

Hinter diesem Berge kommt der vorgedachte **Gauligletscher** aus dem Eisthal des Lauteraargletschers hervor, drängt sich hinter diesem Berge und den folgenden, durch ein enges Thal bis nach Rosenlani fort, wo er, wie wir hienach sehen werden, durch einen schönen Eisschrund ausläuft. In dem Gaulihorn liegen noch einige fruchtbare Weyden. Die Nachrichten geben mir, daß diese ganze Gegend ehemals fruchtbar gewesen seye.

Auf

Auf dem Gauli folgt der **Stoß** oder **Unterstoßen** / auf welchem aber in warmen Sommern der Schnee meistens wegschmilzt. Unten an demselben liegt ein Dörflein, welches daher **Unterstoßen** genennt wird. Von da geht ein Thällein einer Stunde lang gegen Abend, in **Urbach** genennt; an dessen mittägiger Wand die Eisgebirge bis in **Grund**, einem Dorfe so an desselben Ende liegt, sich fortsetzen. Dasselbst sind die Ueberbleibsel einer Eisenschmelze, die ist zu einer Hammerschmütze dienet, in einem Winkel, den die **Uar** und der **Centelbach** ausmachen. Dieser Ort wird daher **Unterwasser** genennt.

Im Grund sieht man rechter Hand aus einem Felsen von einer beträchtlichen Höhe hinunter **Wonnemilch** heraus fließen: und unweit davon in der Höhe zwischen engen Felsen eine einsmalige Ebne ringsherum von steilen Felsen umschlossen. Die Anwohner behaupten, es seye ehemals ein See daselbst gewesen, durch eine an den Felsen gemachte Oefnung aber abgeleitet worden.

Von dem **Stoß** weg ziehet sich ein mächtiges und hohes Schneegebirge bis an die **Schwarzenbergalp** oder **Schwarzwald**. Anstatt aber den Firsten dieser Eisgebirge nachzugehen, kehrt man nach **Meyringen** zurück, und besteigt von da den **Scheidberg** / der von **Meyringen** bis nach **Grindelwald** sich bey 6. Stunden weit erstreckt; auf dessen hohem  
Rucfe

Rucke die Eisgebirge sich gegen Mittag hoch aufthürmen. Nach zweyen Stunden gelangt man zu dem vorgemeldten zwey Stunden langen Gebirge, welches auf der Burg genennt wird. Der Berg selbst ist von unten ein fruchtbarer, mit Waldung besetzter Berg; er hat aber oben ungeheure Felsfirnen, und sieht von weitem wie eine alte Burg aus; woher er auch seinen Namen hat. Das einte Horn desselben wird daher das Burghorn / . das zweyte, welches das höchste ist, das Mittaghorn / und das dritte oder westliche das Engelhorn genennt. Der vorgedachte Gauligletscher hat, wie gedacht, daselbst seinen Auslauf, und macht einen schönen mächtigen Eisschund, der von der ehemaligen Alp, so daselbst gelegen ware, der Rosenlaugletscher genennt wird: und den ich nach einer richtigen, nach der Natur gefertigten Zeichnung, in Kupfer besüge. Er liegt ostwärts an der Burg, oder seinem westlichen Horne, dem Engelhorne, oder wie andre den nechsten Stock nennen, dem Teiger: westwärts aber an dem Stellhorn / der ein Theil des Wetterhorns ist. Dieser Gletscher scheint aber seinen Anwachs von beyden Seiten her zu haben. Unten ist er ziemlich ebenliegend: oben aber, sowohl an seinem mittägigen Rucke, als an seinen beyden Armen sehr steil. Er ist aus hohen und schönen Eishürmen zusammengesetzt, von denen die untersten 50. bis 60. Schuh hoch scheinen, und nach und nach im Ansteigen abnehmen. Er ist wegen

wegen seinen hohen Eisschollen und tiefen Zwischenräumen unbesteiglich, und sonderlich von unten unwandelbar, von einer blaulicht-weißen glänzenden Farbe. Hinter dem Engelhorn liegt das Kammlhorn, ein hohes Schneehorn; zwischen welchem und dem Engelhorn ein Theil des Gletschers hervorrückt, und dieses Eisthal von dem Lauteraargletscher abschneidet.

Aus diesem Gletscher entspringt an zweyen Orten der Reichenbach; der also genennt wird, weil er Gold führt, oder vielmehr, weil man solches in demselben vermüthet hat. Er läuft von seiner Quelle weg durch ungeheure Vertiefungen und Schlünde der Berge hindurch, und bekömmt von verschiedenen klainern Bächen einen Anwachs; stürzt sich aber endlich unweit Meyringen durch einen schönen Wasserfall über Felsen hinunter, und fällt nicht lange hernach in die Aare.

Vor ein paar Jahren geschah es, daß Jäger von den höchsten Spitzen der Berge hinunter in dem Bethe dieses Bachs etwas hell wie ein Demant funkelndes erblickten. Sie vermeinten, es würde unfehlbar ein Karfunkel seyn. In dieser Hofnung lieffen sie einen von ihnen mit der äuffersten Lebensgefahr an langen Seilen, die sie zu dem Ende aus der ganzen Landschaft zusammengetragen hatten, bey tausend Klafter hinunter. Er kame aber nach

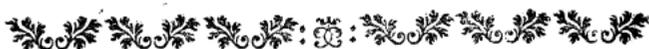
Erster Theil. E dieser

dieser Gefahr zwar glücklich, aber ohne Karfunkel, und ohne etwas gefunden zu haben, wieder hinauf.

Ungeföhr gegen diesem Gletscher hinüber, auf der rechten Hand, wenn man den Scheidek hinauf geht, liegt ein anderer kleiner Gletscher, oder vielmehr eine Eislage, das Gletscherli genennet, an einem hohen Gebirge. Es hat keinen Zusammenhang mit einem Eisthale, oder andern Eisschründen; und scheint also aus veraltetem, von den Felsen hinuntergefallenem Schnee angelegt zu seyn. Es hängt an der nördlichen Seite der Hundsfuß in einem Zwischenraume der Felsen. Seine Lage ist etwas steiler, als des Rosenlaugletschers; seine Oberfläche aber ist rauh, und hat nur geringe Eishügel. Dieses Gletscherli giebt dem Reichenbache auch einiges Wasser ab. Die vornehmsten Berge, an denen dasselbe liegt, heißen die Hundsfuß / Faulhorn / Garzen, Grundelkältebrunnen / Wandel ꝛc. Nur der erste aber hat etwas von beständigem Schnee aufzuweisen. Diese Berge scheiden die Alpen im Boden, und die Scheidek. Bey der Hundsfuß findt man verschiedene Mineralien / die aber noch nicht das Glück gehabt haben, verständigen Kennern in die Hände zu gerathen. Es soll daseibst ein Silbererz verborgen liegen. Ein Bleyerz, und einen sehr reichen schönen Schwefelkies, der viel verspricht, und dem Quecksilbererz nicht ungleich

ungleich sieht, habe ich selbst allda gefunden. Auf der Nordseite dieser Berge in der Höhe eines Felses befindet sich ein Berggang, der mit einer puren schwarzen Bitriolerde angefüllt ist.





### III. Abschnitt.

#### Beschreibung der Eisgebirge im Grindelwald, in der Landschaft Bern.

Wenn man von dem letztbeschriebenen Gletscherli weiter fortgeht, so verläßt man nicht lange hernach die Landschaft Hasli, und tritt auf der Höhe des Scheideckberges in das Grindelwaldthal, in welchem uns wiederum schöne Gletscher zu Gesicht kommen, die zwar eben nicht die schönsten und größten; wohl aber die bekanntesten sind; weil man von der Hauptstadt dieses Cantons ohne besondre Ungemächlichkeit dieselben besuchen kan.

Auf das letztbeschriebene Stellihorn, an dessen östlicher Seite der Rosenlaugletscher liegt, folgt in einem Zusammenhange das Wellhorn, welches mit vielen Gipfeln und mit vielem Schnee versehen, und mit dem vorigem gleichsam in einem Guß dahin gesetzt ist. Beyde werden auch für Angehörden des Wetterhorns gehalten, und ohne Unterschied nach dem letztern genannt. Das niedrigste Horn des Wellhorns wird auch das Schönenbühlhorn genannt, welches aber nur auf seinem Gipfel mit Schnee bedeckt ist.

Auf

Auf dieses folgt das große Wetterhorn selbst. Es wird von einigen auch das Jungfrauenhorn genannt; Ein steiles, sehr hohes, abgeschnittenes und rauhes Horn, welches mit beständigem Schnee tief hinunter stets umhüllt ist, und um welches sich beständige Wetter zusammenziehen: so daß es fast beständig mit Wolken umhüllt, und von weitem unsichtbar ist. Es ist also kein Zweifel, daß es nicht daher seinen Namen empfangen habe.

Zwischen diesem und dem Bellhorn liegt ein schöner Gletscher, der Schwarzwaldgletscher genannt; der sehr hoch zwischen den Gipfeln der Berge hängt, und nicht ins Thal hinunter steigt. Er ist aus schönen, weißglänzenden und großen Eisthürmen zusammengehäuft, steil abhangend, und in seiner Lage einer der höchsten. Weil man aber demselben nicht beykommen kan: so kan ich auch keine umständlichere Nachricht davon ertheilen. Die beygefügte Kupfertafel wird aber diesen Abgang bestens ersetzen. Dieser Eisschrund stellt einen weiten Busen vor, in welchen von den obern Höhen, und von den neben stehenden mit Schnee bedeckten Wänden das abtriefende Wasser zusammen rinnt; durch die ausgewaschenen Rinnen beträchtlich hohe Eisthürme aufwirft, und unter denselben hervor ein ziemliches Gewässer abgiebt, welches den Reichenbach vergrößert. Die Farbe dieses Eisschrundes aber ist

insgemein minder in das Blaue fallend, als derjenigen, die ich hienach beschreiben werde; ohne Zweifel, weil derselbe in gemeinen Sommern meistens mit dem letztgefallenen Schnee bedeckt bleibt.

Hinten gegen Mittag hat das Wetterhorn noch etwas weniges Weydgang. Wenn der Gletscher abnimmt, hat die oberste Seite ein grasichtes Bödelin, auf welches man mit grosser Mühe und Gefahr Schaafse hinauf treiben kan. Einige hundert Fusse hoch an diesem steilen Gebirge sieht man an seiner nordöstlichen Seite einen Eisengang, in welchem ein guter Eisenstein bricht, der wie Zinobereyzt aussieht, und ehemals zu der Schmelze im Mühlthal abgeführt worden. Dieser Theil des Wetterhorns, oder vielmehr dieser Berggang, wird der **Hohe Stollen** genennt; er wird aber von den Anwohnern oft mit einem Theile des Wetterhorns, dem sie irrig auch diesen Namen beylegen, vermischt. Das Wetterhorn hat nach Hrn. Michelis Bestimmung 2496. Klafter über das Meer.

Hinter diesem gegen Mittag liegt das noch höhere **Schreckhorn**; ein sehr steiles, wie eine Pyramide zugespitztes Schneehorn, welches daher von einigen auch die **Nadel** genennt wird. Es verliert sich gegen dem Wallislande mit verschiedenen, zwar runder hohen, aber eben so steil zugespitzten Firsten: sein Fuß aber verliert sich daselbst mit einem  
gräu

gräulichen Felse. In dem Busen zwischen dem Wetterhorn und dem Schreckhorn ist eine ungeheure Tiefe von aufgehäuften Schnee und Eise, und eine Gegend von gräßlichem Anblicke, wenn man von oben hinunter sehen kan. Nach Hrn. Michelis Befinden hat das Schreckhorn 2724 Klafter über das Meer. Das Schreckhorn, und zum Theil auch das Wetterhorn und seine Folgen, schliessen, wie vorgemelt, die zwey Eisthåler, so bey dem Grimsel ihren Anfang nehmen, oder den Finsteraar- und den Lauteraargletscher. Das letztere Eisthal wird, wie ich schon oben erinnert habe, in Arch genennt, weil dasselbe, wie ein tiefer Kasten, hohl, tief, finster und schrecklich ist. Es ist dermalen nud den frechsten Jägern möglich diese Höhe zu besteigen, und in dieses Thal hinunter zu kommen. Daselbst aber findt man schöne Kristallen, die mit hin mit Lebensgefahr gesucht werden müssen.

Als ich im Jahr 1756. neben dem Wetterhorne vorbeysieng, hatte ich das Glück eine der schönsten Naturbegebnissen zu sehen, die man je sehen kan. Ungeacht sie den Anwohnern eben nicht von den seltsamsten ist: so ist sie es für einen Fremdling um so viel mehr; als viele tausende daselbst vorbeys reisen können, ohne den Augenblick zu treffen, dem ich dießmal entgegen zu gehen das Vergnügen hatte.

Ich hörte einmals ein grausames Krachen und Knallen in der Luft; wie das Brüllen des heftigsten Donners. Ich war um so viel mehr in der Verwunderung; als dieses an einem der schönsten Sommertagen geschah, da nicht ein Wölklin an dem Himmel zu sehen war. Ich hielt es auch, da dieses ewige Augenblicke fortdauerte, und die Berge dieses Knallen mit vervielfältigtem Wiederhale zurück schickten, in der That für das wiederholte Krachen eines heftigen Donners. Indem ich erstaunt herum saß, erblickte ich endlich auf dem höchsten, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel des Wetterhorns Laste von Schnee sich losreißen, und über die steile Wand des ersten Stocks dieses Berges hinunter rutschen, und in gleichem Augenblicke, Theils daselbst wie in einen Rauch verfliegen, Theils aber in einem Guß, wie ein eufertiger Strom, auf einen andern an der Mitte des Felses hervorragenden Absatz stürzen, und daselbst gleichfalls zum Theil in eine Staube zerfahren, zum Theil aber in einem ungeheuren Last bis an den Fuß des Berges mit der heftigsten Gewalt niederfallen, und eben so in den feinsten Staub mit solcher Gewalt zerfliegen, daß sowohl der Staub, als die einmalige Erschütterung der Luft, mir und meinen Gefährten, da wir uns doch bey einer Viertelstunde fernwärts von dem Fusse des Berges entfernt befanden, sehr empfindlich war. Diesen prächtigen Auftritt sah ich indessen durch oben von neuem nach  
und

und nach losgeriffene Schneeläfte mit stets wiederholtem Knallen, viele Minuten lang fort dauern. Ich hatte Tags vorher den Staubbach im Lauterbrunnen gesehen, und, wenn die Sache den geringsten Anschein der Wahrscheinlichkeit gehabt hätte, so würde ich in der ersten Verstaunung vermeint haben, dieser prächtige Austritt der Natur wäre nichts anders, als ein den Staubbach ungehlich roet über-treffender, einmals von oben sich herunter stürzender Strom. Ich wurde aber der Wahrheit bald überzeugt, da der zerstäubte Schnee mit einer grossen Gewalt bis zu uns daher flog. Unfre Geleits-männer sagten uns, daß dergleichen Staublauinen, (so nennen sie diesen fürchterlichen Austritt der Natur) im Sommer öfters fallen, und versicherten uns, daß, wenn wir uns ein paar hundert Schritte näher, oder gerade gegen dem Fall hinüber befunden hätten, die Gewalt der erschütterten Luft uns beynabe würde zu Boden geschlagen, oder wohl gar erstickt haben, wenn wir uns nicht geschwinde würden umgewendt haben.

Dieses war in der That einer der fürchterlichsten, aber zugleich einer der schönsten Ausstritten, die ich die Natur je machen gesehen. Es ist aber nicht möglich, daß man sich das Schöne davon vorstellen könne, ohne es gesehen zu haben. Dergleichen Staublauinen, die aber viel geringer und niedriger sind, als diejenigen, die ich gesehen habe,

sind in der beygefügtten Kupfertafel des Schwarzwaldgletschers vorgestellt, und eben damals gefallen, als die Zeichnung gemacht worden. Die Möglichkeit, wie dieser Schnee so leicht und so weit zerstäuben könne, wird man um so viel leichter begreifen: Einerseits wegen der starken und einmaligen Erschütterung der Luft; andrerseits aber, wegen der Leichte dieses gleichsam ausgedörreten Schnees, der sehr viel leichter ist, als der frische, und dieser hinwiedrum viel leichter als das Wasser. Der Staub von derjenigen Lawin, die ich fallen gesehen habe, ist mir völlig trocken, und wie rein gepulvertes Eis vorgekommen.

Der ganze weitläufige Scheideberg ist auch an sich selbst dadurch merkwürdig; weil er überall auf einem Grunde von blauem und schwarzlichem Tachschiefer ruhet. Es ist kein Zweifel, daß in diesen Schieferlagen nicht auch Versteinerungen, wie in denen bey Meyringen, würden zu finden seyn. Das seltsamste hiebey aber ist dieses: daß die meisten dieser Schieferlagen nicht horizontal liegen; sondern auf verschiedene Weise abweichen, öfters auch vollkommen senkrecht stehen. Da nun diese mächtigen Lagen von Anfang nicht anderst, als in dem Wasser, und durch das Wasser, mithin in einer horizontalen Lage können entstanden seyn: so zeugen ihre dermaligen Abweichungen von einer daselbst nothwendig vorgegangenen, gewaltsamen und grossen Ver-

Veränderung: Und da unwidersprechlich alle Schiefersteine aus einer Schlammerde zusammengesetzt sind: so ist es schwer, den Grund anzugeben, wie eine so ungeheure Menge von Schieferlagen, bey 8. Stunden weit, sich an einem so erhabenen Orte befinden könne? Anderst kan es nicht wohl möglich seyn; als dieser ganze hohe Scheidekberg muß zu der Zeit, da diese Schieferlagen sich angelegt haben, eine Vertiefung, und zwar eine mit Wasser bedeckte Vertiefung gewesen seyn. Ich werde aber unten Anlaß haben, etwas mehrers hievon zu sagen.

Die oberste Spitze des Scheideks gleicht einem Rückgrath, und läuft nordostwärts in die Länge. Sie wird der Felsrücke genennt, weil sie in der That dem magern Rücke dieses Thiers gleich sieht.

Sonsten sieht man auf der ganzen Reise über den Scheidek hin und wieder, öfters unter dem Eise hervor, große abgebrochne Felsstücke von verschiedenem, sonderlich aber von dem schönsten weißen Marmor; in einer Lage, daß man deutlich sehen kan, daß sie von ihrem Geburtsorte durch eine große und gewaltsame Veränderung dahin versetzt worden sind.

Ich kletterte über eine steile Anhöhe einem solchem Stücke Marmor nach, und gelangte nahe an beständigem Schnee und Eise zu einem Schutt von zerbrochenen Felsstücken, die ohne Zweifel das von oben herunterrinnende Schmelzwasser daselbst aufgehäuft

gehäuft hatte. Ich durchsuchte diese Steinlage, und fand in derselben verschiedene Erztarten, Amiantarten, Kiese und Bruchstücke von den schönsten Marmorarten. Durch die von einigen dieser Erzte gemachte Proben habe ich befunden, daß verschiedene derselben nicht wenig versprechen. Der Ort aber, von welchem diese Bruchstücke allem Vermuthen nach hergekommen, ist unzugänglich, und bleibt mit beständigem Schnee bedeckt.

Wenn man neben dem grossen und stolzen Wetterhorne, welches gegen Norden einen kleinen Winkel macht, vorbehey kommt: so fällt zwischen demselben und dem Mettenberg ein schöner und sehr grosser Eisschrund in die Augen, der obere oder grosse Grindelwaldgletscher genennt, welcher die ganze weite Oefnung dieser zweener Berge ausfüllt, und den ganzen Grund und Rücken der hinter demselben stehenden Berge wie mit einem Mantel bedeckt. Dieser Gletscher ist ungleich grösser als alle die vorigen, und auch als der folgende. Seine Oefnung zwischen den Bergen, wo er sich gegen das Thale endet, hat beynabe etlich tausend Schuh in der Breite. Zu beyden Seiten neben den Bergen hinauf sind Vertiefungen, die mit sehr hohen zugespizten Eisschollen besetzt sind, und kleine Eisehäler vorstellen. Oben aber laufen dieselben an den Gebirgen wieder zusammen: so daß sie einen ovalrunden Zwischenraum machen, der mit ungeheuren

heuren Schneelagen angefüllt ist; aus welchem hin und wieder kleine und große Eisthürme hervorragen. Nachdem diese zweene Gletscherarme sich ob dieser Schneelage vereint, theilen sie sich alsobald wieder. Der erste läuft ostwärts gegen das Schrekhorn, und der zweyte westwärts, drängt sich zwischen dem Gletscherberg und dem Zesenberg durch, und hat seinen Auslauf durch den untern Grindelwaldgletscher. Dieser obere Gletscher liegt unten bey seinem Auslaufe etwas flach, steigt aber bis an den Rücken der Wallisberge sehr steil hinauf. Seine Eischollen sind unten groß, und die größten von einer Höhe von 40. bis 50. Schubem, gegen die obern Berge hinauf werden sie aber allzeit kleiner. Ihre Farbe ist von einem glänzenden Weiß, und ihre Gestalt von drey, vier und mehr oben zusammenlaufenden Flächen. In den Vertiefungen zwischen diesen aufgethürmten Eischollen rinnt beständig Wasser hinunter: so daß man deutlich sehen kan, daß diese Vertiefungen einzig durch das ab rinnende Wasser nach und nach ausgehölt, und ausgewaschen, mithin die Eisthürme, als die Zwischenräume zwischen diesen Vertiefungen und Wasserrünfen, sich nach und nach aus ihrem Grunde auf diese Weise erhoben und aufgethürmt haben. Dieser große Eismantel ist hin und wieder mit vielen tiefen Spalten versehen, die, wenn sie entstehen, einen Knall verursachen, wie der heftigste Donner. Unter dieser großen Eisdecke ist ein großes  
Wass

Wasserbehältniß, zwischen der untern Fläche der Eistafel, und dem Grunde des Felses. Bey häufig gefallenem Regen, auch bey starker Sommerhitze, und daher häufig entstehender Schneeschmelze, wird der ganze Gletscher erschüttert, und in Bewegung gesetzt: und so oft dieses geschieht, entstehen Spalten. In der beygefügtten Vorstellung kan man diesen Gletscher, samt dem folgenden, und den Bergen, zwischen denen dieselben liegen, selbst umständlicher betrachten. Der Grundriß von dieser ganzen Eisgegend aber legt das ganze Eisthal, aus welchem dieser Gletscher entsteht, und dessen Zusammenhang mit dem folgenden, deutlich vor Augen.

Unter dem Eise hervor fließt ein beständiger Bach, der im Sommer sehr wasserreich, im Winter aber ungefehr fünf bis sechs Theile geringer ist. Dieser Bach, der die schwarze Lüttschinnen genennt wird, bekömmt sein meistes Wasser von diesem Gletscher, welches nicht nur unter demselben in einem ordentlichen Runse hervor fließt; sondern auch von seiner Oberfläche durch die Sonnenhitze abgeschmolzen, und durch die Sommerregen abgespült wird. Er wird die schwarze Lüttschinnen genennt, zum Unterschied der Weissen, die aus dem folgenden Gletscher entsteht; weil sein Wasser in der That schwarzlicht aussieht: Dieses aber geschieht, nicht, wie Herr Altmann vermuthet, weil der Gletscher, unter welchem dieser Bach hervorkömmt,

auf

auf einem schwarzen Schiefer ruhet, von welchem er mit Vitriol- und Schwefeltheilen geschwängert werde; sondern weil ein von dem Scheidef herkommender, und unweit des Gletschers der Lüttschinen zufließender Bach, der in der That und sichtbar eine geraume Zeit über einen schwarzen Schiefergrund läuft, davon schwarz gefärbt ist. Die Lüttschinen hingegen quillt weßlicht unter dem Gletscher hervor.

Westwärts dieses Gletschers steht der **Mettenberg**, oder eigentlich der **Mittelberg**; weil er zwischen zweenen Gletschern steht: Ein breiter, steil gegen das Thal abgeschnittener Felse, der oben in verschiedene, hohe und beständig beschneyte Firsten ausgefärbt ist, die denselben wie mit einer Krone von Eis bedecken. Er ist von einem vielfarbichten Kalksteine aufgebaut, der bald ins graue und blaue, bald aber ins rothe und grüne fällt. Seine Erhöhung über das Meer soll nach Hrn. **Michelis** Berechnung 2274. Klafter ausmachen.

Hinter dem Mettenberg liegt die **Bänisek**; ein Berg der mitten zwischen Schnee und Eise Beyden für 800. Schaase hat. Sein beschneyter und vergletschterer Theil aber wird der **Gletscherberg** genannt. Nach diesem Berge kan man durch einen Fußsteig an der Wand des Mettenbergs, wiewohl mit Mühe und Gefahr, hinaufsteigen: Obenher dem Gletscherberg, auf der andern Seite des Thals,  
liegt

liegt der Zesenberg; ein steiler Felse, an dessen Fuße noch einige Schaafte zu Weyde gehen. Zwischen diesem und dem Gletscherberg drängt sich der von dem obern Gletscher kommende Arm des Eisthals hindurch: Unten an dem Fuße des Zesenbergs aber vereinigt sich mit demselben ein von Westen kommendes Eisthal: Beyde machen daselbst einen Eisschrund, der sich zwischen dem Mettenberg und Eiger hinunterfenkt, und unten in das Thal ausläuft. Dieser Eisschrund wird der untere Grindelwaldgletscher genannt.

Der Auslauf dieses Eisschrundes, und die Oefnungen der Berge, zwischen denen er steht, ist bey weitem nicht so breit und geraumig, wie bey dem obern erstgedachten Gletscher: Hingegen aber sind seine Eisthürme, eben wegen dem engern Raume, etwas höher; ihre Gestalt oben etwas mehr zugespitzt, und ihre Farbe etwas mehr in das blaue spielend: folglich sind sie auch schöner, als die obigen. Von diesem Gletscher ist bereits des Schreibens viel gemacht worden; und fast alle, die sich damit bemüht, haben allezeit diesen allein zu ihrem Gegenstande genommen; auch ist dieser zu vielen malen in Kupfer vorgestellt worden: Als in dem Englischen Transakt. in Merians Topogr. in Hrn. Scheuchzers Alpenreisen, in den Delices de la Suisse: in Hrn. Altmanns Beschreibung:

bung: in Hrn. Ferrlibergers Topograph. Nicht anderst, als wenn dieser Gletscher der einzige, oder mindstens vorzüglich der schönste in der Schweiz wäre: Und dieses haben auch die Ausländer in der That daher geschlossen; da doch nur an unster Bernerischen Kette der Eisgebirge verschiedene ungleich schöner und grösser sind; die aber alle von den Bündnerischen namhaft übertroffen werden. Ich werde also nicht nöthig haben, diesen so oft beschriebenen Gletscher mit allen seinen gleichgültigen Kleinigkeiten zu beschreiben; das wesentliche davon, und was zur Naturhistorie gehöret, wird genug seyn.

Der Zwischenraum der Berge, zwischen denen der Gletscher ausläuft, ist sehr enge, und mag blos einige hundert Schuh in der Breite haben. Nach ein paar hundert Schritten aber öfnet sich dieser Zwischenraum nach und nach auf beyden Seiten, und macht einen Dreyeck, der mit seinem breitem Rücken sich an das Diescherhorn lehnt, und gegen das Thal eine Böschung macht. Dieses Diescherhorn ist ein sehr hoher zweyspiziger, überall mit Schnee bedeckter Wallisberg, der auf 20. Stunden weit in der Entfernung gesehen wird, und dessen nordliche Wand von diesem grossen Eismantel bedeckt ist. Unten an seinem Fusse aber stossen zwey von beyden Seiten herkommende Eisthåler zusam-

men. Das östliche kömmt, wie gedacht, von dem grossen, oder obern Gletscher, und drängt sich zwischen dem Gletscherberge und dem Zesenberge hindurch. Das westliche aber kömmt hinter den sämtlichen Eigerbergen und dem Kahlberg hindurch, von dem Jungfrauenhorn her: Sie nehmen beyde, nachdem sie an dem Fusse des Biescherhorns sich vereint, ihren Auslauf gerade hinunter. Da wo sie zusammenstossen befindet sich eine weite Ebne, auf welche von den obern Eisbergen beständig viel Schnee und Eis hinunter fällt. Unten an dieser Ebne ist ein Platz, der bey 100. Schritten in der Länge hat, von allem Schnee beständig entblößt ist, und den rohen und trocknen Felsen sehen läßt. Die Anwohner nennen daher diesen Platz die heisse Blatten, oder das schwarze Brätt, weil sein Grund, wie der ganze übrige, auf dem der Gletscher liegt, ein schwarzer Marmor ist. Ohne allen Zweifel ist die Ursache dieser Naturbegebniß die Menge der Schwefelkiese, die sich an diesem Orte befinden; von denen man weiß, daß sie sich von der Feuchte erhitzen. Dieses scheint um so viel gewisser, als man in dem Lütshimenbach viele Marmorstücke findet, in denen Schwefelkies in grosser Menge eingeschlossen ist, die alle unter dem Gletscher hervorgespuhlt werden. Man weiß auch, daß vor alten Zeiten an der andern Seite des Berges in dem Wallislande, zu Biesch ein warmes Schwefelbad

felbad sich befunden hat, von welchem vielleicht die Quelle an diesem Orte gewesen ist. Dieses Bad ist aber schon vor einigen Jahrhunderten durch einen Bergfall bedeckt worden.

Auf der gedachten Ebne, und obenher gegen das Wallisland, sieht man Stämme von Lerchbäumen aus dem Eise hervorragen, die annoch ganz frisch aussehen, und dennoch schon sehr lange daselbst stehen; denn man weiß, daß diese Gegend mindstens seit 60. Jahren mit Schnee bedeckt ist. Diese Bäume beweisen hiemit ohne Widerspruch, daß dieser Ort ehemals fruchtbar gewesen ist. Ja man weiß, daß dieses Bergthal ehemals ein offner und grosser Paß gewesen, dessen sich die Grindelwalder nach dem gedachten Niescherbad in Wallis, die Walliser aber zu einer Wallfahrt nach der heil. Petronella im Grindelwald, bedient haben. Wenn der Gletscher im Abnehmen ist, so soll man, dem Vorgeben nach, den Eingang der Kapelle dieser Heiligen annoch unter dem Eise, oder vielmehr unter den Steinhaufen daselbst sehen. Ungeacht der Gletscher dermalen kleiner ist, als er seit einem halben Jahrhundert jemals gewesen ist; so habe ich dennoch keine Spur von dieser Kappelle daselbst entdecken können: Wohl aber beglauben alte schriftliche Urkunde, daß diese Heilige ehemals in dem Grindelwald ihren Sitz gehabt hat. Der Ort

wird auch noch heutzutage in dem Dorfe weit von dem Gletscher angewiesen (a).

Die

(a) Herr Altmann an der 56. B. S. hat sich die Mühe gegeben zu untersuchen, wer diese Heilige gewesen seye: Er hat aber die rechte nicht getroffen. Die Petronella der Grindelwalder wurde für eine Tochter des Heil. Pauli gehalten: Sie ware eine fieberheilende Heilige, und wurde deswegen von den Grindelwäldern verehrt; weil nach der alten Meynung, und noch nach der heutigen Erfahrung der Anwohner, das Gletscherwasser ein sicheres Genäsmittel wider das Fieber ist: Nicht aber, wie Hr. Altmann vermuthet, daß die Anwohner sich selbst eine neue Gottheit erdichtet, und derselben den Namen von den daselbst stehenden vielen Felsen beygelegt haben; damit diese Felsheilige ihre Alpen und Beyden vor den herunter fallenden Steinen und Felsen bewahre. Ich glaube es seye kaum eine Heilige auf diese Weise entstanden, und finde auch keine Beyspiele davon. Eine solche erdichtete Heilige, die niemals gelebt, folglich auch nicht im Himmel seyn kan, würde auch diesen guten Leuten einen schlechten Trost eingesößt haben.

Was Hr. Altmann in gleicher Stelle zu einem Beyspiele seiner Vermuthung von dem Robigo einem Deo Averrunco der Römer anbringt, verhält sich auch etwas anders. Die Römer verehrten denselben, nicht daß er den Rost von Stahl und Eisen verhüte; sondern um den Rost von dem Getreide, an welchem ungleich mehr gelegen ware, abzuwenden: Und deswegen feyerten

Die Gletschertafel selbst macht allem Anschein nach, ausser verschiedenen Schründen und Spalten, die sich darinn geworfen, ein einzelnes und ganzes Stücke aus. Ihre Eischollen, die etwas höher sind, als an dem obern Grindelwaldgletscher, haben zwar nach Verschiedenheit der mehr oder minder heißen Sommertagen, von 40. bis 70. Schuh in der Höhe, und sind von einer schönen blauen Farbe. Ihre Höhe, wie an allen andern Gletschern, nimmt ab, je mehr sie Berg hinansteigen, und die untersten gegen das Thal sind allezeit die höchsten. Zu oberst an diesem Eischrunde, wie an allen andern, sieht man keine solche Eishügel mehr; sondern das Eis ist daselbst fast völlig eben, und nur hin und wieder mit sich schlängelnden Furchen durchschnitten, die das von oben herunterlaufende Wasser sich ausgehöhlet hat. Die Gestalt dieser Eischollen ist verschieden, von 3. bis 6. Flächen. So weit an einer die Ecken hervorlaufen, eben so weit weichen sie an der gegen derselben hinüber stehenden Scholle wieder zurück: so daß der Zwischenraum derselben allezeit tiefe sich schlängelnde Rinnen ausmacht, welche das von oben herunterrinnende Regen- und Schmelz-

F 3

Schmelz-

---

ten sie ihm auch alle Jahr auf den 24. April, als zu der Zeit, da in warmen Erdstrichen das Korn blüht, ein Fest, Robigalia genennt. S. *Varro* de Re Rust. L. I. cap. 1. & de Ling. Lat. L. V. *Plinius* Hist. Nat. Lib. 18. cap. 29. *Ovidius* Factor. IV. v. 907.

Schmelzwasser sich selbst gehölet hat, und durch dieselben seinen beständigen Auslauf suchet. Herr Scheuchzer (b) stellt diese Pyramiden, wie sie damals gestaltet gewesen, in Kupfer vor; dermalen aber befinden sie sich von einer ganz andern Gestalt, und mehr zugespitzt.

Wenn man nicht unter die furchtsamsten zu zählen ist, so steigt man an dem Rande des Mettenbergs durch einen sehr schmalen Fußweg bis auf die Mitte dieser Gletschertafel hinauf, und kömmt auf eine Ebne, wo die Eishügel minder hoch sind; auf denen man also gemächlich gehen kan. Doch ist dieser Spaziergang wegen den Schlünden und Spalten, die sich oft in der Gletschertafel befinden, allezeit gefährlich. Diese Spalte sind oft mit Schnee bedeckt, daß man sie nicht gewahren kan; oder können auch unter den Füßen entstehen: so daß man Gefahr lauft, einen schnellen und grausamen Tod zu finden. Ein einziger Hirtenknab soll es gewagt haben, zwischen dem Gletscherberg und Zesenberg hinauf, und weiter zu gehen. Die Nachricht lautet; er seye mit tausendfältiger Lebensgefahr durch beständige grausame Eisthåler nach dem Hasliland gekommen.

Den Paß in das Wallisland aber haben, seit dem diese Bergkluft vergletschet ist, drey einzige Wege

---

(b) Itin. Alp. p. 482.

Waghälse aus Noth unternommen. Im Jahr 1712. während dem einheimischen Kriege, wurden drey Grindelwalder in dem Wallislande, wo sie in Arbeit waren, zu Geiseln behalten, und konnten sonst nirgends entwiischen, als über diese ungeheure Eisberge. Die Noth lehrte sie die Gefahr verachten, deren sie sich während dieser unerhörten Reise bloß setzten. Sie kamen von der Wallisseite ohne besondre Beschwerde bis zu oberst auf die Berge, weil der Schnee auf der Mittagsseite im Sommer meistens wegschmilzt. Die Seite gegen Grindelwald aber war ein pures Eis. Sie waren genöthigt ihre Tritte mit Beilen, einen nach dem andern, im Eise einzuhauen, und, um nicht zu erfrieren, Tag und Nacht fort zu arbeiten. Nach vieler Mühseligkeit und Gefahr langten sie endlich halb tod in dem Grindelwald an, und wurden von den Einwohnern der Obrigkeit als ein Wunder vorgestellt.

Die Luft ist auf diesen Höhen der Eisberge ungemein frisch und dünn, und folglich die Athmung ungemein mühsam. Die in unsern Lungen gefaßten eingeschlossene Luft kan derselben das Gleichgewicht nicht halten, und wird allzustark zusammengedrückt. Man erfreut sich also vergeblich, daselbst a la glace zu trinken, weil man weder Lust noch Trieb darzu empfindet.

Zwischen dem Felse und der Eisdecke, sowohl bey diesem, als bey den übrigen Gletschern, wie

ich bereits erinnert habe, ist ein Zwischenraum, der allezeit mit Wasser angefüllt ist. Bey starker Schneeschmelze und langwierigem Regen schwellt dieses Wasser oft die ganze Eisdecke empor: so daß sie ganz auf dem Wasser zu schwimmen scheint. Woher aber dieses Wasser entstehe, werde ich an seinem Orte untersuchen.

Dieser schöne große Eismantel bedeckt einen kostbaren schwarzen Marmorgrund, der, wie die unter demselben hervor gespülten Bruchstücke erweisen, meistens mit den schönsten, würflichten und glänzenden Schwefelkiesen angefüllt ist. Auch ringsherum ist derselbe mit einem Rand von Marmor eingefast: Auf der Seite des Mettenbergs, hart an dem Gletscher, befindet sich eine der schönsten Marmorarten, die man je sehen kan, mit rothem, gelben, hell- und dunkelgrünem, blauem und schwarzem Gemölke, der daselbst gebrochen, nach der Hauptstadt abgeführt, und zu allerley Arbeit verwendet wird. Unter den Bruchstücken bey dieser buntfärbichten Marmorgrube habe ich in einem weissen Quarz eine Art von Erzt gefunden, welches aus Fasern zusammengefest, und Theils dem Amiant, theils aber dem sächsischen Federsilber nicht ungleich ist; auch etwas Silber hält. Auf der Nordseite aber gegen den Eisger, oben bey der vorgemeldtem Ebne, und unten bey dem Auslaufe des Gletschers, sieht man den schön-

sten

sten schwarzen Marmor, mit weissen Adern durchflochten.

Unter diesem Gletscher hervor quillt ein beträchtlicher Bach, den man zum Unterschied des vorigen die weisse Lüttschinen nennt. Er wird also genannt, weil sein Wasser in der That trüb und weißlicht ist: nicht aber, wie Hr. Altmann vermuthet, weil er über einen Kalk- und Marmorgrund läuft: denn von Kalk ist daselbst nichts zu bemerken, und ungeacht der Marmor ein Kalkartiger Stein ist: so kan doch ein schwarzer Marmor dem Wasser keine weisse Farbe geben; sondern die weisse Lüttschinen hat ihre Farbe ohne weiters von dem Eise: Alles Gletscherwasser, auch der schwarzen Lüttschinen selbst, ehe sie sich mit dem gedachten Bache vereinigt, sieht weißlicht aus.

Nicht weit von dem Gletscher befindet sich ein periodischer Brunne oder Bach, der nur zu gewissen Zeiten hervorbricht, und der Lugibach genennt wird.

Ich habe von diesem bekannten Eisföhrende, ungeacht derselbe bereits verschiedene Male in Kupfer gestochen worden, dennoch auch ein besonderes Kupfer beygefügt: Und zwar aus diesem Grunde; damit man aus diesen verschiedenen Vorstellungen urtheilen könne; wie die Gletscher beständig ab- und zunehmen. Die Merianische Zeichnung, die sich in seiner Topographie, in Hrn. Scheuchzers Alpenreisen,

fen, und in den Delices de la Suisse befindet, und allzeit die nehmliche ist, zeigt wie dieser Gletscher vor nun mehr als hundert Jahren gewesen seye: damals aber ware er in der That groß, und reichte bey hundert Schritten weiter in das Thal hinunter. Diejenige Zeichnung, die ich hier beyfüge, ist vor nun bald vierzig Jahren gemacht worden. Damals ware derselbe am größten, und ist weder seither noch vorher, so viel man weiß, niemal so groß gewesen; auch hat er an seinem Ende niemal so ungeheure Gewölber aufgeworfen, wie damals. Die in Hrn. Altmanns Beschreibung stehende, und in Hrn. Serriberges Topographie nach der gleichen Zeichnung gestochene Abschilderung aber ist im Jahr 1749. gemacht worden. Damals ware der Gletscher kleiner, als jemalen; daher kommen auch die Berge, zwischen denen er steht, unten viel näher zusammen, als an der unfrigen. So befindet er sich ungefehr noch wirklich, und so stellt denselben auch das beygefügte grössre Kupfer vor. Ich habe die istgedachte Zeichnung darum vorzüglich beygefügt, weil dieselbe ihrer Schönheit wegen nicht nur einen besondern Vorzug verdient; sondern auch, weil sie die ganze Aussicht vorstellt, die der beygefügte Grundriß enthaltet. Ich muß aber über diese verschiedenen Zeichnungen dieses anmerken; und es kommt auch mit den Nachrichten verständiger Alpbewohner überein, daß je größer und mächtiger der Glet-

Gletscher anwächst, je niedriger werden die Eisthürme; und hingegen je mehr die Grösse des Gletschers überhaupt abnimmt, je höher thürmen sich die Eisschollen auf, und je spitziger laufen sie oben zusammen: Ohne Zweifel aus diesem Grunde: weil bey anwachsendem Gletscher die Vertiefungen und Rinnen ausgefüllt, bey abnehmendem Gletscher aber von dem durch dieselben ab rinnenden Wasser allzeit tiefer ausgegraben, die Eisschollen folglich allzeit mehr verhöht werden; wie ich unten mit mehrerem zeigen werde.

Ich habe ferner von dieser ganzen Grindelwaldischen Eisgegend einen nach der Natur gemachten Grundriß beygefügt, der von einem geschickten Zeichner, auf dem darinn bezeichneten Mäder, einem grasreichen Hügel auf Bänusegg, wo wenig Leute hinkommen, gemacht worden, der den ganzen Zusammenhang dieser Gletscher, und ihre Verbindung mit den Eisthälern des Grimsfels, und den Eisschründen im Lauterbrunnen, deutlich vorstellt; und zugleich dem Auge selbst erweist, wie diese Eisthäler selbst, und aus denselben die Eisschründe sich anlegen.

In Ansehn des Zusammenhangs dieser Gletscher mit den vorbeschriebenen ist noch dieses zu bemerken: daß dieser Gletscher mit den gedachten Eisthälern des Haslilandes zwar in der Verbindung stehen; oder daß ein ununterbrochenes Eisgelände sich  
von

von denselben bis zu diesen Gletschern fortsetzt: Jedoch so, daß sie so zu sagen ihr Eis nicht mit einander gemein haben; und das in bemeldten Eisthälern sich befindliche Eis und Schneewasser nicht bis zu den Gletschern des Grindelwalds fortrucken kan: Indem zwischen beyden sich ungeheure Klippen befinden, die, wiewohl mit allzeit ununterbrochenem Eise, beyde von einander abschneiden. Auf der andern Seite aber läuft der einte westliche Arm der Grindelwaldischen Gletscherthäler hinter den sämtlichen Heigerbergen, zwischen diesem und dem Rahlberg hindurch, gegen das Jungfrauenhorn im Lauterbrunnen; wo er seinen sichtbaren Auslauf hat: wie ich hienach zeigen werde.

Der westliche Gränzstock dieses Gletschers ist der **Eiger** oder **Heiger**: Ein aus vielen und mächtigen Firsten bestehender Berg, der bey vier Stunden weit, bis an das Jungfrauenhorn im Lauterbrunnen reicht. Der erste Stock, an welchem der Gletscher liegt, wird eigentlich **Eigersbreithorn** genannt; weil er ein breites, steil abgesehnittenes, oben in viele Zacken ausgekärbtes Horn ausmacht. Diese ausgekärbten Spitzen, die an der westlichen und mittägigen Seite des Berges mit beständigem Schnee bedeckt liegen, werden sonst auch die **Hörnlein** genannt. An der Südostseite dieses Berges sieht man zuoberst von Nordost gegen Südwest ein Loch durch den Felsen, durch welches man im Hornung und

und Christmonat um Mittagszeit die Sonne von dem Dorfe weg, wie durch eine Röhre sehen kan. Der Schein ist sehr hell, wie ein Feuer in einem Backofen, und daurt ungefehr drey Minuten. Dieses Loch wird daher das Martisloch, oder das Seiterloch genennt. Den Rand eines Fesses aber, der zu einem Wege gedient haben soll, dieses Heiterloch durch den Fesse zu machen, wird wegen einer lächerlichen Ueberlieferung, welche die Anwohner erzehlen, Martistruck genennt. Unten gegen das Thal, oder nordwärts hat dieser Berg Waldung und viele Weyden. Die Höhe des Breithorns oder der Hörlin ist nach Hrn. Michelis Berechnung 2398. Klafter über das Meer: seine folgenden Firsten aber sind viel höher.

Hinter diesem setzt sich die Folge dieser Berge gegen Abend fort: Man kan aber ihrem Fuße durch das Lütchenenthal nicht nachfolgen; sondern es befindet sich zwischen diesem und jenen ein Saß von hohen fast unersteiglichen Alpen: das ganze Gefolg des Eigers wird der Innereiger oder Hintereiger genennt. Sein erster Theil, nach einer langen etwas niedrigen Eiswand, wird Seigers Schneeberg genennt, ein hohes, breites, überall mit Schnee bedecktes, oben abgeründetes Horn, an dessen mittägiger Seite noch einige Weyden für die fetten Schaafte übrig sind, die der Bahlberg genennt werden. Hr. Micheli hat diesen Berg in seiner in  
Kupfer

Kupfer gestochenen Aussicht der Schneegebirge Lit. E. für einen Theil der Jungfrau angesehen, und seine Höhe über das Meer von 2475. Kl. befunden. Hinter diesem weiter gegen Abend zu steht der Heigersgeißberg: ebenfalls ein sehr hoher, und sehr breiter, mit beständigem Schnee bedeckter, oben etwas ebener Stock, der durch eine lange Schneewand mit dem vorigen zusammenhängt. Dieser hat an seinen untern Theilen Weiden für 200. Schaafe oder Geissen, und zieht sich gegen Lauterbrunnen zu bis an das Jungfrauenhorn. Hr. Micheli hat auch diesen Berg Lit. A. für einen Theil der Jungfrau angesehen, und seine Erhöhung über das Meer auf 2482. Kl. bestimmt. Von dem erstern oder Heigerschneeberg geht eine lange mit Schnee bedeckte Wand etwas gegen Nordost, und endet in einen mit Schnee bedeckten Gipfel, der Thunerstschuggen genennt wird. Das Breithorn ist gleichsam der Eckstein, wo die Gebirge, wie mit zweien Mauren, in einen Winkel zusammen laufen. In dem Busen dieses Winkels ist eine ungeheure Menge Schnee, der sich daselbst sammelt, und sowohl gegen Grindelwald als gegen Lauterbrunnen durch die Eisthåler sich hervor drängt. Man kan zwar neben dem Breithorn vorbeÿ, jedoch nicht anderst, als mit grosser Mühseligkeit und Gefahr, nach Lauterbrunnen reisen. Auf dieser hohen Bergstrasse muß man beständig dem westlichen Arme des Eisthals nachgehen, bis zu der sogenannten Scheidek und  
 der

der Alp Gimmelwald. Bey Grindelwald muß man einen Hügel besteigen, der von lauter schwarzen Dachschiefeln zusammen gesetzt ist, deren Schichten meistens senkrecht stehen. Diese Reise ist bis in Lauterbrunnen von 5. Stunden, und ist sehr mühsam, zum Theil auch gefährlich, wegen vielen mit Schnee ausgefüllten Klüften, die man aller Orten antrifft, und oft darüber hingehen muß. Wir wollen aber diese Reise nicht unternehmen; sondern mit mehrerer Gemächlichkeit das Lütchenenthal hinuntergehen.

Das Grindelwaldthal ist ungeacht seiner Eisgebirge nichts desto minder ungemein fruchtbar. Es gehen in demselben über 2000. Stücke grosses und bey 2600. Stücken kleines Vieh zu Weide. Man sieht daselbst die Gerste, Korn, Gras und Hanf zu gleicher Zeit in seiner Reiffe: Man kan in diesem fruchtbaren Thale in dreyen Monaten Zeit säen und erndten, und schönere Kirsen und Erdbeeren wird man nirgends finden.

In Mineralien hat man in diesem Thale noch wenig besonders entdeckt: außert den schon gemeldten schönen Würfelkiesen in der Lütchen, und auf den Bergen; einem Antimonialerzt, oder mindstens Spuren davon; denen bereits angemerkten Marmorarten, und verschiedenen Quarz- und Spatdrüsen. Eine Menge von Glimmersteinen und Raßengold  
aber

aber liegt in dieser ganzen Gegend, von verschiede-  
ner Art zerstreut (a)

Wenn man von Grindelwald das Lütchenen-  
thal hinunter geht, hat man allezeit den wilden  
Lütchenenbach zur Seite; der mit Ungestüm da-  
her schäumt, und grosse Felsstücke mit sich fort-  
wälzt. Zu beyden Seiten aber ist man von hohen  
Gebirgen eingeschlossen. Linker Hand sind hohe, zum  
Theil fruchtbare Felswände, auf denen oben die  
Stramenalp liegt, die durch den Fuß des Innerei-  
gers

---

(a) Man hat schon lange vermuthet, es stecke in diesem  
Mineral etwas weiters, als der bloße Glanz. Einige  
Naturkundiger haben auch sogar wirklich Gold mit  
vieler Arbeit in demselben gesucht. Der Hr. von Jus-  
ski, dem die Naturkunde in der That viele neuentdeckte  
Wahrheiten zu verdanken hat, hat dieses Mineral auf  
verschiedene Weise untersucht. Er hat gefunden, daß  
es von dem Schwasser nicht angegriffen wird; und daß es,  
wenn es mit Silber geschmolzen wird, einen Gold-  
kalk giebt. Durch verschiedene Proben hindurch hat  
er endlich ein Metall herausgebracht, welches dem  
Golde zwar nahe kame, aber nicht geschmeidig ware.  
Er hat es endlich mit Gold vermengt, und gefunden,  
daß es die Farbe des Goldes annimmt, und daß das  
Gold keineswegs dadurch verringert wird. Diese  
schöne Entdeckung kan hiemit dienen, die goldenen Ge-  
fäße minder kostbar zu machen; ohne daß das Auge im  
geringsten etwas dabey verlieret. S. seine Neue  
Wahrheiten Th. I. S. 15.

gers gegen Süden begränzt ist, und mit der besser gegen Abend liegenden Bergkateralp, von dem Innereiger an bis nach Zwenlüttschinen, einen erhabnen Winkel gegen Norden macht. An dieser Bergseite, linker Hand des Lüttschinenthals, sind aber wenig beständig beschneyte Gipfel zu sehen. Der höchste ist die Wintergebiren, die meistens mit beständigem Schnee bedeckt ist. Zur rechten hat man ebenfalls eine beständige, und meistens noch höhere Kette von Bergen und Felsen, auf denen aber gleichfalls schöne Alpen liegen. Einige von ihren Felsfirten sind mit beständigem Schnee bedeckt; sie sind aber von dem Lüttschinenthal nicht alle sichtbar. Unter denselben ist das Sulzhorn, welches sich von dem Brienersee weg gegen den Eiger zeigt, dessen Gipfel ununterbrochen mit Schnee bekleidet ist: Es soll sich auf demselben ein stehender See befinden. Die Bußalp, so auf ihrem obersten Gipfel auch beständig beschneyt ist. Die Holzmatte, so gerade obenher gegen Hasli liegt, und einen beständig weissen Gipfel hat. Die Bachalp hat auch allezeit Schnee und zween Seen, von denen der einte allzeit zugefroren ist, der Hagelsee genennt. Der Grindel ist der äusserste an dieser Kette; bey Grindelwald, und hat auch etwas Schnee. Diese Berge hängen aber nicht zusammen; sondern sind mit schönen fruchtbaren Bergen untermischt, und selbst nur die Gipfel derselben.

Erster Theil.

S

Stet

Gletscher oder andre Merkwürdigkeiten kommen da selbst nicht zum Vorschein: wohl aber einige kleine, minder beträchtliche Eislagen.

Das Ende des Lüttschinenthals ist das Dörflein Zwoylüttschinen, wo zwo Lüttschinen, eine von Grindelwald, und die zweyte von Lauterbrunnen herkommend, zusammenfließen, und bey Interlaken sich dem Thunersee übergeben.



## IV. Abschnitt.

### Fortsetzung der Eisgebirge der Landschaft Bern, in dem Lauterbrunnenthal.

Bei dem Dorfe Zwenlüttschinen, wo die schwarze und die weisse Lüttschinen zusammenfliessen, öfnet sich gegen Mittag, das Lauterbrunnenthal. Es läuft von Nordost gegen Südwest, und stellt in seiner Krümmung die Gestalt einer Sichel vor. Seine Mittagsseite ist die Fortsetzung unsrer grossen Kette der Eisgebirge. Diesen wollen wir nun von Fusse zu Fusse weiter nachgehen; zuvor aber bis an des Heigersbreithorn zurückkehren.

Von dem Breithorn weg ziehen sich die Eisgebirge, wie ich oben angemerkt habe, fast in gleicher Linie gegen das Jungfrauenhorn, abendwärts; und zwar von Anfang durch eine breite, oben zusammenlaufende, und mit einigen minder beträchtlichen Verhöhungen ausgekärbte, steil abgeschnittene Wand, bis an Heigersschneeberg. Von diesem läuft hinviedrum eine andre, niedrigere Wand oder Arm nordostwärts aus, der Thuner-  
schuggen genennt. Von Heigersschneeberg aber

fest sich die erstere durch eine breite und hohe Felswand, bis an **Seigersgeisberg** weiter fort, bis an das **Jungfrauenhorn** im **Lauterbrunnen**: Alle mit einem ewigen Schnee tief bedeckt. Diese Eiskette läuft aber so, daß, wenn man das **Lütschinenthal** hinunter, bis nach **Zweylütschinen**, und von da gegen **Lauterbrunnen** geht, man nicht dem Fusse der Eisberge nachfolgen kan: in dem an ihren Füßen noch fruchtbare grosse **Alpen** liegen, die sich einerseits gegen das **Lütschinenthal**, andererseits aber gegen das **Lauterbrunnenthal**, durch hohe und steile **Felswände** abschneiden, und zwischen beyden einen gegen **Norden** hervorrückenden **Winkel** machen.

Wir wollen nun den Weg von **Zweylütschinen** durch das **Lauterbrunnenthal** hinein nehmen. Zur linken Hand zwischen dem **Thale** und den vorgemeldten **Eisbergen** liegt die grosse **Wengernalp** / oder **Wengberg** / auf welchem das Dorf auf **Wengen** liegt, und nach diesem der **Schilt** / der bis an die **Jungfrau** reicht. Diese **Wengernalp** ist die **Zwischenwand** zwischen dem **Lütschinenthal**, dem **Grindelwald** und **Lauterbrunnen**: der **Schnee** schmilzt aber auf derselben vollkommen weg. Auf der Seite von **Grindelwald** liegt die **Tramenalp** von 250. **Rühen**, und erstreckt sich bis an den **Gletscher** des **Innereigers**. Oben an derselben gegen **Lauterbrunnen** liegt die **Wergistahleralp** von 200. **Rühen**.

Rühen. Der Gränzort zwischen beyden wird die Scheidek genannt. Der Schilt ist der vordere Theil des Wengbergs, und liegt gegen dem Dorfe Lauterbrunnen hinüber. Der Schnee schmilzt auf denselben ebenfalls völlig weg. Erst auf ihrem Rücken stehen die vorbeschriebenen Eisberge des Innereigers.

Zur rechten des Thals liegen meistens fruchtbare und minder hohe Berge, mit steilen Felsklippen untermengt. Diese ganze Bergstrecke, von ihrem Anfang bey Rothensfluh, bis da, wo sie mit den Frutiger Bergen zusammenläuft, wird überhaupt Rothensfluh genannt, und begreift hauptsächlich die Eisenfluh, den Sausberg, Pletschen, Winteret, Finel, den Engenbusen und Sefenen in sich. Der letzte ist der höchste, und auch zugleich die beste Alp. Alle diese Berge sind fruchtbar, und ohne Gletscher; auffer dem letztern, der einige Eisflächen in seinen Vertiefungen gegen Waldis beständig aufbehaltet, und dessen Anhöhen an einigen Orten mit beständigem Schnee bedeckt bleiben.

Ehe man in das Thal kömmt, sieht man zu nechst an dem Lüttschinenbach Berggänge von gediegenem Schwefel, und die Ueberbleibsel von einer ehemals daselbst gestandenen Schmelze, die aber nunmehr verlassen ist: weil man den Berggang verlohren, und sich nicht die Mühe gegeben hat, einen andern zu suchen, deren allem Anschein nach dieser

Berg noch voll ist. In dem Thale selbst sieht man, nicht weit von seinem Eingange zur linken, die Ruinen von einer Eisenschmelze, zu deren man das Erz von Eisenfluh, einem rechter Hand nahe auf dem Berge gelegenen Dorfe, und andern daherum liegenden Gegenden, herzugebracht hat. Sie liegt aber dermalen ungebaut; nicht aus Mangel des Erzes, noch desselben Eigenschaft; sondern hauptsächlich wegen Mangel des Holzes, welches zu einer Eisenschmelze in unglaublicher Menge erforderlich ist.

Unter denen im Eingange dieses Thals zu beyden Seiten stehenden Felsen sind verschiedene von einem ganz besondern und merkwürdigen Baue. Hauptsächlich aber einer, der von der Natur vollkommen senkrecht, und zwar in einer regelmäßigen Ründung, abgeschnitten ist. Er besteht von unten bis oben aus Schuh hohen Felslagen, die in einer vollkommenen Ebenlage durch den ganzen Felsen fortlaufen, und deren jede allzeit von zweenen zu zweenen Schuben senkrecht gespalten ist: so daß dieser hohe Fels einige hundert Schritte lang, Theils einer gerade fortlaufenden, langen und hohen alten Stadtmaur, theils einer von gebaknen Steinen aufgeführten, runden, alten Bastion vollkommen gleich sieht. Dieser Felse wird die Sonnenfluh genennt. Woher er aber diesen besondern Namen bekommen habe, ist unbekannt. In einer Höhe von etlich 100  
Schu

Schuhlen ragt ein gleichlaufendes Lager an diesem Felse hervor, welches an den meisten Orten kaum einen Fuß in der Breite hat. Vor wenig Jahren geschah es: daß ein geängstigtes Gems es wagte über diesen schmalen Pfad seine Sicherheit in einem grossen Risse des Felses zu suchen, der Jäger setzte aber demselben mit eben so grosser Kühnheit nach, und erlegte zwar dasselbe, aber ohne daß er es mit sich fortbringen können. Wir werden eine Zeichnung von diesem Felse mit ehestem in Hrn. Herrlibergers Topographie in Kupfer zu sehen bekommen.

Zur rechten Hand sieht man weiter auf einem hohen Berge das erhabne Dorf Eisenfluh, und oben auf diesem Berge die noch höhere Vogelfluh. Das erstre hat seinen Namen von den Felsen, mit denen es umgeben ist, die alle Eisenhältig sind, und ehemals eine Menge Erzes zu der vorgemeldten Schmelze abgegeben haben.

Nicht weit von da sieht man ab dem Sausberge den Sausenbach durch verschiedene schöne Wasserfälle sich hinunter stürzen. Dieses Wasser ist so ungestüm, daß es grosse Felsstücke mit sich fortführt, durch die sein Beth oft verlegt und verstopft wird. Auf diesem Berge soll sich ein Kupfer- und ein Vitriolerz, und verschiedene mineralische Erden befinden.

In diesem engen Thale hat man allezeit die Rutschinen zur Seite; bald zur rechten, und bald zur linken: Sie brauset über, und zwischen großen Felsstücken schnell einher, und wälzt brühlend und schäumend in ihrem schwarzen Wasser Felsstücke, wie Desen mit sich fort. In zweien Stunden von dem Eingange in das Thal kömmt man in das Dorf Lauterbrunnen.

Einige hundert Schritte hinter dem Dorfe siehe man zur rechten Hand einen Bach, der Pletschbach genennt, über den hohen Felsen des Pletschbergs sich hinunter stürzen, und im Stürzen sich gänzlich in Staub verwandeln. Dieser schöne und in seiner Art ganz besondrer Wasserfall ist daher auch unter dem Namen des Staubbachs bekannt. Er entspringt von den Brünnen auf dem Berge und Alp Müren, und fließt durch einen Tannwald den Berg hinab, bis auf den ersten Absatz der Fluh in einen Sammler; von welchem er in zweien Theilen auf einen andern hinunterfällt, und auf demselben sich wiederum vereint, von da aber nicht gerade dem Felse nach hinunter stürzt; sondern über den Felsbank, wie aus einer Röhre hinaus dringt, und in der Luft in einen feinen Tauregen zerstäubert: so daß der oberste Theil der Fluh bey 12. bis 15. Schuhen hoch trocken bleibt. Die übrige Wassersäule aber fällt weiter hinab auf einen nur wenige Schuhe aus dem Felse hervorragenden, schiefen Bank,  
auf

auf welchem sich dieselbe wegen ihres hohen Falls vollkommen zerstößert, und in einen zarten Regen verwandelt, wegen des schiefen Abfases aber weit von dem Felse hinaus getrieben wird: so daß man zwischen dem Felse und dem Staubbach fast unbenegt hindurchgehen kan: Hingegen aber wird man auf einige hundert Schritte davon fast überall und unbemerkt benegt. Wenn ein Wind hinzu kömmt, so treibt er dieses fein zerstäubte Wasser sehr weit fort. Im Winter aber entstehet davon eine so gräuliche Eissäule, daß man zweifelt, ob dieselbe im Sommer wieder wegschmelzen könne. Dieser Bach führet oft, sonderlich wenn er von starkem Regen und Schneeschmelze anläuft, grosse Steine mit sich; welche, in dem sie auf die hervorragenden Felsbänke hinunter fallen, oft ein so entsetzliches Geprassel verursachen, daß Fremde solches für Donnerknälle halten; die um so viel stärker scheinen, weil das enge Thal und die gegenüberstehenden hohen und steilen Felswände dieselben vielfältigt zurückschicken. Wenn die Sonnenstralen in dieses Staubwasser fallen, so stellen sie in demselben den schönsten Regenbogen, mit den lebhaftesten Farben vor. Oft sieht man dessen Widerschein an dem Felse ausgezeichnet; oft an dem Boden ablangrund, und oft doppelt an dem Boden, und in dem Staubwasser. Die Höhe dieses Wasserfalls ist nach der einten Berechnung 816. Königshuh, und nach einer andern und richtigern 1100. Bernshuh.

Sch

Ich habe diesen berühmten und in der That merkwürdigen Wasserfall würdig erachtet, in Kupfer vorgestellt zu werden.

Unten an diesem befindet sich ein anderer Wasserfall, der eben so hoch ist als dieser, und dessen Wasser sich oben auf dem Felse von dem Staubbache sündert, dessen Halt aber um ein merkliches geringer ist. Oben an dem Staubbach, besser gegen das Thal hinein, von einem oben merklich hervorragenden Kopf des gleichen Felses, fällt ein drittes Bächlin eben so hoch hinunter, und zerstäubet fast auf gleiche Weise. Das Felsstück wird der Schnepf / und das Bächlin das Buchenbächlin genennt.

Gegen den Staubbach hinüber, in dem Berge Chorbalm / der ein Theil des Schilts, dieser aber des grossen Wengbergs ist, befindet sich eine schwarze Marne, die fein genug ist, daß man aus derselben einen Tusch zum mahlen zubereiten könnte, der dem Chinesischen wenig nachgeben würde. Eben daselbst befindet sich auch eine weisse, eine graue und eine rotthe Ockererde, fein genug, in der Arzneykunst die Stelle der sigillirten solarischen Erden zu vertreten. Ein wenig besser gegen das Thal hinein befindet sich ein Berggang angestochen, der mit dem schönsten, weissen und durchsichtigen Würfelspat, oder Fraueneise über und über bekleidet ist. In der gleichen Gegend, und sonderlich in der Lüttschen, findet

findet man von dem schönsten würflichten Schwefelkiese in schwarzem Marmor.

Der grosse Wengberg und der hinter demselben liegende Geisberg des Eigers stossen beyde an die berufne Jungfrau, die aus mehreren Theilen zusammen gesetzt ist, und in die hintere und vordere abgetheilt wird. Der vordere, oder die Jungfrau selbst, ist ein ziemlich steil abgebrochner gegen das Thal stehender Fels, der im Sommer seinen Schnee meistens völlig verliert, oder vielmehr denselben wegen seinem steilen Abhange nicht wohl behalten kan. Er ist daher auch fast unersteiglich, ausser für die allerfrechsten Jäger. Der letzte der sich bis auf den obersten Gipfel desselben gewagt, soll zu oberst ein Messer liegend gefunden, dasselbe weggenommen, und das seine an dessen Statt daselbst zurück gelassen haben. Ein gegen das Thal hervorragendes Horn desselben wird insbesondere der Münch genennt, weil dasselbe einer Münchskappe nicht ungleich sieht. Der unterste fruchtbare Theil dieses grossen Bergs aber wird die Stuffssteinalp genennt. Hinter diesem Berge gegen Grindelwald zu steht ein noch höherer, der mit dem vorigen zusammen gewachsen, und eigentlich eine Fortsetzung desselben ist. Dieser wird die Rothefluch genennt; und eine an derselben gegen das Thal stehende, vollkommen senkrecht abgeschnittene Seite oder Wand desselben, das Rothbrätt: weil dasselbe aus einer rothen Fluch besteht.

stehet. Oben auf demselben aber ragt ein hohes mit ewigem hohem Schnee bedecktes rundes Horn empor, welches die hintere Jungfrau, auch der Rotheberg, insgemein aber das Jungfrauenhorn, und zwar daher also genennt wird, weil seine hohe First noch von keinem Menschen jemals bestiegen worden ist. Hr. Christen nennt es daher: le pucelage le plus grand, le plus vieux, le plus frais & le plus fier, qui soit au monde. Dieses Horn ist rings herum mit Gletschern umgeben, die sich gegen das Thal bis an das Rothebrätt, und gegen Grindelwald bis an das Rothethal erstrecken. Diese hohe First macht den Gränzstein zwischen Bern und Wallis aus. Man kan dieselbe von weitem her, so gar von Straßburg aus sehen. Seine Höhe ist nach Hrn. Michelis Berechnung 2482. Klafter über die Meersfläche. Es ist aber gewiß, daß er den Heigerschneeberg für die Jungfrau angesehen; das Jungfrauenhorn hingegen dasjenige ist, so er Lit. F. Geishorn nennt, dessen Höhe er auf 2670. Kl. bestimmet: so daß also diese letztangegebene Höhe dem Jungfrauenhorn beygelegt werden muß. Welches auch daher seine Gewißheit hat; weil sowohl nach Hrn. Michelis Vorstellung, als nach der Natur selbst, dieser hohe Berg, man mag denselben betrachten wo man immer will, in dieser ganzen Bergkette in der That der höhste ist.

Zwischen der vordern und hintern Jungfrau, und Mittag und Abendwärts derselben, liegen gräßliche Schlünde, ungeheure Tiefen und Klüfte, die eine der aller fürchterlichsten Wüsteneyen, in einem Gemenge von Schnee, Eis und Steinen vor Augen legen. Hinter der Jungfrau und den Innereigersbergen liegt zwischen diesen und den Wallisbergen ein sich bald enge durchdrängendes, bald aber weit öffnendes, an vielen Orten verschieden unterbrochenes Eisthal, von welchem aber, als von einer wilden, unzugänglichen und daher unbekanntem Gegend, keine Nachricht zu hoffen ist.

Neben diesem hohen Berge, welchem das so genannte Bärenflühli gegen Niedergang zur Seite liegt, und noch einen Theil desselben ausmacht, öffnet sich das so genannte Rothethal, aber durch eine sehr enge, sehr hohe und schief hineingehende Oefnung. Dieses Eisthal stößt daselbst Gletscher aus; aber wegen der Enge und Höhe der Oefnung so sparsam, daß man dieselben von unten dem Thale weg nicht sehen kan; sondern sie werden erst gegen über bey der Schmelze zu Eichelauenen in einem ziemlichen Abstände sichtbar. Dieser Eisschrund besteht, wie die obigen, aus pyramidalen Eisschollen, die aber grösser und zugleich unförmlicher sind, als die im Grindelwalde: Ohne Zweifel, weil das aus dem Eisthale dringende Schneewasser wegen der engeren Oefnung nicht in vielen zertheilten Strömen  
hin

hinunterdringt, und also nicht viele Kleine, sondern  
 wenigere aber zugleich grössere Zwischenräume aus-  
 zeichnen kan. Das Eisthal, welches diesen Eis-  
 schrund von sich ausstößt, ist eine Fortsetzung des  
 Eisthals im Grindelwald. Ueber das Rothethal  
 aber, welches eine der allervildesten und fürchter-  
 lichsten Gegenden unsers Erdtheils ist, die aus lau-  
 ter übereinandergeworfenen Felsklippen und Eis-  
 schrunden besteht, will ich hienach das mehrere be-  
 merken: in so weit man etwas zuverlässiges von ei-  
 nem Orte, da nur wenige Menschen hinkommen,  
 in Erfahrung gebracht hat.

Nach dieser Oefnung, und dem aus derselben  
 hervordringenden Eisschrunde, setzt sich diese große  
 Bergstrecke fort, mit dem sogenannten Bärenflühli  
 und dem Ebneflühli, ab welchen zwo Reyhen  
 von Gletschern gegen das Thal hinunterwachsen,  
 bis zu der Breitlauenalp. Diese Gletscher, die viel  
 weiter in das Thal hinunter steigen als die letztge-  
 dachten, fallen nicht nur von dem Thale, sondern  
 auch von dem Pfarrhose zwo Stunden weit in die  
 Augen. Unten an diesen Gletscherbergen, und unter  
 den Eisschrunden selbst aber liegen noch die schönsten  
 Alpen, als Stufstein und Hohenalp.

Auf das Ebneflühli folgen weiter zwoy große  
 und hohe Gletscherhorn, das Großhorn und das  
 Breithorn genennt, die aus abgebrochnen, weit  
 fortlaufenden Felsen bestehen, die zuoberst wie ein  
 mage

magrer Efelstrücker aussehen, und der Länge nach zugespitzt sind. Zu hinterst an diesen liegt ein großes Beth von Gletschern, aus lauter Pyramiden aufgethürmt; unten an denselben aber die Alp Breitlauenen.

Diese sämtlichen Gletscher, die über zwei Stunden weit gehen, sind nicht sowohl Ausflüsse des dahinter liegenden Eisthals, als aber Schneeläste, die unmittelbar von den ob denenselben stehenden vorgedachten steilen Bergen hinunter rutschen, und sobald sie einen minder steilen Ort erreichen, daselbst haufenweise liegen bleiben, im Sommer aber von dem oben herunterrinnenden Schmelzwasser überströmt, und furchenweise durchgraben werden. Mindestens sieht man, ausser obenher dem Gletscher neben der Jungfrau, keine genügsame Oefnung der Berge, daß das hinter denselben sich fortdrängende Eisthal seinen Ueberfluß durch dieselben austheeren könnte. Daher sieht man auch, daß diese Eisschründe nicht so schön, noch von so hohen Eischollen zusammengefest sind, wie die im Grindelwald. Ihre Gestalt ist minder bestimmt: Sie sehen meistens einem von dem Winde bewegten Meere gleich, welches während seiner Bewegung einmahl zusammengefroren wäre. Sie sind aber nicht ebenliegend; sondern steil abhangend; und gehören vielmehr unter die Gletscherart, die wir Eislagen nennen. Ihrer Eigenschaft nach kommen sie auch minder dem gemeinen

nen

nen Eise gleich, als die im Grindelwald, und sind auch minder glänzend, und minder in das blaue spielend.

In dieser grossen Gletschertafel, die auf dem Felse, auf welchem sie ruhet, ungleich eben fortläuft, befinden sich an viel Orten grosse und tiefe Spalte in verschiedenen Richtungen, insbesondre aber ein weites Loch, welches bald offen, und bald zugewachsen ist. Der Einwohner Beglauben nach, ist dasselbe wechselsweise ein Zeichen des Kriegs und des Friedens. Im Jahr 1755. ist durch das grosse allgemeine Erdbeben ein mächtiges Stück von dieser Gletschertafel durchgebrochen, und in den darunter sich befindlichen Wasserschlund versenkt worden. Die Anwohner haben daher geglaubt, die Erde habe sich geöffnet, und ein Stück Landes samt den darauf gelegenen Gletschern verschlungen. Nunmehr befindet sich diese Lucke bereits wiederum mit frischem Eise ersetzt. Das diesem Theile vorgesezte Titellupfer legt dieses Thal, so wie dasselbe sich wegen seiner sichelartigen Krümmung von dem Pfarrhose weg zeigt, im Kleinen vor Augen.

Auf das Breithorn folgt der Steinberg / der eine Folge des ersten, und mit demselben verbunden ist. Durch diesen Berg, der westlich an das Ammertenthal grenzt, wendet sich dieser Saß von Bergen gegen Norden zu, und beschließt das Thal. Zu oberst auf diesem Berge gegen Mittag ragen verschie-

schiedene kleinere Hörner hervor, die ebenfalls von einem niemals schmelzenden Schnee bedeckt sind, und die Sirtlein genannt werden. Dieser Steinberg, dessen Fuß der Sauri genannt wird, giebt auch einen Theil seines Ruckens den Gletschern her. In einer beträchtlichen Höhe desselben befindet sich ein berühmter Brunne, zu dem man nicht anderst als mit grosser Mühe und Gefahr gelangen kan. Sein Wasser ist ganz lauter, und ist nichts anders, als ein pures Gletschervasser, welches sich durch Erdgänge, oder vielleicht Mineralgänge, durchseigert, und ganz lauter hervorbricht. Die Einwohner bedienen sich desselben, als eines Gesundheitsbrunnens von vortreflicher Eigenschaft wider mancherley Gebrechen des menschlichen Leibes.

Man geht an dem Fusse dieses weitläufigen Gebirgs weiter fort gegen Mittag, und kömmt durch einen ziemlich anmuthigen Weg zu einer Anhöhe, deren Umkreis der Stachelberg genannt wird: wo vor noch nicht langen Jahren eine kostbare Bleyschmelze erbaut, und das Erz von den anliegenden Gegenden gebracht worden. Es wird sich der Mühe lohnen, eine umständliche Nachricht hievon zu ertheilen.

An dem vorgedachten Sauri/ oder dem Fusse des Steinbergs, streicht an der Morgenseite aus Norden in Mittag ein stehender Gang von einem guten Bleyerzt, und liegt mit Glanz eingesprengt zu

Tag. Dieser Gang ist bis auf drey Schuh mächtig, und an vielen Orten am Gehänge entblößt. Die Bergart überhaupt ist ein Geisbergerstein; die Gangart aber ein weißer fester Quarz, an dem sich bisweilen Spat anlegt. Der Gang ist meistens ohne Saalband oder Harnisch, und an dem harten Gesteine angewachsen. Sein Fallen ist recht: Er wirft die Donnlage von Morgen in Abend ins Gebirge. Auf diesem Gange, ungeacht er durch einen beständigen Schneeberg streicht, ist dennoch Sommer und Winter fortzukommen: Und es ist allerdings Hoffnung vorhanden, daß die Adern in der Tiefe, und unter dem Horizont des Thals, sich fortsetzen, aufstehn, und mächtig werden.

Dieser Gang ist zu verschiedenen Zeiten, aber meistens nur durch Versuche von Tag hinein, eröffnet worden. Seither ist man meistens an diesen Tagweiterungen kleben geblieben, und man ist ohne weiters da, wo die alten erwunden, ein wenig fortgefahren. Hauptsächlich befinden sich an diesem Gebirge zweene Stollen angetrieben: der Lanoyfrolle, der seinen Namen von dem Bergmanne behalten, der denselben eröffnet hat: und der Kirchbergfrolle, dem der erste Bergmann seinen Namen auch hinterlassen hat. In dem erstern ist vor noch wenig Jahren, von einer Gewerkschaft, die denselben samt den herumliegenden zu bauen angefangen, einige Klaster aufgefahren, und bey 30. Schuhen auf dem Gange

Gänge abgetieft worden. Nicht weit von diesem, gegen Abend, befinden sich noch zweene andre Stollen angetrieben, und besser Abendswerts auf der Stege noch ein Gang entblößt. Man hat auch ob diesen Stollen an verschiednen Orten, da Auswitterungen zu Tage liegen, zu verschiednen Zeiten gearbeitet.

Auf der andern Seite des Thals, fast gegen dem Hauri hinüber, unter dem Gletscher auf der vorgedachten Höhenalp, bey zween Stunden in der Höhe, sind andre Stollen von gleichem Erzte angetrieben. Das Erzt hat sich aber daselbst mit schlechtem Schwefelkiese abgeschnitten. Im Jahr 1743. ist unweit davon von der obgedachten Gewerkschaft ein neuer Stolle angetrieben worden: das Erzt brache daselbst mit weissem Spate eingesprengt, und es soll sich in demselben aneekloosen Weissgülden erzt gezeigt haben; auch klarspießicht Erzt, wie Silber, oder reichhältig Erzt. Dieses Erzt führt auch einen Bleyschweif mit sich, den man bey groben Geschicken sehr gerne sieht. Diese Stollen auf Höhenalp, die durch gedachte Gewerkschaft, wiewohl kurze Zeit, betrieben worden, sind: Besichertes Glück, das untre und obre Gebäu, und Seegenszuwachs. Sie sind aber sehr mühsam zu bearbeiten; weil von dem schmelzenden Echnee die Gruben sich beständig mit Wasser anfüllen.

Diese ansehnliche Gewerkschaft aber ist in kurzen Jahren wiederum ins Stecken gerathen. Die Ursache ware nicht der Mangel des Erztes, noch dessen Eigenschaft; sondern die dabey geführte Haushaltung und Einrichtung. Die beträchtlichen Summen wurden nicht, wie hätte geschehen sollen, auf den Bergbau selbst; sondern auf kostbare Tage Gebäu verwendet, und der Bergbau von dem Directoren, der ein Fremder ware, entweder aus Unwissenheit, oder aus Vorsatz, in Verwirrung, gebracht; und dieses zoge ihre Enschaft nach sich, eben zu der Zeit, da die meisten Kosten erstritten waren, und der Bergsegen sollte eingeholt werden. Herr Dr. Christen / der diese Bergwerke am besten gekannt hat, sagt in seinen hinterlassenen Schriften: dieselben verdienen um so viel mehr gebaut zu werden, als der Mangel des Erztes keineswegs zu besorgen seye: Im Widerspiel; man entdecke beständig neue und reichere Gänge, und es zeigen sich Spuren von diesem Erzte ringsherum auf einige Stunden weit.

Hr. Scheuchzer (a) zeigt ein Eisenerzt, und zwar ein Bonnerzt, in dieser Gegend an; welches aber von Hr. Christen und von andern vergeblich nachgesucht worden. Hingegen aber hat man seit kurzem gute Steinkohlen daselbst entdeckt.

Auf

---

(a) Naturhist. S. 198.

Auf der linken Hand dieser Schmelzhütte gehet zwischen den Spitzen der Alpen hindurch ein kleines Thal hinauf, das Rothethal genennt; welches sich, wie ich oben vermeldt habe, bis an das Jungfrauenhorn hinauf zieht, und durch welches man ehemals, wie wohl mit Gefahr und Mühe, nach Wallis hinüber gehen können. Dasselbst soll auch vor Zeiten eine der fruchtbarsten Alpen, Blümlisalp genennt, gerade hinter dem Jungfrauenhorn gewesen seyn, die aber dermalen mit scheußlichen und unermeßlichen Gletschern tief bedeckt liegt. Ich bin versichert, daß seit Hr. Dr. Christen kein Gelehrter diesem Thale so nahe gewesen ist, noch jemals so nahe kommen wird; und daß man von dem Wege über Ammertten nach dem Frutigthal gewiß keine umständlichere Nachricht wird zu verhoffen haben, als er uns in seiner Beschreibung der Gletschern hinterlassen hat: Weil durch die hinuntergefallenen Stücke Felsen, und durch die angewachsenen Gletscher diese enge Strasse nunmehr fast völlig gesperrt, und der Durchgang beynahe unmöglich gemacht ist.

Das Rothethal soll in der That eine der fürchterlichsten und wildesten Gegenden unsers Erdtheil seyn, da heut zu Tage weder Menschen noch Vieh hinkommen, noch hinkommen können; da steile und fürchterliche Felsbänke, ungeheure Gletscher und Eischründe, hoch und tief über einander ragen; da ein unerträglicher Frost, und in den Tiefen eine

scheußliche Finsterniß herrschet; da die von den Felsen hinunter triefenden Wasser ein fürchterliches Geseummel verursachen; welches mit dem Geheul unzähllicher grosser Raubvögel vermischt, und verstärkt, Schrecken und Grauensinflößet.

Ich will über das einte und andre des Hrn. Christens eigne Worte in der Uebersetzung liefern. Von dem Nothenthal sagt er:

„ Die Einbewohner haben von diesem Thale  
 „ den gleichen Aberglauben, den man ehemals von  
 „ dem Berge Sekla in Island, und von dem  
 „ Munde des Fegfeuers des Heil. Patritii in  
 „ Irland gehabt hat; Man sehe nehmlich daselbst  
 „ von Zeit zu Zeit Gespenster, und höre bald die  
 „ Trommel schlagen, bald die unseligen Fenster auf  
 „ eine entseßliche Weise heulen. Ich hatte aber kei-  
 „ ne Lust in das Fegfeuer zu gehn, und hatte also  
 „ auch den Vorwitz nicht, den ungeheuren Höllen-  
 „ weg unter die Füße zu nehmen, der bis dahin  
 „ führet; blos um zu sehen, ob dieser Aberglaube  
 „ einigen Grund habe? Hingen aber versicherte  
 „ mich ein Alpbewohner, der verständiger und  
 „ minder abergläubig ware, als seine Landsleute:  
 „ Er habe viele Tage, und oft einen grossen Theil  
 „ der Nacht daselbst zugebracht; er habe aber nichts  
 „ gewahret, als ungeheure Habichte, die den Gem-  
 „ sen und andern Thieren aufpassen: auch kein an-  
 „ deres Gethön daselbst gehört, als das Geräusch  
 „ „ und

„ und Murmeln der Wasser, die unter den Gletschern und Eischollen den Felsen nach hinuntertriefen. Dieses Gemürmel aber habe in der That nicht wenig übereinstimmendes mit dem Getöse einer entfernten Trommel, und an andern Orten, mit dem Geheule der Wehklagenden.

„ Ungefähr anderthalbe Stunde weiter befindet man sich wie in einem Sacke, der ringsherum durch Eisberge, und eiten von da herabsteigenden Eischrund eingeschlossen ist. Dieser Ort, Amerten genannt, ist nach der Sage der Anwohner, die nun in wenig Häusern zerstreut sind, ein beträchtliches Dorf, und volkreich gewesen, wegen dem Pässe, der ehemals durch dasselbe nach dem Wallislande gegangen ist. Ich stelle dieser Sage auch um so viel mehr Glauben zu; weil ich daselbst am Lutschinenbach einen gehauenen Mühlstein angetroffen. Es würde sich gewiß Niemand bemüht haben, denselben an diesen Ort zu bringen, wenn er nicht daselbst zu einer Mühle hätte gebraucht werden können. Man würde auch sonst keine Wagengelaise daselbst tief in die Felsen eingeschnitten finden.

„ Da man sich an diesem Orte gemächlicher und sicherer über die Gletscher und Eischollen hinüber wagen darf, als an andern: so hat mich meine Neugierde bis auf dem Gipfel dieses Eischrundes hinauf geführt. Ich habe daselbst haupt-

„ sächlich drey Sachen wahrgenommen. Erstlich  
 „ eine Lebhaftigkeit, oder vielmehr ein gewisser Zu-  
 „ stand der Luft, die nicht fähig ist, demjenigen,  
 „ der sich in der Lungen eingeschlossen befindet, das  
 „ Gleichgewicht zu halten. Sie macht also die  
 „ Adern schwellen, die Athmung mühsam, und  
 „ benimmt die Lust zum Essen. Ich wurde von  
 „ diesem letztern näher überzeugt, als ich meine  
 „ Mattigkeit mit dem mitgenommenen Vorrathe er-  
 „ laben wollte. Zweytens gewahrte ich daselbst eine  
 „ andre Aussicht über das ganze Eismeer, die auf  
 „ das mindeste eben so schön ist, als die ab  
 „ dem Grimsel. Drittens fand ich daselbst grosse  
 „ Stücke von einem Bleyerzte, welches viel feiner,  
 „ und viel reicher an Silber ist, als dasjenige,  
 „ von dem wir vorhin geredt haben.

„ Als ich mit meinen Gefertsmännern von da  
 „ nach der Schmelzhütte zurück gieng, gaben mir  
 „ dieselben eine Auslegung von dem Worte Sichel-  
 „ lauinen, welchen Namen sie dem erstgedachten  
 „ Eisfchrunde beylegen. Sie sagten mir: Man ha-  
 „ be sich vor Zeiten der Sichel bedient, Korn und  
 „ Gersten an diesen Orten einzuernchten, die nun-  
 „ mehr mit einem ewigen Eise bedeckt liegen. Wenn  
 „ dem in der That also ist: so kan man von den  
 „ veränderten Ausstritten der Natur an diesem Orte,  
 „ anstatt der Dichterstelle: Nunc Seges est, ubi  
 „ Troja fuit; nunmehr sagen: Nunc glacies est,  
 „ ubi seges fuit.

„ Wenn

„ Wenn man wieder an den Fuß des Berges  
 „ hinunter gestiegen, so geht man linker Hand an  
 „ dem Stachelberg über die Lutschinen durch einen  
 „ Fußweg nach den Dörfern Myrren und Sim-  
 „ melwald / welches ohne Zweifel die höchsten Dör-  
 „ fer in unserm Erdtheile sind. Die Einwohner  
 „ derselben sind einzig von den vortreflichen Weyden  
 „ dahin gelockt worden. Ein wenig hinter Myrren,  
 „ wenn man sich gegen Sefenen zurück wendet, be-  
 „ findet sich ein Kristallgewölbe, von weissen und gel-  
 „ ben Kristallen, die zwar klein, aber von sehr  
 „ schönem Wasser sind. Ein wenig weiter befindet  
 „ sich auf einem Berge, der Dürrenberg genennt,  
 „ ein Kupfererzt in sehr grosser Menge, und sehr  
 „ reichhältig, aber mit vielem Eisen untermengt,  
 „ wovon es schwer zu scheiden ist. Es ist aber zu  
 „ verhoffen, dieses Erzt würde besser in den Berg  
 „ hinein auch bessere Eigenschaften an sich haben (b).  
 „ In dieser Gegend sieht man auch einen neuen  
 „ Eisschrund angewachsen, der die schönsten Weyden  
 „ in kurzem mit Eise zu bedecken drohet.

„ Wenn man auf dem ersten Fußwege wieder  
 „ zurück geht, so kan man einem andern folgen,  
 „ der nach dem Bienthale führt. Dieses Thal ist  
 „ H 5 „ der

---

(b) Man findet daselbst auch viele Schwefelkiese, und starke Auswitterungen von Schwefel.

„ dergestalt reich an Schwefelerzt, daß man den  
 „ selben eines Knies hoch ganz rein in der Erde fin-  
 „ det: auch wird man bey der Aenderung der  
 „ Jahreszeiten von dessen Ausdünstungen fast erstectt.  
 „ Man hat von dem Stachelberge bis dahin 4. gu-  
 „ te Stunden, aber einen so rauhen Weg, daß  
 „ man die Neubegierde allzu theur bezahlt. „ Bis  
 hieher redet Hr. Christen.

Das Lauterbrunnenthal wird, wie gedacht, von dem grossen Steinberg beschloffen. Dieses ist eine sehr hohe und fruchtbare Alp, und die höhste von der ganzen nordwestlichen Wand des Thals. Gegen Südwesten bleiben seine höhsten Hügel beständig beschneyt, und in seinen Bertiefungen einige Schneelagen beständig liegen.

Am Ende des Steinbergs gegen Südwest und das Frutigthal liegt das hohe, grosse und schöne Tschingelhorn, welches in seinem Umfange und auf seiner Firn in die Ründe gezogen, gegen Norden steil abgeschnitten, und ebenfalls tief mit beständigem Schnee bedeckt ist. Mit diesem hängt, wie wohl nach einer weiten Kluff, zusammen, ein anders etwas munder hohes Horn, Bittlassen genennt. Hr. Scheuchzer (c) nennet dasselbe Bittlosa, und bemerkt, aus was Grunde weis ich nicht, daß dieser Berg sich von dem Gemmi bis an das  
 Has

---

(c) Naturhist. Th. III. S. 165.

Hasliland erstrecke: er würde folglich die ganze obbeschriebene Kette bis an das Wetterhorn in sich begreifen.

Diesem folgt das grosse und wegen seiner Gestalt sehr seltsame Gespaltenehorn, welches seinen Namen daher hat; weil es sowohl gegen Morgen als gegen Abend mit vielen und Theils sehr grossen und tiefen Spalten versehen ist, und gleichsam alle Augenblicke, wegen den abhängenden Rissen, einen grausamen Umsturz zu drohen scheint. Dieses Horn ist anbey sehr steil gegen das Thal abgeschnitten, und an seinen scharfen Ecken und Firsten verwunderlich ausgekärbt: So daß es in alle Wege ein seltsames Gebäude der Natur ausmacht.

Hinter diesen sämtlichen Gebirgen, zwischen denselben und den Wallisbergen, drängen sich verschiedene, durch dazwischen liegende Felsen unterbrochene Eisthåler durch, deren Umstände und wahre Beschaffenheit uns aber vermuthlich beständig unbekannt verbleiben werden.

Auf das Gespaltenehorn folgen noch einige niedrige Horne, die gleich dem vorigen in Schnee und Eis wie vergraben liegen, aber keine besondre Namen haben, und in einer niedrigeren Wand sich etwas gegen Südwest wenden. Zwischen denselben und dem Lettschberg oder Strubel, der hingegen in einer geraden Reihhe an dieser grossen Kette auf das Gespaltenehorn folgt, liegt ein steiles Thal, welches ehmals

ehmals einen Paß nach Wallis gestattet, nunmehr aber mit Schnee sehr tief bedeckt ist. Dieses Bergthal, oder vielmehr Eisthal, läuft hinter dem Letschberg durch, und wird daselbst, wie ich hienach mit mehreren bemerken werde, in Gasteren genannt, endet sich aber endlich an der Daube oder Gemmi.

Alle diese, das Lauterbrunnenthal südwärts einschließenden Firnen sind beständige Eisberge, und fast bis auf ihre Füße mit beständigem Schnee bedeckt. Bey dem Eingange in dieses Thal endet sich das große bey dem Grimsel anfangende Eisthal und läuft an dem Letschberg in einen engen Winkel zusammen; jedoch so, daß dasselbe von dem Schrekhorn weg durch andre kleine Thäler und hervorragende Gebirge beständig durchschnitten wird. Wie viele kleine Thäler und Schründe aber dasselbe von sich auswerfe? Wie sich dieselben um die Berge herum schlängeln? Wie ein jedes insbesondre beschaffen seye? Wie die mittägigen gegen Wallis stehenden Gebirge genennt werden? ist unmöglich zu beschreiben; weil alle diese vorbeschriebenen Berge meistens unersteiglich, und die zwischen denselben liegenden Eisklüfte unzugänglich sind.

Das ganze Thal in Lauterbrunnen wird von der weissen Lutschinen durchströmt; die ihren Ursprung unzähligen schönen Bächen zu verdanken hat. Die vornehmsten davon sind der Trümmelbach, oder Trümmelkind; der seinen Namen von  
feinem

seinem besondern Herkommen hat; indem er von dem Eisschrunde aus dem Rothenthal neben der Jungfrau von Südost her gegen Abend hervorrauscht, und über einen flachen felsichten Boden ganz krumm, und mit vielen verborgnen Fällen, gleichsam hervor tummelt; endlich über eine bey 15. Schuhn hohe Felswand hinunter sich in eine weite und tiefe Grube stürzt; von da aber ganz flach und still, mit andern schönen Bächen vereint, die Lüttschinen vergrößert. Dieser Trümmelbach ist trübe von seinem Falle, und in seiner Stäube zeigt sich oft ein schöner Regenbogen. Zweytens der Lauterbach. Dieser entspringt unter einer Fluh hervor untenher dem Trümmelbach, vereint sich mit demselben, und fließt der Lüttschinen zu. Drittens der Rufenenbach, der auf Mürren entspringt, Sommer und Winter fließt, und sich mit einem beträchtlichen Falle in das Thal hinunterstürzt. Dieser ist der entfernteste, und folglich als die erste Quelle der Lüttschinen anzusehn: er macht nach seinem Falle einen starken Bach aus, und ist allein mächtig ein Mühlenrad zu treiben. Endlich wird er durch eine Menge von den Gletschern herab fließender Bäche, und durch unzehliche in dem Thal entspringende Brunnen, von denen auch das Thal seinen Namen hat, vergrößert. Diese weisse Lüttschinen oder Glüttschinen, auch Glüttschen, vereinigt sich mit der schwarzen bey Zwenlüttschinen, und fließt mit zusammengesetzten Kräften in den Brienzensee.

In den Brunnbächen dieses Thals schwimmt eine Menge Forellen, die für die allerschmackhaftesten in der Schweiz gehalten werden. Sie steigen von dem frischen Wasser angelockt, aus dem Brienzsee in diese Bäche hinauf.

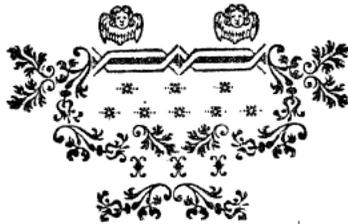
Verschiedene dieser Bäche stellen sehr schöne Wasserfälle vor. Die vornehmsten derselben sind: der vorbeschriebene Pletschbach oder Staubbach; der Myrrenbach, der von der Alp dieses Namens in das Thal hinunter fällt. Der Rufencbach, der aus der Busenfluh herauswaltet. Der Matzenbach, der von einer Felsklippe auf die andre fällt. Der Rosenbach, der aber vertrocknet, wenn die Reife kommen. Der Trümmebach, der sich aus einem abscheulichen Schlunde hinunterstürzt; und das Buchenbächli, welches über 1000. Schuh senkrecht hinunter fällt.

Ich bin zwar nicht willens in die Merkwürdigkeiten des Thierreichs in diesen Eisgegenden einzutreten. Hr. Altmann hat in seiner Gletscherbeschreibung vieles über diesen Punkt geleistet. Dieses aber verwundert mich, daß er den merkwürdigsten Einwohner der Eisberge, den Steinbock, der auf dieser jztbeschriebenen, und der folgenden Bergkette nicht selten zum Vorschein kömmt, gänzlich mit Stillschweigen vorbeigegangen ist. Ich will also von demselben nur so viel melden, als man zuverlässig davon in Erfahrung gebracht hat.

Dieses

Diefes Thier, welches ohne Zweifel in das Ziegengeschlecht gehört, ist schwerer von Leib, als die Gemse; es hat röhne Schenkel, und einen kleinen Kopf wie der Hirsch; seine Augen sind klar und schön; es trägt ein schweres Gehörn hinter sich über den Rücken, welches knörriicht ist, und im Alter bey 20. Knotten aufzuweisen hat: so daß ein solches Geweyh oft bey 18. Pfunden wiegt. Seine Klauen sind sehr scharf gespalten, wie der Gemse. Seine Natur schreibt ihm seinen Aufenthalt nur auf den allerhöchsten Schneegebirgen vor: dann es muß sehr kalt haben, sonst wird es blind. Es ist im Sprünge ein wunderfames Thier, und übertrifft die Gemse sehr weit. Seine Sprünge sind denen, die es nicht gesehen haben, ungläublich. Es ist kein Gebirg so hoch und so steil, auf welches der Steinbock sich nicht wagen dürfe; wenn er nur seine scharfen Klauen ansetzen kan. Er läuft eine hohe Maur hinauf, wenn sie nur rauch ist. Die Jäger um ihne zu fällen, müssen ihm nachsteigen, und an eine hohe und glatte Wand zu treiben suchen, da er nicht darüber hinauffpringen mag. Oft lassen sich die Jäger an Seilen über schrofe Felsen hinunter. Wenn das Thier geängstigt wird, und die Flucht ihm nicht offen ist, steht es still, und wartet dem Jäger, wenn er an dem Felse herum geht, und giebt Achtung, ob es zwischen dem Jäger und dem Felse hindurch sehen könne? Sieht es eine  
eine

eine Oefnung, so dringt es hindurch, und stürzt den Jäger über den Felsen hinunter; wenn der Jäger seinem Schicksale nicht geschickt vorzukommen, und hingegen das Thier in allem Sprunge hinunter zu stürzen weis.





## V. Abschnitt.

Fortsetzung der Eisberge der Landschaft  
Bern, in dem Kanderthal, Frutigenthal  
und Simmenthal.

Von dem Lauterbrunnenthal läuft die Kette der Eisberge von Aufgang gegen Niedergang fort, und begränzt ferner das Kanderthal, das Frutigenthal, das Simmenthal und die Landschaften Saanen und Aelen gegen das Wallisland: mithin die ganze mittägige Seite der Landschaft Bern, von dem Urner Lande an, bis an Savoyen, durch hohe, an einander hangende und mit beständigem Schnee bescheidete Firsten.

Zwischen dem Gspaltenhorn und dem Strubel wird zwar diese grosse Kette durch ein enges Zwerchthal, welches von Nordost gegen Südwest läuft, und in Gasteren an dem Gemmiberg ausläuft, abgeschnitten, aber dennoch nicht unterbrochen; in dem Schnee und Eis sich gleichsam an einem Stücke fortsetzt. Dieses gedachte Thälchen aber ist auch in seiner Vertiefung meistens mit Schnee und Eis angefüllt: so daß die zu beyden Seiten stehenden Eisberge, die aber mehr ebenfortlaufende Wände,  
Erster Theil, J als

als hohe Firsten ausmachen, so wohl dem Namen nach, als in ihren fernern Umständen, wenig bekannt sind.

Es fällt sehr schwer, oder gänzlich unmöglich, aus dem Lauterbrunnenthal unsern Eisbergen über den Steinberg und Amerten auf dem Fusse zu folgen; weil daselbst beständig mehr Gletscher anwachsen, die diese Reise, wo nicht gänzlich unmöglich, dennoch sehr gefährlich machen: Wenn man also mit mehrerer Gemächlichkeit und minderer Gefahr reisen will, so nimmt man von gedachtem Orte den Weg durch das Lauterbrunnenthal zurück, bis nach Zwylütschinen, welches 4. Stunden beträgt. Von da wendet man sich links gegen Abend, und kömmt in einer Stunde nach Rothenfluh. Daselbst befindet sich ein Silbererzt, welches aber nicht sehr beträchtlich ist; ein ziemlich reiches Kupfererzt, und ein Schwefel- und Vitriolerzt. Von Rothenfluh wendet sich die Keyhe der Berge gegen Saxeten: von da aber, wenn man nicht einen Umweg von ungefehr 8. Stunden über die Dörfer Leißigen, Krattigen, Aleschi und Mühlenen machen will, so geht man mit vieler Beschwerlichkeit über die Berge bis in das Dorf Frutigen, welches von Saxeten eine Reise von 4. Stunden ausmacht. Bey Mühsligen in einer Wiese entspringt ein mineralisches Wasser, welches eine safranfärbichte eisenhältige Erde niedersezt, die die gleiche Probe aushält, wie die im Leukerbad.

Die

Dieses Wasser aber fließt ohne Nutzen, und ohne Gebrauch.

Bei dem Dorfe Frutigen öfnet sich linker Hand das Randerthal. Es hat bey drey Stunden in der Länge, und läuft von Mitternacht gegen Mittag aus: der ungestüyme Randerstrom durchfließt daselbe in seiner ganzen Länge.

Die Rander hat nach Wagner (d) ihren Ursprung auf dem Berge Engstlingen, und nach Stumpf (e) auf dem Berge Ravin. Sie betriegen sich aber beyde: denn es ist richtig, daß dieser Strom in einem kleinen Thale entspringt, in Gasteren genennt, aus dem südwestlichen Fusse des Letschbergs, wo er aus einer sehr hoch liegenden Gruft, mit starken Quellen, wie aus einem Ofen, hervorbricht. Von seinem Ursprunge an macht er durch dieses Thälchen bey drey Stunden weit viele Krümmungen, bis er in dem Randersteggraben hervorkommt. Daselbst vereinigt er sich mit dem Alpbach, der von dem Uschinesee kömmt, und läuft das Thal hinaus. In der Mitte des Thals ist ein enger, steiler, wilder und schwarzer Fels, durch welchen die Rander sich mit Ungestüym und Gewalt einen Durchgang macht. Man nennt diesen Fels wegen seiner Farbe und Gestalt den Pfaffen

(d) Hist. Nat. Helv. p. 76.

(e) Chron. L. VIII. c. 20.

**fensteg.** Von da läuft sie weiter nach Frutigen und Wimmis, und von daselbst an der Glitschen durch einen neuen Kanal, den man ihr mit Durchschneidung eines viel hundert Schuh hohen Bergs mit ungeheuren Kosten verzeigt hat, in den Thunersee: anstatt daß sie vorher neben demselben vorbeystasige Gegend beständig überströmmt hatte.

Das ganze Thal ist von beyden Seiten mit Bergen umgeben. Linker Hand, wenn man nach dem Kandersteg und Wallis geht, hat man eine Reihe von Bergen zur Seite, hinter deren eine andre gleichlaufende Reihe das Lauterbrunnenthal gegen Norden zu ummauret. Diese Bergstrecke ist, ausser in einigen wenigen Vertiefungen gegen das Lauterbrunnenthal, im Sommer ohne Schnee. Auf der rechten oder Abendseite hat man eine andre ununterbrochene Reihe von hohen Bergen, die sich zwischen der Kander und Engstlenbach von Mitternacht gegen Mittag bis an die Wallisgränzen erstrecket. Der Schnee geht aber auf derselben im Sommer gleichfalls völlig weg. Die Morgen- und Mittagsseite dieses Thals ist meistens steil und wild, die Abendseite aber meistens mit Waldungen bekleidet.

Von dem Kandersteg kömmt man linker Hand durch das vorgemeldte Thal in Gasteren an den Lutschberg, Lutschberg / Leugschinenberg / der auch der grosse Strubel oder wilde Strubel und Breiteis genennt wird. Dieser Berg ist ein  
 sehr

sehr hohes und vielhüchliches Schneegebirge an den Gränzen des Wallislandes, sehr steil und abgebrochen; und recht scheußlich anzusehen. Im Sommer kan man über denselben, wiewohl mit grosser Mühe und Gefahr nach Aarou in Wallis gehen. Herr Micheli setzt seine Höhe auf 2575. Klafter. Er versteht sich aber hier in dem Namen der Berge; indem der angezeigte Berg nicht der Letschberg ist, noch seyn kan; weil er nicht an der östlichen Seite der Jungfrau steht; sondern auf der Abendseite desselben, bey fünf Stunden weit davon entfernt. Der wahre Letschberg aber ist in seiner Zeichnung mit N°. 2. 3. 4. 5. ohne Namen bezeichnet, und die Höhe desselben nicht bestimmt. Da aber nach seiner Zeichnung N°. 3. als der höchste von diesen vieren die gleiche Höhe hat, wie K. in seiner Tabelle, so können wir auch die vorbestimmte Höhe dieses letztern für die Höhe des Letschbergs oder Strubels nehmen.

Von dem Amertengrat weg, wie das beygefügte Kupfer vorstellt, kan man den ungeheuren, viele Stunden breiten Strubel sehr schön vor sich sehen. Sein östlicher Anfang ist das Kindbettihorn, und zugleich die niedrigste Firne desselben, die mit beständigem Schnee bedeckt bleibet. Seiner nordlichen Wand nach geht der Weg in das Wallisbad. Auf diesen folgen besser gegen Westen in einem Zusammenhange drey etwas höhere und oben zugespitzte

Firſten, die ebenfalls mit ſtetem Schnee bedeckt bleiben, und das Zünerleiterli genannt werden. Auf dieſes folgt der groſſe Strubel ſelbſt, der aus dreyen groſſen und breiten Firſten beſteht, von denen die mittlere ſehr breit und hoch iſt. Nordwärts zwiſchen dieſem und dem Ammertengrat, macht der Strubel ein Vorgebirge, welches aus hohen, ſteil aufgeſtellten und verſchieden ſeltſam ausgefärbten Firſten beſteht, und bey der Thür genannt wird, weil dieſelben, wie eine mit Zierathen verſehene Pforte, den Durchgang daſelbſt zuſchließen. Weſtwärts dieſer Felsen, an den nördlichen Seiten des Strubels, liegt ein groſſer Gletscher, der aber faſt beſtändig mit Schnee bedeckt iſt: ſo daſſ derſelbe einem weitläufigem Schneefeld gleich kommt, und nichts von dem Gletscher ſehen läſt, als unergründlich tiefe und viele Spälte, die ſehr fürchterlich anzusehen ſind. Etwas mehr gegen Weſten, und dem Ammertengrat zu, ziehen ſich noch mehrere, aber ebenfalls mit faſt beſtändigem Schnee bedeckte Gletscher gegen das Thal hinunter, die gleichfalls durch ihre ungeheure Schründe allein kennbar ſind. Dieſe Gletscher werden in dem letztgedachtem Kupfer ange-  
merkt.

Von dem öſtlichen Ende des Strubels, oder von dem Rindbettihorn zieht ſich eine lange aber minder hohe Felswand gegen Südöſten, und be-  
gränzt gegen Norden das Engſtingenthalin. Dieſe  
Fels

Felswand reicht bis an den grossen Lohner, der ein mächtiges Schneegebirge, und mit einem breiten oben zusammenlaufenden steilen Grat versehen ist.

Hinter dem Strubel gegen Mittag, und des Wallislande, und zugleich etwas besser gegen Abend zu, liegt der Gemmiberg, über welchen die Strasse nach dem bekannten Leuker, oder Wallisbad geht. Dieser Berg ist grausam wild, rauch, fast überall beschneet, und gefährlich wegen den mit Schnee überdeckten Schlünden. Das Vorgebirge dieses grossen mit dreyen hohen beschneuten Gipfeln versehenen Bergs wird die Daube genannt. Neben und unten an derselben in einem tiefen, ablang runden und felsichten Graben abendwärts befindet sich der Daubensee, an den Wallisgränzen, in einem wüsten Winkel, in dem Schoosse des Engstlingens und Gemmibergs. Dieser See ist 60. bis 70. Schritt lang, im Sommer trüb vom Schneewasser; auf der Ost- und Südseiten mit Felsen umschlossen, auf der Nord- und Westseite aber offen, und hat keinen sichtbaren Auslauf. Vermuthlich aber ist es der trübe Bach, der unter dem Felschen Leuk ostwärts hervorbricht, und den Berg hinunter der Rhone zuilet. Unweit dem See, gegen Aufgang zwischen dem Gemmi und dem Fischweng liegt ein schöner und grosser Gletscher oder Eislage, die ihre abhängende Seite gegen Mittag wendet, und

aus schönen pyramidalen Eisschollen zusammen gesetzt ist. Dieser Gletscher aber, der der Lohnerengletscher genannt wird, rucket eigentlich nicht zwischen den Oefnungen bemeldter Berge hervor; sondern hängt ganz frey und uneingeschlossen an den abhangenden Bergseiten dieser Berge. Ohne Zweifel ist er aus dem beständig von diesen Bergen hinter rutschenden Schnee angelegt und aufgehäuft, und von dem beständig darüber strömenden Schmelz- und Regenwasser zu Eis und zu einem Gletscher gemacht worden; auf welchem das ablaufende Wasser sich nach und nach Wege gebahnt, und Furchen ausgehólt hat / wie ich von den obbeschriebenen Gletschern bereits bemerkt habe. Dieser Gletscher der sehr beträchtlich ist, hat Rissen und Spálte wie die úbrigen, giebt ein beständiges Schmelzwasser ab, und ist allen den úbrigen gemeinen Zufälligkeiten unterworfen.

Herr Scheuchzer hat an den Klippen dieses Felses, der samt dem ganzen Umfange des Gemmibergs aus einem weissen Kalksteine besteht, wellenförmichte, merkwürdige Gestaltungen gewahret, die er, wie alles besondre, so man auf der Erden bemerkt, der Sündfluth zuschreibt. Wenn man aber die Lage des Felses betrachtet, der nechst an dem gemeldten See liegt, so kan man fast nicht zweifeln, daß derselbe sich ehemals bis dahin erstreckt, und sein Wasser diese Wellenformen ausgehólt habe.

habe. Oder sie können auch sonst durch das Schmelz- und Regenwasser nach und nach ausgehólt worden seyn.

Von der Daube geht die Strasse über die Gemmi selbst. Diese ist eine der merkwürdigsten des Schweizerlands; indem dieselbe gegen das Wallisland hinunter an der ungemeynen steilen Seite des Felses eingehauen ist. Sie ist aber nur im höchsten Sommer wandelbar. Die oberste Spitze des dreyzackichten Felses ist die Grenzcheidung zwischen Bern und dem Wallislande. Nach Herrn. Scheuchzers Nachricht hat einer seiner Freunde den Weg von dem Daubensee, bis zu dem Leukerbad von 10110. Schuhen befunden. Herr Scheuchzer selbst setzt die senkrechte Höhe dieses Bergs bis zum Bad hinunter auf 1600. Fuß. Nach Mariotti Berechnung wäre dieser Berg 5849., nach Casini 8181., nach Hrn. Michelis richtigerm Befinden aber, wenn er je den rechten Berg unter diesem Namen bezeichnet hat, 14526. Fuß, oder 2421. Klafter über das Meer erhoben. Die Seite gegen das Wallisland ist sehr steil: sie würde gánzlich unersteiglich seyn, wenn nicht mit unsäglicher Mühe und Kosten ein Weg zum Vortheile des Leukerbads in den Felsen eingeschnitten wäre. Er geht meistens in wurmförmichten oder mäandrischen Krümmungen, und hatte bis im Jahr 1741. bloß Breite für einen einzigen Wandrer. Die steil-

sten Orte waren mit Brättern belegt, und mit Maurwerk unterstützt: In der Mitte des Felses mußte man über eine hölzerne, an eisernen Ketten hangende, kleine Brücke gehn. Diese Reise wäre so gefährlich, daß man bey dem geringsten Mistritte sich in die abscheulichsten Schünde hinunter gestürzt hätte. Die meisten Reisenden dorsten sich daher nicht getrauen hinunter zu gehen; sondern ließen sich durch hierzu abgerichtete Männer rückwärts hinuntertragen. Seit gedachtem Jahre aber ist dieser Weg, so gut möglich, verbessert und breiter gemacht worden: so daß er dermalen etwas minder gefährlich, aber dennoch allzeit fürchterlich ist. Hr. Schenckzer (g) hat diese merkwürdige Bergstraße im Kupfer vorgestellt.

Man vermeint der Gemmiberg habe seinen Namen à gemitu: indem man, ohne über die entsetzliche Gefahr, deren man alle Augenblicke bloß gesetzt ist, zu seufzen, nicht hinunter steigen könne. Simmler (h) hingegen vermuthet, er könne seinen Namen von der gerade darunter liegenden Seufzematt; diese aber den ihrigen von im Jahr 1318. auf derselben vorgegangenen blutigen Schlacht, empfangen haben.

Auf

---

(g) Itin. Alp. p. 317. und in seiner gr. Schweizerkarte.

(h) Valleſia. p. 22.

Auf der nordost Seite des Gemmibergs liegt der grosse Engstlingenberg / und besser südwärts der Metsch, oder Möttschberg; von denen der erstere sehr hoch, beyde mit grasreichen Beyden bedeckt, und daher keine beständige Eisberge sind: ausser daß in einigen Vertiefungen derselben bisweilen noch etwas Schnee liegen bleibt. Sie sind also in den Bernerischen Landkarten, und der letztere auch von Hrn. Micheli, fälschlich als Eisberge bezeichnet worden. Es fehlet aber denselben, und vornehmlich dem Engstlingen, nicht an der erforderlichen Höhe, um Eisberge zu seyn; indem sie höher sind, als einige andre, die nicht weit von denselben entfernt sind, und dennoch mit beständigem Schnee bedeckt bleiben; sondern sie sind es deswegen nicht, weil sie meistens mit fruchtbarer Erde bekleidet und bedeckt sind.

Etwas nordwärts des Metschs, und westwärts des Gemmis und des Kanderthals, liegt der Nschenenberg, der zwar ebenfalls kein Eisberg, aber deswegen merkwürdig ist, weil sein ganzer Klumpen aus einem puren Eisen- und Schwefelkiese, und Schwefel- und Bitriolartigen Auswitterungen besteht. Gegen das Kanderthal befindet sich in demselben ein Berggang angestochen, der das Schwarziloch genennt wird; weil in demselben eine pure Bitriolerde gegraben wird, welche die da herum wohnenden Färber und Hutmacher statt eines puren  
 Zi

Bitriols und Ultramentsteins gebrauchen. Dieser Berg ist noch an verschiedenen Orten angestochen, und giebt verschiedene reichscheinende Schwefel- und Eisentiese. Es ist auch kein Zweifel, dieses alles seyen nur Auswitterungen eines tiefer in dem Berge liegenden bessern Erzes. Dieser Berg ist ungleich höher, als die so um denselben herum liegen; und dennoch verliert er seine Winterdecke im Frühling viel eher als jene. Ohne allen Zweifel sind die Ursachen davon, eben die Mineralien; aus denen dieser grosse Berg zusammen gesetzt ist, die sich, wie längstens erwiesen ist, von der Feuchte des Schnees erhitzen, und denselben schmelzen. Aus gleicher Ursache zeugen sich auch nach der Aussage der Einwohner auf demselben öftere und stärkere Donnerwetter, als auf den andern, weil die Schwefeldünste daselbst in grössrer Menge aufsteigen, und sich durch die mindeste Bewegung der Luft entzünden.

Von dem Randersteg kan man der Reihe unserer Eisberge, neben diesem Uschenenberge und dem Metseh bis zu dem Geishorn, wiewohl mit grosser Mühe, bis in das Frutigertal folgen. Zwischen diesem und dem Randerthale, oder zwischen der Rander und Engstlenbach, liegt ebenfalls eine Bergstrecke von Mitternacht gegen Mittag, die mit dem vorbebeschriebenen Uschenenberg und Metseh an den Eisgebirgen und den Wallisgränzen ihr Ende erreicht. Der grösste Theil dieser Bergkette wird  
 Eslinz

Englingen genennt. Diese aber sind nicht Eisberge ; sondern besten Theils mit Alpen und Waldungen bedeckt. Die andre oder westliche Seite des Frutigthals ist gleichfalls mit einer Kette von Bergen umschlossen, die zwar ihren Winterstaub bis ins späte Frühjahr behalten, aber dennoch nicht unter die Eisgebirge gehören. Dieses Thal wird in seiner ganzen Länge von dem Engstlenbach durchströmt, der an dem Berge Engstlingen hinter dem Geißhorn seinen Ursprung hat, und obenher Frutiggen in die Rander fällt.

An Mineralien ist in diesem Thale zu bemerken: zwo Stunden von Frutiggen ein reicher Schwefelbrunne. Zwo Stunden weiter, in einer Tiefe, Sackgraben genennt, ein Kupfererz, welches Hr. Christen untersucht, und dasselbe zwar reichhältig genug befunden hat: Er befürchtet aber es würde viele Arbeit kosten auf den rechten Gang zu kommen. Im Nachsuchen ist er auf einen zwar kalten, aber sehr starken Schwefelbrunnen gestossen, der bis dahin unbekannt ware. Bey Adelsboden befindet sich ein anderes Kupfererz, oder vielleicht eine Tagewitterung von dem obgedachten. Besser gegen Mittag streicht ein Bleyerz zu Tage aus, welches nicht das schlechteste Ansehn hat: und unweit davon ist eine Alaunquelle. An dem Ende dieses Thals befinden sich gewisse velichte Steinen, die noch nicht unter

untersucht, allem Anschein nach aber nichts anders sind / als ein schwefelhaltiges Schmererzt.

Dieses Thal wird hauptsächlich von dem Metseh beschloffen. Zwischen demselben und dem Engstling liegt das Geishorn / oder Geilsborn / und giebt dem darauf entspringenden Geilsbach den Namen. Dieser Berg setzt zwischen diesem Thale und Wallis die Gränzen, und ist gegen Osten ein abgebrochener Fels mit verschiedenen ungleich hohen Firsten, von denen eine, die aber nicht mit beständigem Schnee bedeckt bleibt, das Gemserizenhorn genennt wird. Gegen Westen ist er mit schönen Weiden bekleidet. Er ist kennbar an seiner eingebognen krummen First. Hr. Micheli bestimmt zwar seine Höhe über das Meer auf 2670. Klafter. Es ist aber gewiß, daß er das Jungfrauenhorn für das Geishorn angesehen hat; indem das Geishorn kein Schneeberg ist, und mit dem Weishorn vermischt wird.

Auf diesen folgt das grosse Thierberghorn / welches nordwärts liegt, und eigentlich nicht mit der Kette unsrer Eisberge verbunden, noch ein beständiger Schneeberg ist.

Ich komme nun zu dem grossen Strubel, und zu der grossen Kette der Eisberge zurück. An der nordwestlichen Seite desselben liegt das Ammertenshorn, welches etwas minder hoch ist, als der Strubel, dennoch aber auf seiner Höhe mit beständigem Schnee bedeckt bleibt. Dieses Horn hat  
eine

eine etwas abgeründete Firſt, an deren oben in der Mitte eine beſond're kleinere Erhöhung hervorraget, und durch eine lange Felswand mit dem Weishorn zuſammenhängt. Mit dieſem Horne endet ſich das Frutigthal, gegen das Simmenthal.

Nach einer beträchtlichen Vertiefung folgt weiter das Weiſſehorn, welches auch das Blimliberghorn, von andern aber, inſbeſonders in den Landkarten, das Geishorn genannt, oder vielmehr mit einem andern dieſes Namens vermiſcht wird. Dieſes Horn iſt eines der höchſten in dieſer Gegend, und hat oben einen abgeründeten Kopf, der mit unergänglichem Schnee umhüllt bleibt, und ringsherum mit ſolchem tief ummaurt iſt. Seine oberſte Firſt, die aber Hr. Micheli für den Metſchberg angeſehn, der kein Eisberg iſt, hat 2290. Klafter über das Meer.

Oſtwerts des Weishorns, und weſtwerts des Strubels und des Ammertenhorns, in dem Bergſchlund, durch den ſich dieſe Berge gegen Norden öfnen, liegt ein mächtiger und ſehr ſchöner Eisſchlund, der groſſe Simmenthal oder Rätliberggletscher genannt. Den letzten Namen hat er daher; weil unten an der nordweſtlichen Seite deſſelben, wo er gegen das Thal ausläuft, der Rätliberg liegt, der aber beynahe um das halbe niedriger iſt, als die zwey obgedachten Horne, zwiſchen denen der Gletscher liegt, und daher auch niemals mit beſtändigem Schnee

Schnee bedeckt bleibt. Dieser Berg wird also in allen Landkarten sehr übel unter die höchsten Berge, und unter die Schneeberge gesetzt. Auch hat man bis hiehin ohne Grund geglaubt, dieser grosse Gletscher liege an dem Rucke dieses Berges, und die zwey gedachten Horne, zwischen denen der Gletscher liegt, seyen der Näsliberg selbst. Denn wie gedacht, heist der östliche Ammertenhorn, der westliche aber das Weisshorn: Unten an demselben aber steht eine dreyeckichte etwas minder hohe First, das Thierberghorn genannt, welches bis an den Fuß des Näslibergs geht, und ebenfalls mit beständigem Schnee bedeckt ist.

Dieser Gletscher ist würdig uns ein wenig dabey aufzuhalten. Er fällt schon einige Stunden weit, wenn man das obere Simmenthal hinaufkömmt, sehr schön in die Augen. Seine Breite erstreckt sich auf drey Stunden. Seine Höhe aber ist durch steile Felsbrüche zwar an verschiedenen Orten unterbrochen; sie begreift aber bis auf die oberste Höhe, wo sich der Gletscher in hohe Thürme verlieret, viele Stunden.

Zwischen beyden vorgemeldten Schneefirsten senkt sich von oben an bis hinunter an den Fuß der Berge, durch das zwischen denselben sich befindliche Thal eine ungeheure Eistafel; welche zuoberst an ihrem Ende sehr wundersam und verschieden ausgekärbte Zacken in die Höhe streckt. Unter denselben

ben aber liegt ein weitläufiges und abhängendes Beth von aufgethürmten Eischollen, welches nach und nach in eine Ebne ausläuft, und durch eine steil abgeschnittene Felswand von Kalkstein unterbrochen wird. Unten an dieser Felswand liegt eine andre bey 3. Stunden lange Lage von Gletschern, fast eben, und hängt mit den obern durch zweene Schünde zusammen, durch welche sich das obere Gletscherfeld auf das untere ausleeret. Nach dieser zweyten Gletscherlage ist der Fels wieder sehr steil und hoch abgeschnitten, und unten an diesem Felse liegt eine schöne fruchtbare Weyd, die Oberrieder Ebne genennt. Diese beyden Eistafeln selbst sind, wie die übrigen Eischründe, aus kleinen Eisthürmen, oder grossen aufgestellten Eiszacken zusammen gesetzt. Die Gestalt dieser Eischollen ist verschieden und unbestimmt, von drey, vier, fünf und mehr Flächen. Die Höhe derselben steigt ebenfalls, je mehr sie unten gegen das Thal rucken: so daß die untersten die höchsten, und oft 60. bis 80. Fuß hoch sind; auf der obersten First aber strecken sich kleine feltfame und verschieden gekrümmte Eisthürme in die Höhe. Ungefehr in der Mitte des Bergthals hat dasselbe samt der darauf liegenden Gletschertafel von oben bis unten eine in die Quer laufende Vertiefung, die sehr breit ist, und etwas schief in den Berg hinein gehet. In diese Vertiefung fällt das von beyden Gletscherfeldern hinunter rinnende Schmelzwasser, und die von den Eistafeln sich losreißenden Eis-

schollen. Dieses Wasser und Eis kömmt zu unterst an der zweyten Felswand an dem Ende dieses Spalts wiederum hervor, und legt daselbst eine dritte Eis-  
 tafeln an, welche einen Theil der gedachten frucht-  
 baren Ebne bedeckt. Man kan ohne Gefahr bis zu  
 der grossen Gletschertafeln hinauf steigen. Diese Rei-  
 se ist von ungefehr fünf Stunden, wegen den Um-  
 wegen, die man machen muß. Man kan sogar  
 über die Gletscher selbst gehen; diese Reise aber,  
 die beynahen drey Stunden erfordert, ist allzeit ge-  
 fährlich: Nicht nur wegen den Spalten und  
 Schründen, die sich an vielen Orten in diesen  
 Eis tafeln befinden, in die man leicht ohne Rettung  
 hinunter fallen kan; sondern auch, weil man Ge-  
 fahr läuft, von dem Eise, sonderlich wenn die  
 Sonne darauf scheint; dergestalt geblendet zu wer-  
 den, als wenn man des Gesichts völlig beraubt  
 wäre, folglich die auf dem Gletscher vorkommenden  
 Gefährlichkeiten weder erkennen, noch ausweichen  
 kan. Diejenigen, die der Sache nicht gewohnt  
 sind, laufen auch die Gefahr, daß von den durch-  
 dringenden Nordwinden, denen dieser Gletscher vor-  
 andern ausgesetzt ist, sich die Haut ihres Ange-  
 sichts abschellt. Dennoch bringen die Genssejäger  
 oft ganze Nächte auf diesen Gletschern zu, um des  
 Morgens den Genssen, wenn sie über den Eis-  
 schrund laufen, desto früher aufzupassen. Sie be-  
 dienen sich aber hiebey dieser Vorsicht, Säcke von  
 Pelz mit zu tragen, in denen sie die Nächte zu-  
 bringe

bringen, um den sonst unvermeidlichen Tod auszuweichen.

Dieser schöne und weitläufige Gletscher ist allem Anscheine nach aus dem Ueberflusse entstanden, dessen sich die zwischen den beydseitigen Bergen befindlichen kleinen Eisthåler und weitläufigen Eisfelder entladen, der mithin durch diese Vertiefungen seinen Auslauf in das untere Thal sucht, und sich um so viel eher in einen dauerhaften Eisgrund anlegen kan, weil die Sonne die Vertiefung, in deren der Gletscher liegt, wenig bescheint. Dieser Gletscher ist ungleich schöner, als die in Lauterbrunnen. Er ist in Ansehen seiner Größe der beträchtlichste von allen, und hat noch dieses vorzügliche, daß er aus dreyen besondern Stockwerken besteht, deren jedes durch eine steile Felswand von dem andern abgeschnitten ist: Seine Eischollen sind auch von ungleich grössern Stücken und Glanze.

Auf dem zweyten Stockwerk des Gletschers sammelt sich ostwärts von dem ablaufenden Schmelzwasser ein kleiner See; und unten an diesem grossen Eismantel in der gedachten Felswand entspringt der grosse Simmenbach. Ehmals bestunde derselbe aus sieben Quellen, und wurde daher auch Siebenbach genannt: Nummehr aber sind derselben nur vier, die mit solcher Gewalt und Geräusch hervorbrechen, daß einige derselben bey 10. Fussen weit

hinausspritzen: Unten an dem Felse aber sammeln sich dieselben in einen Runs zusammen (b)

Auf dem Vorgebirge dieses Gletschers, auf der rechten Seite, sieht man eine weite Höhle, aus deren sich vom Frühling bis in Herbst ein ziemlich hoher Bach hinabstürzt. Er fällt schäumend und stufenweise von einem Felsbänke auf den andern hinunter, und wird zu Staube, indem er einen der schönsten Wasserfällen vorstellt, den man je sehen kan. Ohne allen Zweifel entsteht dieser Bach von dem Schnee, der oben auf dem Berge von der Sonnenhitze geschmolzen wird. Die Einwohner nennen denselben den verlohrenen Brunnen: Unfern diesem befindet sich ein anderer schöner Wasserfall; und linker Hand des Gletschers ein dritter, der wegen seinem trüben Wasser, der Trübbach genannt wird. Dieser schöne Gletscher wird, samt der herumliegenden Gegend, in der beygefügt Kupfertafel vorgestellt.

Das ganze Obersimmenthal wird von dem Simmenbach oder Sibebach bewässert. Er hat diesen Namen von den vorgemeldten sieben Quellen, mit denen er aus dem Gletscher hervor entspringt, und giebt hinwiedrum diesem Thale den Namen. Ungefehr eine Stunde von diesen Quellen vereinigt sich

---

(b) S. von diesem Gletscher Hr. Dr. Langhanssen Merkw. des Simmenthals.

sich eine andre mit denselben, die aus einem Winkel des Ravins, Geltens und Dungsels herkömmt. Während seinem Laufe nimmt er noch verschiedene andre kleine Bäche zu sich / und endlich bey Zwey-  
simmen noch einen andern Simmenbach, und giebt daher dem Dorfe den Namen. Von da läuft er nach Erlenbach, und stürzt sich bey Wimmis in die Rander, diese aber nicht lange hernach in den Thunersee.

In diesem schönen und fruchtbaren Thale ist ferner merkwürdig, rechter Hand des Käzlibergs, abendwärts des Thals, eine Bürt, oder Hof, Buschenried genennt, welche ringsherum dergestalt mit hohen Felsen ummauret ist, daß die Sonne das ganze Jahr niemah dahin scheinen kan. Auch die an dem Käzliberg liegende Bürt Oberried liegt so tief, und ist dergestalt mit steilen Felswänden umschlossen, daß die Sonne bey 12. Wochen lang dieselbe nicht bescheinen kan.

An der östlichen Seite dieses Thals liegen nicht minder verschiedene hohe Berge, die dieses Thal Theils von dem Frutigthal, und Theils von dem Nidersimmenthal scheiden, die aber nicht zu den Eisbergen gehören; sondern besten Theils fruchtbar sind: als der Weisberg, der Selolen, der Lafechberg, der Hanenmosberg, der Metzberg; der Bengberg, der Bummerenberg, der Ammertenberg; auf der Westseite des Thals aber der Langerberg, der

Reizberg, die drey Efigenberge, als der vordre, der mittlere, und der Stierenefigen.

Von Mineralien sind in dem Obersibenthale merkwürdig: an der Lenk ein Bleyerzt, und ein Kupfererzt: Es wird aber keines davon genutzt. In einem andern Berge, nicht weit davon, wird ein leibendiger Schwefel gegraben, und nahe dabey ist eine reiche Schwefelquelle. Eine halbe Stunde untenher St. Stephan ist ein Eisenerzt, welches reichhältig und gut scheint. Bey Boltigen, am Ende des Thals, liegen verschiedene Anzeige von Mineralien und Metallen auf Tage. Unter andern ein ganzer Berg von Schwefel und Vitriolerde. Herr Dr. Christen, als ein erfahrner Bergmann, sagt von demselben: dieses Erzt und desselben Ueberfluß gebe demjenigen auf dem Kamlisberg, der die Stadt Goslar, und die ganze herumliegende Gegend versehen, nichts nach. Von den Erztarten dieses Berges habe ich hauptsächlich bemerkt. 1) Einen hellgelben würflichten Schwefelkies, der etwas Silber verspricht. 2) Ein strahllicht und glänzender Schwefelkies, reich an Vitriol; und 3) eine sehr reiche Vitriol- und Schwefelerde, oder Auswitterung gedachter Erzte. Man hat aber diesem Berge blos die äußerste Haut getzt: so daß zu verhoffen ist, daß man besser in den Berg hinein auch auf bessere Metalle gerathen würde.

Nord

Nordwärts des Obersimmenthals und des Frutigertals liegt das Niedere Simmenthal, und erstreckt sich bis fast an den Thunersee. Dieser Strich Landes gehet aber unsre Eisberge nichts an. Von dem Niesen- und Stokhorne gehen zwar zwei Reihen von sehr hohen Felsen, eine gerade gegen Mittag, und scheidet das Simmenthal und das Frutigthal, die andre aber gegen Abend, durch die Landschaft Freyburg, bis an den Genfersee, die zwar den besten Theil des Jahrs mit Schnee bedeckt bleiben, aber dennoch nicht unter die Eisberge gehören. Diese letztere Bergstrecke ist so wohl in Ansehn ihrer Höhe, als der Gestalt der Felsen merkwürdig. Sie bestehen aus einer röhlichten Felsart, und sind auf ihren Gipfeln fast durchaus unfruchtbar, in ihren Vertiefungen aber mit schönen Weiden bekleidet, und meistens von einem sehr seltsamen Baue. Das östliche Haupt derselben ist der grosse Stokhorn, dessen eigene Höhe Herr Scheuchzer auf 2251. Fr. Sch. schätzt. Diesem folgen die Nimmensfluh, oder Neunefluh, die Ochsenfluh, die Mettenfluh, der Arnischberg, der Roggstaßberg, der Suchelsberg, der Hochmattberg, der Phillismaberg, der Branliere, der Kotax, der Cherisaula, und der Dent de Jaman, der bey Chillon in der Landschaft Bern, nach dem diese Felskette die Landschaft Freyburg durchstrichen, an dem Genfersee endet.

Es bleibt mir also in dem Niedersimmenthal nichts anders zu bemerken übrig, als was zu den Mineralien gehöret. In dem Diemtigenthal gegen Erlenbach ist ein Silber- und Kupfererzt, so aber nicht genützt wird, ungeacht es dessen würdig genug ist. Der Ort wird von dem erstern Metalle der Silberzug genennt. Nicht weit von dem Dorfe Diemtigen ist der so genannte Unschlittbrunne. Er hat seinen Namen von seiner Eigenschaft, weil sein Wasser an dem Rande der Geschirre, in denen es aufbehalten wird, eine fette, weiße und oft röthliche Materie anlegt, die in einem paar Tagen wie abgestandenes Fleisch riecht. Das Wasser selbst aber hat keinen Geschmack, und kan getrunken werden. Zwo Stunden besser hinein, gegen der Thuner Riley hinüber, befindet sich auf einem Vorgebirge ein gutes und nußbares Bleyerzt.

In diesem Thale liegt auch das wegen seiner Eigenschaft, und des häufigen Besuchs bekannte Weiffenburg, oder Buntschisbad an dem Buntschibach. Seine Quelle liegt an den Freyburgischen Gränzen, und wird von da eine Viertelstunde weit zu dem Badhause geleitet. Wenn die Quelle dieses vortreflichen Gesundheitbrunnens seye entdeckt worden, ist zwar unbekannt; so viel aber gewiß, daß derselbe schon bey 200. Jahren besucht wird. Das Wasser ist hell und klar, sein Geruch ist etwas vitriolisch, und sein Geschmack milch und fett. Es  
quillt

quillt milchwarm oder laulich hervor, und führt 1) einen wegen seiner Feinheit und Wenigkeit fast unempfindlichen Schwefel und Bitriolgeist. 2) Einen braunen Schlamm und Blumen, in denen ein mineralischer göldischer Schwefel steckt. 3) Ein weißer geringer Bodensatz, der etwas wenigens von Salzigeit mit sich führt. Die Kraft dieses Wassers, welches dem Pfeferswasser am nächsten kömmt, kan in Hr. Dr. Christens gedruckter Nachricht nachgeschlagen werden. Um die Quelle herum und in dastigen Gegenden befindet sich Steinöl, ein Erdpech, Schwefel und Bitriolkiese, und in einer Grotte Monnmilch.

Ich komme nunmehr zu unsern Eisbergen zurück. Auf das Weisse Horn folgt das Mittagshorn / eine steile zugespitzte mit beständigem Schnee bedeckte Felsfirst, deren unterer und niedriger Theil, der ebenfalls mit einer zugespitzten First, wie ein Dach endet, ist das vorgemeldte Thierberghorn, welches ebenfalls mit beständigem Schnee verhüllt ist. Die niedrigste Wand dieser beyden Berge aber wird der Langerberg genennt. Dieses grosse Mittagshorn hat Hr. Micheli für einen Theil des Käzlibergs angesehen, und dessen Höhe auf 2368. Kl. über das Meer bestimmt.

Auf der nordwestlichen Seite dieses Horns hängt ein Gletscher an dem steilen Abhange des Berges, der aber bey weitem nicht so beträchtlich ist,

als der vorbeschriebene Simmenthalgletscher, und auch nicht aus so hohen Eisthürmen besteht: so daß man über denselben aus dem Simmenthal nach Wallis reisen kan.

Auf dieses folgen die so genannten **Laufböden** / oder **Lauchböden**, welches Zwischensätze von Bergen, oder vielmehr die fruchtbaren Theile der herumliegenden Eisberge sind. Das höchste Horn derselben wird das **Laufbodenhorn** genannt, ein hohes, rundes und schönes Horn, welches mit einem beständig tiefen Schnee umhüllet ist. Dasselbst liegt auch das **Marchhorn** / welches aber nicht mit Schnee bedeckt bleibt, und hinter demselben in dem Wallislande der **Dollen** / ein mit Schnee bedeckter Berg.

Diesen folgt das **Schwarzhorn** / welches besser südwärts liegt, und ein zwar kleines aber hohes und oben abgesehnittenes Horn ist, dessen oberster Gipfel mit beständigem Schnee umhüllt, sein unterer und steil abgesehnittener Theil aber von einer schwarzlicht scheinenden Felsart ist.

Zwischen dem Mittaghorn und Schwarzhorn geht eine Straße nach Wallis, über den **Ravin** / oder **Rablin** / der zwischen Bern und Wallis die Gränzseidung macht. Dieser ist sehr hoch, und zum Theil wild und waldicht, mit zweyen hohen Firsten, als mit Pfeilern unterstützt. Von der westlichen Wand fällt ein Bach sehr hoch und steil durch einen Wald und Busen nordwärts der Simmen herunter.

unter. Der Busen zwischen denen zweenern abgebrochenen Felsen ist grasicht, und kan bis oben an bestiegen werden. Gegen Südwest aber hat er einen andern breiten und wilden Berg hinter sich, mit einem sehr abgebrochenen steilen Felse, abendwärts zwischen ihm und dem Seltenberge. Hr. Micheli hat zwar die Höhe des Ravins auf 2358. Klafter über das Meer gesetzt, sich aber in der Benennung des Berges, und auch darinn versehen, daß er den Ravin unter die Eisberge setzt, da derselbe doch niemals mit beständigem Schnee bedeckt bleibt.

Abendwärts des Schwarzenhorns stehet das **Isigen**, oder **Isigenhorn**, mit einer doppelten grossen First, deren östlicher und höherer Theil auf allen vier Seiten wie ein Dach abgeschnitten, und auf seiner Höhe mit beständigem Schnee verhüllt ist. Neben diesem liegt das **Seltenschönhorn**, eine nackte Felsfirst, im Sommer meistens von Schnee entblößt.

An Mineralien ist in dieser Gegend, ausser verschiedenen schlechten Kiesen, die an dieser ganzen Bergkette häufig gefunden werden, sonst nichts bekannt.





## VI. Abschnitt.

Fortsetzung der Eisgebirge in der Landschaft  
Saanen und Aelen, im Canton Bern.

Mit den vorbeschriebenen Eisbergen endet die Landschaft Simmenthal gegen die Landschaft Saanen, und das zu derselben gehörige Lauinenthal, welches von dem vorigen durch eine Reyhe von Norden nach Süden laufender Berge abgeschnitten wird. Diese Bergstrecke bestehet aus dem Brüschenberg, Lauenhorn, Ochsenweid / Trütliisberg, Blattenberg, Dessenberg und Schnäs: Die aber alle nicht Eisberge sind. Das Lauenhorn ist sehr spizig, und in die Länge gezogen, und behält den Schnee bis im Augustmonat. Wenn es in dem Thale nur ein wenig regnet, so schneyt es auf diesem Horne. Es fließt von diesem Berge ein inkrustirender Bach, der die Steinen mit einer schwarzen Pech- und Schwefelartigen Materie überziehet, und zusammen mauret, und schönen würfflichten Schwefelkies in einem schwarzen Kalkartigen Gesteine mit sich führet, welches, wenn man es zum Feuer hält, zerborstet: Dieser Bach aber übergiebt sich nicht lange hernach dem Dunkelbach.

Diese

Diese Bergstrecke stößt mit ihrem südlichen Ende an die grosse Kette der Eisgebirge, und an den grossen Dungal, oder D'Ungel, das ist die Ungel in der mehreren Zahl: weil deren eigentlich zweene sind: Als linkerhand gegen Mitternacht der so genannte Stierendungal von 190. Rügen. Dieser hat gar kein Holz. In der Mitte desselben liegt eine grosse Hütte, in deren sich im Sommer ein Wirt aufhält. Unten an diesem liegt der Rühdungel von 140. Rügen. Diese zweene Berge sind nicht von den höchsten, und insgemein nicht mit beständigem Schnee bedeckt; wohl aber bleiben in ihren wilden Vertiefungen öfter Lagen von Schnee beständig liegen: Sie tragen vielmehr die schönsten Alpen auf ihrem Rücken. Hr. Micheli, der dieselben irrig unter die Eisberge setzt, hat also einen ganz andern für den Dungal angesehen. Diese Dungalberge stossen gegen Mittag an das Nasenhorn und Wildhorn, und sind mit dreyen verschiedenen Gipfeln, von denen der östliche der höchste ist, sehr wunderbar gestaltet. Sie haben zwe ganze Stunden in der Länge, gegen Osten und Westen sehr steil und walddicht, gegen Mittag aber sehr wild. Von der Westseite fällt ein Bach in das Thal, und vermischt sich mit der Lawinen in einer sehr tiefen, finstern und felsichten Kluft. Diese hohe Alp ist wegen den vortreflichen Geiskäsen, die daselbst gemacht werden, und wegen dem grossen Viehmarkt, der alle

alle Jahre auf Jakobstag auf derselben gehalten wird, berühmt.

Hinter dem Dungen gegen Mittag setzt sich die grosse Kette der Eisgebirge mit dem Niesen / oder Nasenhorn fort. Dieses wird also genannt, weil dasselbe seine hockerichte First, wie eine Nase empor streckt. Dieser Berg ist wild, hoch, und hat weder Holz noch Weiden; sondern bestehet aus lauter nackten Flöhcn, die oben meistens mit beständigem Schnee aufgehäuft sind.

Neben diesem gegen Abend befindet sich eine steile Felswand, an deren gegen Norden ein beträchtlicher abhangender Eisschlund in einer durch die beyde seitigen Berge gemachten Vertiefung liegt: Dieser Gletscher, der eine beträchtliche Breite hat, hängt sehr steil an dem Berge, und hat aufgeworfene grosse Eiszacken; jedoch von einer minder ordentlichen Gestalt, als die vorgedachten. Aus demselben ragt ein mit beständigem Schnee bedecktes Horn hervor, welches das Dollhorn genannt wird, und an seinem von dem Gletscher umgebenen Fusse noch einige Weiden hat.

Unten an diesem Gletscher, gegen das Nasenhorn, liegt ein Seelin, welches der Dürrensee genannt wird, und sich von dem Gletscherwasser sammelt. Aus demselben entspringt der Dungenbach / welcher über einen hohen, wie wohl nicht sonderlich steilen Felsen hinabläuft, und den Lauenenbach vergrössert.

größert. Dieses Seelin hat zu verschiedenen Malen, in der größten Hitze und bey dem schönsten Wetter, Wassergößen verursacht. Verschiedene Male, da der Gletscherbach so stark angeloffen kam, giengen Leute zu diesem Seelin hinauf, denn es liegt in einer beträchtlichen Höhe, fanden aber daselbe gar nichts aufgeschwellt, wie sie vermutheten. So daß man die Ursache dieser Ueberschwemmungen noch nicht errathen können. Diese Ausbrüche sind vor ungefehr 140. Jahren sehr stark und gemein, und allezeit mit großem Schaden begleitet gewesen. Von dem See aber konte man damals wenig sehen, weil derselbe mit Gletschern bedeckt ware. Seit verschiedenen Jahren aber ist er nicht mehr ausgebrochen: er wird deßwegen der dürre See genennt, weil er oft völlig austrocknet.

Von dem Bollhorn setzt sich die gleiche Felswand gegen Abend durch sehr steile Felsen fort, über welche der Lawinenbach in verschiedenen Krümmungen sich hinunterstürzt. Diese Felswand zieht sich viele Stunden Wegs hinter dem Dungen bis zum Spitzhorn, und weiter hinter demselben durch, und wirft erstlich zwey Felsfusten auf, von denen die erste das Sanenschritthorn genennt wird, welches sich mit beständigem Schnee bedeckt befindet. Zwischen diesem und dem folgenden Horne aber befindet sich ein grasreicher Ort, der aber so unzugänglich ist, daß er Niemandem, als den Gamsen und Murmelthieren zu Nutze kommen kan.

An

An dieses Horn stößt das noch höhere **Wildes Horn** / eine in die Munde gezogene breite Felsfirn. Diese ist das höchste Gebirg in Lauenen, und wird, wie wohl ohne Grund, für eines der höchsten in der Schweiz gehalten.

Auf dieses folgt eine lange Felswand, die sehr hoch in die Luft steigt, und einen Theil des grossen und wilden **Geltenbergs** / oder auf der **Gelten** ausmacht. Er stehet mit der grossen Kette der Eisberge, und den letztgemelten in der Verbindung, und hat ungeheur wilde, finstere und tiefe Thäler: Er bestehet wechselsweise aus Gletschern und **Weyden**. Er wirft mit seinem westlichen Horne, als dem höchsten, gräßliche Felsen gegen Abend und Nordwest. Aus seinem Busen, und einem fürchterlich abhängenden Walde, stürzt sich die einte Quelle der Lawinen sehr steil einen grasichten Stalden hinter, und fließt nordwestlich ins Thal. Die ganze zu diesem Berge gehörige Felswand mag eben so weitläufig seyn, als das ganze bewohnte **Lauinenthal**.

Hinten an dem Berge mittagwärts gegen **Wallis** liegt ein sehr grosser Gletscher, der die mittägige Wand dieses Bergs und der anliegenden, wie mit einem breiten Mantel bedeckt, sich zwischen den Ritzen und hohen Felsfirnen hindurch zieht, und sich aus denen in einander laufenden kleinen Eisthälern an verschiedenen Orten hindurch drängt. Dieser  
Glets

Gletscher der viele Stunden in der Länge beträgt, ist ebenfalls aus erhöhten kleinen Eisthürmen und zugespitzten Eisschollen zusammengewachsen: Es liegen aber zwischen, und unten an demselben, ungefaltete und ungeheure grosse Eisklumpen in fürchterlicher Menge übereinander, und oft fallen grosse Lasten davon mit grausamem Krachen hinunter. Das Thal hinaus, welches eine Fortsetzung des grossen Eisthals ist, welches hinter allen diesen Bergen sich hindurch ziehet, aber meistens in dem Wallislande liegt, sind rauhe Bildnisse, und besten Theils unfruchtbare erschrockliche Gebirge von Felsen und Eisthürmen.

Gegen Norden, oder gegen das Lauinenthal, liegen an dieser langen Felswand des Seltenbergs ebenfalls ungeheure Lasten von Schnee, und ein viele Stunden langer Gletscher, der sehr hoch liegt, und an der steilen überall mit Schnee bedeckten Felswand sich nach und nach hinunterfenkt / sich aber in eine fast ebenliegende Felswand verlieret, und endlich durch eine fast senkrecht stehende Felswand abgeschnitten wird. Dieser hohe Eisklumpen wirft ebenfalls mächtig hohe Eisthürme auf, und ist mit schäuflichen Schründen durchschnitten.

Unten an demselben hat das davon ablaufende Wasser in der Felswand viele tiefe Kanäle ausgefressen. Dieses Wasser läuft in grossm Ueberflusse von dem Gletscher durch dieselben hinunter, und ver-

Erster Theil. § gröf-

größert den Lauinenbach. An dieser Seltenwand sind weiter zween schöne Wasserfälle merkwürdig, die sich eine ziemliche Höhe gerade hinunter auf Felsen stürzen. Einer derselben wird aus einem Felse mit solcher Gewalt ausgespeyt, daß er über den Weydweg hinüberspritzt. Das beygefügte Kupfer legt diesen beträchtlichen Gletscher, der bey 4. Stunden in seiner Länge hat, mit allen seinen Umständen vor Augen.

Dieses ganze Gebirge, wie fast alle Berge in Lauinen, und in diesem ganzen Bergstriche, bestehen durchgehends aus Kalksteinen. Hin und wieder werden graue und gelbe feine Mergelarten angetroffen, die anstatt Kreide gebraucht werden. Man findet auf der Selten auch viele, aber sehr kleine Krystallen.

An dem westlichen Ende dieser langen Felswand ragt das wilde **Wispillenhorn** / oder **Spizhorn** gegen das Thal hervor. Sein hinderer südwestlicher Theil wird das **Sinterhorn** / der vordere oder nordwestliche aber das **Vorderhorn** genennt. Von diesen bis an die Seltenflübe sind die Seltenweyden. Dieses Horn ist oben immer mit tiefem Schnee bedekt; seine Nordseite aber bestehet aus nackten Felsen, und seine ostliche und südliche aus Weyden. Nach Hrn. Michelis Bestimmung hat dieses Horn, welches er einen Theil des Seltenbergs nennt, 2361. Kl. über das Meer. Vor an diesem gegen Norden liegt das **Muttenhorn** / welches aber kein Schneeb  
berg

berg ist. In demselben befindet sich eine Höhle die mit Monnmilch angefüllt ist.

Diese ganze wilde Gegend ist mit vielen Gemsen und Murmelthieren, und mit einer Menge fürchterlicher Raubvögel bewohnt; dennoch aber sind auf dem Geltenberg annoch Alpen für 104. Kühe.

An dem Fusse des Geltenbergs gegen Mitternacht sieht man 11. kleine Quellen, die zum Theil von dem Schmelzwasser der benachbarten Berge entstehen; zum Theil auch aus denen in den Zwischenräumen dieser Berge liegenden kleinen Eisthälern ablaufen. Aus diesen Quellen nimmt der Lauinenbach sein erstes Wasser, und wird in der Mitte des Thals von dem Lauinensee beträchtlich vergrößert. Dieser See liegt und entspringt in einer langen / finstern, tiefen und entsetzlichen Kluft. Er ist  $\frac{3}{4}$  Stunden lang, und  $\frac{1}{4}$  Stunde breit. Er hat einen kleinen Nebensee, der sehr fischreich ist, und durch zween dabey sich befindliche Brunnen unterhalten wird. Zu-Ende des Thals fließt die Lauinen bey Gstadt in die Saanen. An Mineralien aber ist aussert vorgedachtem Schwefelkiese auf dem Lauihorn, und einem Eisenerzte nichts bekannt.

Mit dem Wispillenhorn endet sich das Lauinenthal gegen ein anders im Gsteig genennt. Von diesem Horne aber setzen sich die Geltenflühe mit einer frischen langen Felswand westwärts in dem Gsteigthal weiter fort. Hinter demselben gegen Mit-

tag und das Wallisland liegen wieder sehr große Gletscher und Eisschründe, und unten an demselben ein sechs Stunden langes Eisthal, welches sich der ganzen Länge dieser Bergstrecke nach, von dem Nasenhorn an, bis gegen das Oldenhorn, hindurch zieht. Dieses Eisthal, welches sich durch enge und hohe Bergklüfte mit verschiedenen Krümmungen hindurchdrängt, und meistens in der Landschaft Wallis liegt, ist wie alle vorbeschriebene, ein zwischen hohen, mit Schnee bedeckten Bergen eingeschlossener Eisklumpen, von einer unebenen, mit vielen Spalten versehenen Oberfläche, welcher sein Schmelzwasser gegen das Wallisland auslähret.

Der an der mittägigen Wand dieser weit fortlaufenden Geltenflühen hangende Gletscher aber ist viele Stunden lang, und wirft beträchtliche Eishügel auf, die mit tiefen Schründen und mächtigen Eis- und Felsstücken unterbrochen sind, und eine Menge Schmelzwasser gegen Mittag abgeben, von welchem ohne Zweifel das unten an diesen Flühen liegende lange Eisthal sich angelegt hat. Gegen Ostseitig aber ist diese Felswand oben mit beständigem Schnee bedeckt, und wirft verschiedene kleine Firnen auf, die meines Wissens keine besondern Namen haben. Von unten aber enden sich diese Felsen in eine steile Wand.

Endlich endet sich diese lange Wand westwärts mit dem großen Geltenhorn, welches auf seiner abgerundeten Scheitel allezeit eine Menge Schnee behaltet.

behalten. Seine Höhe ist nach Hrn. Michelis Bestimmung, die hier meines Erachtens auf den rechten Berg eintrifft, 2386. Kl. über das Meer.

Westwärts dem Geltenhorn steht ein anderes, welches das Zünerhorn genennt wird, und neben diesem der Feißberg / der sehr hoch und tief liegt, und sich von seiner Winterdecke im Sommer meistens losmacht. Vor diesem stehet, besser gegen das Thal und Mitternacht, der Hockberg / mit einem schön abgeründeten Rücken, der aber ebenfalls nicht unter die Schneeberge gehöret.

Diesem stehet zur Seite der bekannte grosse Sanetsch / ein sehr hoher, rauher und hartfelsichter Berg und Alp, über welche im Sommer eine Straße nach Sitten in Wallis gehet. Seine Scheitel und Höhe ist zweyfach. Die östliche ist viel höher als die westliche. Die letztere wird Giffer genennt. Von beyden fließt ein Bächlin, welches in der Mitte des Bergs am Wege, wo die beyden Firsten einen tiefen Boden machen, zusammenstößt, und sich hernach gegen Abend wendet. Der höhere Hügel erstreckt sich bis an die Lauinenbergen, und verliert sich mit denselben in erschreckliche Klüfte und Vertiefungen, in denen sich ein langlichter schmaler See befindet. Die abendliche First aber erstreckt sich mit einer unebenen Wand. Dieser ganze Berg ist sehr steil, hat viele Brunnen und Beyden; er ist aber anbey sehr wüst und wild. Hr.

Micheli hat seine Höhe auf 2314. Kl. bestimmt ; sich aber auch hier geirret , und einen andern für diesen angesehen : Indem der Sanetsch eigentlich kein Eisberg ist , und auf seiner First niemals mit beständigem Schnee bedeckt bleibt. Er liegt Theils in dem Wallislande, und Theils in der Landschaft Saanen.

Auf der westlichen Seite dieses Bergs gegen das Mittaghorn befindet sich eine beträchtliche Eislage hangen , die von kleinen an den herumliegenden höhern Bergen sich befindlichen Schneebusen ihren Ursprung hat , und beständig unterhalten wird. Die zwischen diesen und den anstossenden Bergen sich hin schlängelnden Vertiefungen sind gleichfalls mit einem beständigen Eise angefüllt. Von dieser Eislage , und zwar fast von der obersten Spitze des Berges , quillt ein kleiner Bach hervor , der an dem Fuße des Berges durch zween andre vergrößert wird , die ihren Ursprung ebenfalls von dieser Eislage herleiten. Dieses ist das erste Wasser des Saanenstroms / welcher seinen Lauf durch die Landschaft dieses Namens gegen Norden nimmt , und nachdem er die Lawinen und viele andre Bäche verschlungen , sich erstlich gegen Norden , nachher durch eine starke Krümmung gegen Abend , und darauf wieder gegen Norden wendet , die Landschaft Freyburg durchströmt , und sich endlich bey Weileroltigen in der Landschaft Bern in die Aare ergießt.

Hinter dem Sanetsch gegen Süden und Wal  
lis

lis liegen zwey Schneehorn, die viel höher sind; das östliche wird der Verlobrenberg genannt: weil er ehemals schöne Weyden hatte, die nunmehr durch Lawinen und angelegte Gletscher verwüstet und bedeckt liegen. Auf diesem liegt gegen Wallis ein beträchtlicher Gletscher oder Eislage. Das westliche Horn wird das Rothhorn genannt, ohne Zweifel wegen seiner röthlichten Farbe. An der westlichen Seite des Sanetschs setzt sich die Kette der Eisberge fort mit dem Mittaghorn, welches mit dem vorgemelten in Lawinen nicht verwechselt werden muß. Dieses Horn wird also genannt, weil von dem Dorfe Gsteig die Sonne um Mittag ob diesem Gipfel zu stehen kömmt. Dieser Berg ist von beträchtlicher Grösse, auf verschiedene Weise ausgefärbt, und hat zu oberst einen kleinen abgerundeten Stock. Oben hat er beständig mächtige Lagen von Schnee, unten aber die schönsten Weyden. Hr. Micheli hat allem Vermuthen nach diesen Berg für den Sanetsch angesehen: so daß mithin dieses Horn eine Höhe von 2387. Kl. über das Meer erreicht.

Auf das Mittaghorn folgt an dieser Eiskette weiter das Schluchhorn, ein sehr hohes, verschiednen ausgefärbtes, grosses Gebirge, welches oben beständige Schneelagen behaltet, unten aber, und besonders an seinem östlichen Theile, mit den schönsten Wiesen bekleidet ist. Dieses hat Hr. Micheli

für den südlichen Gipfel des Sanetschs gehalten, und demselben eine Höhe von 2314. Kl. zugeschrieben, die also meinem Erachten nach dem Schluchhorn beygelegt werden muß.

Hinter dem Schluchhorn und dem folgenden ragen südwärts zwey andre sehr hohe Horne empor, von denen das erstere das Stellhorn genennt wird, dessen runder Stock weit hinunter mit beständigem Schnee bedeckt bleibt. Hr. Micheli hat dasselbe für einen Theil des Sanetschs genommen, und seine Höhe auf 2158. Kl. bestimmt. Das zweyte, welches eine mehr zugespitzte First hat, heißt das Nummerhorn; es liegt westwärts dem letztern, und hat ebenfalls eine unveränderte Schneefirst.

Westwärts des Schluchhorns, und vorwärts der zweyen letztern, liegt das grosse Oldenhorn, welches bey nahe das höchste in der ganzen Gegend ist, und die Grenzen zwischen Bern und Wallis ausmacht. Auf seinem Gipfel bleiben nicht nur beständige tiefe Schneelagen liegen; sondern es befindet sich daselbst gegen Norden zu ein beträchtliches Eisfeld, welches die weite Wand dieses Bergs bedeckt. Der mittlere Theil ist wüst, abgebrochen und felsicht, dem Fuße nach aber mit schönen Waldungen bekleidet, und mit greßlichen Schlünden und Stürzungen, aber wenigen Weyden untermischt. Dieses Horn ist ein Theil des Gebirgs, welches Hr. Micheli für den Anzeindaz angesehen, und seine Höhe auf

auf 2226. Kl. bestimmt hat. Gegen Abend ist es mit einer zweyten, aber viel niedrigeren Firn oder Vorgebirge versehen, welches Reuschhalden genennt wird. Dasselbst quillt ein Bach hervor, der mit vielem Geräusch die Halden hinunterfließt, und daher sowol dem Vorgebirge, als dem Bach selbst, den Namen giebt. Er fällt gegen Mitternacht mit vielen Krümmungen in die Tiefe, und wendet sich gegen Norden nach Gsteig, wo er sich in die Saane ergießt. Von dem Falle dieses Bachs und dem daselbst sich befindlichen Brücklin gehet man Mitternachtswärts nach dem Bergsee in Aernen, der in dem Busen eines hohen Gipfels liegt. Dieses See lin ist  $\frac{1}{2}$  Stunde lang, länger als breit, 30. Klafter tief, hat verborgene Quellen, und giebt einen feinen Bach durch ein kleines Thäl in die Saanen ab.

Diese Berge schliessen die Landschaft Saanen gegen Wallis und Mittag, und gegen die Landschaft Aalen Abendwärts. Wenn wir das Wort Eisberge in dem engerm Verstande nehmen, und unter denselben nur diejenigen begreifen wollen, deren Gipfel mit beständigen Schneelagen bekleidet bleiben, so könnten wir dieser grossen Bernerischen, in ununterbrochener Reyhe beständig beschneyter Eisberge, die wir bey dem Grimsel angefangen haben, hier die Grenzen setzen. Die Bergkette endet sich aber hier nicht; sondern sie setzt sich mit einer südwestlichen Krümmung durch die Landschaft Aalen, durch mächtige

tige Gebirge, bis an die Rhone und das Wallisland fort. Diese Berge bleiben zwar auf ihren Firnen im Sommer meistens von allem Schnee entblößt; in ihren Zwischenräumen und Vertiefungen aber bleiben mächtige Lagen von Schnee und Eis beständig liegen. Wir können also denenselben ihr Recht, zu den Eisbergen zu gehören, nicht gänzlich streitig machen, noch sie von dieser Beschreibung ausschließen.

Wie ich oben bemerkt, lauft die große bey dem Grimsel angefangene; aus vielen Sägen von hinter einander stehenden Bergen zusammengesetzte Kette der Eisberge bey dem Löttschberg oder Strubel in einen Winkel zusammen. Sie verliert sich aber daselbst nicht; sondern setzt sich nach einem eine Stunde langen Thälin, das Engstlingenthälin genannt, auf das neue, und fast in einem Zusammenhange fort, läuft von dem Gemmi, Strubel, Weißhorn, Mittaghorn, Selten, mit den Sägen der sämtlichen obbeschriebenen Eisberge fort, verliert sich zwischen diesen und denen darhinter stehenden Wallisbergen in viele Thäler und Schründe, und endet bey dem Oldenhorn. Diese ist gemelten Berge setzen meistens zwischen Bern und Wallis die Grenzen: Hinter diesem stehen in dem Wallislande wiederum andre Eisberge, und zwischen diesen und jenen Eisthäler, und Eislagen, die aber in ihren Umständen meistens unbekannt sind. Bald liegen lange, zwischen den Bergen sich fort-

drän-

drängende Eisthåler ; bald Schründe von Eis ; bald ungeheure Schneelagen ; bald nackte Felsen , und bald grüne Wiesen , wechselweise untereinander.

In der Landschaft Saanen sind noch wenige Mineralien entdeckt worden : Bey Stad befindet sich ein Eisenerz und verschiedene würfliche und stralichte Schwefelkiese. Nahe bey dem Rüblißberg , der mit seinem mütägigen Fuße an den Saanetsch stößt , soll sich , der alten Sage nach , ein gutes Goldertz befinden. Dasselbe ist aber der Aufmerksamkeit des Hrn. Dr. Christens und anderer , die dasselbe gesucht haben , entgangen ; die Sache also höchst zweifelhaft. Auf dem Berge Doronaz befinden sich kleine , hellglänzende , weisse und blaulichte Kiesel , von der Art , die Hr. Scheuchzer falsche Schwalbensteine nennet : die aber nichts anders sind , als kleine , Linsengrosse , durch die Umwälzung im Wasser mehr oder minder abgeründete , und auf diese Weise polirte Bruchstücke von Marmor- und Jaspisarten. Auf dem gleichen Berge findet man weiters weisse Kogensteine ; Schwefelkiese ; Pyriten und Gipssteine. Bey Desch in dem Thale Lesy , liegen Säulenförmichte Sternsteine (*Asteria columnares*) in rother Marne , und Räderstein (*Entrochi columnares*) in einem grauen Sandsteine. Beyde diese Arten werden heut zu Tage mit Grund für Versteinerungen von steinartigen Meer- und Korallgewächsen , und sonderlich die letztern für den Stengel von dem

dem Encrinio marino oder Meerlilie gehalten (1). Eben daselbst befindet sich auch eine Schwefelquelle: Und zu Etiva eine andre die zu einem Bade gebraucht wird: Und da herum verschiedene Schwefelkiese.

Wir wollen uns nun nach der Kette der Eisgebirge zurückwenden. Der erste Berg der dieselbe von dem Oldenhorn weg fortsetzet ist der Billion / der zwischen jenem und dem Sey de Champs liegt. Ein hoher Fels, Abendwärts mit einem sehr tiefen Graben abgeschnitten; gegen Morgen mit scheußlicher Bildniß, gegen Mittag und Mitternacht aber mit schönen Beyden versehen. Seinem Fuße nach ist er bey zweyen Stunden lang, und bleibt kaum ein paar Monathe im Jahr von Schnee entblößt. In seinen schattichten Vertiefungen aber bleibt das ganze Jahr hindurch etwas Schnee liegen, der sich daselbst in Eislagen aufhäuft.

Auf den Billion folgen im Zusammenhange der Sey de Champ, der Sey de Culand, der Sey Dorgebauy, der Arpille und die vier Diableret; von welchen letztern im Jahr 1714. verschiedene Firsten hin-

---

(1) G. J. Christ. Harenbergs Diss. de Encrinio mar. 1729. Ein überzeugender Beweis hiervon ist ein ganzes Encrinium welches ich mit samt seinem Stiele in der Steingrube zu Schinznacht in einem harten wilden Marmor gefunden habe. Dieses schöne Stück aber befindet sich dermalen in Paris in Hrn. Davila eines Spanischen Edelmanns berühmten Cabinet.

hinunter gefallen, ein ganzes Thal in Wallis mit Schutt angefüllt, und 18. Personen sam 100. Stückem Viehs bedeckt haben. Hr. Guettard hat in seiner mineralogischen Karte diesen Berg als einen Vulkan bezeichnet. Es ist aber gewiß, daß weder bey diesem Bergfalle, noch sonst, niemah Feuer aus demselben ausgebrochen ist. Diese Berge sind meistens abgebrochne, steile und hohe Felsen, die auf ihren Gipfeln allezeit von Schnee entblößt sind, in ihren Zwischenräumen und Vertiefungen aber, nach Beschaffenheit des Sommers, mehr oder minder Schneelagen aufbehalten.

An dem Fuße dieser Berge, unweit Ober Ormund, liegt ein schöner Gletscher, oder vielmehr ein kleines Eisthal. Gegen Aufgang ist dasselbe von dem Berge Odon hinter Chatelet, gegen Mittag durch den Berg Serin im Wallislande und dem Anzeindaz, und gegen Niedergang durch den Berg Solalex hinter Bey eingeschlossen, und von dreyen hohen Felsklippen gleichsam ummauret: Von denen einer der vorgedachte Sey de Champ ist, ein anderer aber Baque du Sex rouge genennt wird. Er erstreckt sich von Aufgang gegen Mittag, und ist bey zweyen Stunden lang, und eine Stunde breit. Diese grosse Eislage liegt ganz eben: so daß man derselben von verschiedenen Orten her beykommen kan. Sie ist aus unordenlich unter einander geworfnen Eisschollen zusammengesetzt, und mit gräßlich tiefen Schründen  
und

und Spalten hin und wieder durchbrochen. Aus dieser Eislage hervor, sonderlich gegen den Ser de Champs, empfängt der Strom la grande eau, oder Nionsfetaz, wie er ehemals genennt wurde, der neben Aelen vorbeu der Rhone zuelt, sein erstes und meistes Wasser.

Ein wenig besser gegen Norden liegt der Berg Ifenod mit seinen Angehörden, die zwischen Ormund und dem Thale les Mofes eine kleine Kette, und mit derselben die Südseite dieses Thälins ausmachen. Diese hat gegen das Thälın fast ohne Ausnahm den ganzen Sommer hindurch Schnee. La Pare d'Ifenod ist die höhste First an dieser Kette; Ifenod aber nur ein Ruchberg, an der Südseite ohne Schnee und Eis.

Auf der Nordseite des Thälins Mofes liegt eine andre kleine Folge von Bergen, die sich von der Saanenkette ablöst, und das Leisingthal von einem andern mit lauter Ruchbergen angefüllten Thale absöndert, und über Roche aufhört. Diese Bergstrecke hat verschiedene Firsten, les Tours de Famelon, les Tours d'Ai, &c. an deren Nordseite sich noch etwas Schnee aufhält, den man aber schwerlich Gletscher nennen kan.

Diese Kette der Alpen wird hierauf von einem Thale, das Thal Anzeindaz genennt, welches einen Durchgang nach Wallis giebt, unterbrochen. Nach diesem kleinen Thale fängt die Bergkette an sich gegen

gen Südwesten zu wenden. Der erste Berg in dieser abweichenden Richtung ist der Anzeindaz; ein weitläufiges Gebirge, welches aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt, und dessen mittägiger Theil Chevillaz ist. An der Mittagsseite befinden sich kleine Gletscher und Schründe, wo ein beständiger Schnee und Eis, jedoch nicht in grosser Menge, aufbehalten ist. Die Höhe dieses Bergs den Hr. Micheli in seiner Vorstellung für das Stellihorn genommen, hat nach Hrn. Facio von Duillers Berechnung 1460. Klafter über das Meer.

Diesem folgen der Sey d'Argentine, und der Kleine und grosse Moveran. Auf der Nordseite des letztern, obenher den Bergen Richard und Avarez, liegt ein Eisschrund, der Gletscher oder Eislage bey Planevey genennt, der eine und ein halbe Stunde in der Länge hat, und mit vielen hervorragenden Felschroffen unterbrochen ist; übrigens aber vor denen übrigen nicht viel besonders hat. Zwischen und unter diesen zweenen letztern Eislagen hervor, entspringt der schnelle Avanson, der neben Sey vorbeý der Rhone zueilt.

Endlich beschließt der Dent de Morcles diese weitläufige Bernerische Alpette, die bey dem Grimfel ihren Anfang nimmt, und in ihrer ganzen Länge, mit deren sie die Landschaften Bern und Wallis von einander sündert, bey 26. Stunden beträgt. Hinter der Nordseite dieses Berges liegt noch eine  
Eislage,

Eislage, die eine halbe Stunde in der Länge, und 3. mal so viel in ihrem Umfange, in ihrer Gestalt und Umständen aber vor denen andern nichts besonders hat. Dieser Berg trägt auf seinem Rücken ein kleines Dörflein, welches fast um und um mit steilen Felsen ummauret ist. Seine Höhe soll 8161. Fuß über das Meer halten: Nach Hrn. von Roverea Abmessung aber soll er 6250. Fuß über den Genfersee, mithin 1467. Kl. über das Meer erhoben seyn.

Die vier aus diesen Eisbergen entspringenden wilden Ströme, der Avancon, la Grande eau, la Grionne und l'Eau froide sind den Anwohnern wegen den grossen Ueberschwämmungen, die sie oft anrichten, sehr gefährlich; sie geben aber hingegen den nachtheiligen und überwiegenden Vortheil, daß man auf denselben alles Holz zu den Salzwerken herbeyschöpfen kan, welches sonst mit grossem Kosten müßte hinzugesührt, oder gar hinzugetragen werden.

Diese sämtlichen Gletscher, von dem Billion an, bis zu dem Dent de Morcle, sind nach der Abtheilung, die ich oben von derselben Verschiedenheit gemacht habe, dasjenige was wir Eislagen oder Eisflächen nennen; die weder von beständigen Eisbergen, noch Eisthälern abhängen; sondern als einzelne Stücke aus Lagen von veraltetem und zusammengefrorenem Schnee entstehen, und nach den Jahreszeiten sehr verschieden sind.

Die

Diese grosse mit dem Grimsel anfangende, und hier mit dem Dent de Morcles sich endende Kette der Bernerischen Eisgebirge hat 26. Stunden in der Länge, und ist, wie gedacht, von ihrem Anfange an, bis zu dem Billion aus ununterbrochnen Eisbergen zusammen gesetzt; mithin eine der beträchtlichsten in der Schweiz. Ehe ich aber diese prächtige Helvetische Eismaur verlasse, will ich noch zwei allgemeine Bemerkungen über dieselben beyfügen.

Ungeacht die Eisgebirge nicht nur auf ihren Gipfeln, sondern oft sehr weit hinunter mit einem ewigen Eise bedeckt sind; so sind dieselben nichts destominder sehr reich an den schönsten Weyden, die oft zwischen Schnee und Eise sich sehr weit erstrecken: so daß, wenn man alle auf einem Eisberge sich befindlichen Weyden auf eine ebne, und auf die gleiche Oberfläche hinlegen könnte, welche der ganze Berg bedeckt, dazu meistens nicht genug Oberfläche vorhanden wäre. Die an diese Eisfirten angrenzenden Berge aber sind alle von der fürtrefflichsten Fruchtbarkeit, und bringen eine Menge der besten Heilkräuter hervor. Was aber der Verfasser der *Delices de la Suisse* meldet; daß dieselben an einigen Orten in einer Woche tausend Thaler eintragen, hat eine Erläuterung vonnöthen.

Zweytens sind die Eisberge und Gletscher an dieser Bernerischen Kette, sonderlich in dem Simmenthale, im Sommer zugleich ein vollständiges und

Erster Theil, M präch

prächtiges Insektenkabinet. Die Schmetterling und Sommervogel, und alle andre Arten fliegender Insekten, die in dem warmen Wallislande sehr zahlreich sind, unternehmen im höchsten Sommer über die Eisberge zu fliegen, fallen aber theils von dem weiten Wege, den sie vor sich finden, und da sie sich nirgends niedersetzen können, ermüdet, theils von der grausamen Kälte, die sie daselbst antreffen, entkräftet, tod darnieder, und bedecken die Berge und Gletscher in unglaublicher Menge: so daß ein Liebhaber sich daselbst in ein par Stunden eine vollständige und prächtige Sammlung davon anschaffen kan.

Es bleibt mir noch übrig von den Fossilien der Landschaft Aelen Meldung zu thun, die in diesen Gegenden manichfaltig, und so beträchtlich als nützlich sind. In Versteinerungen ist daselbst merkwürdig eine Menge Schraubschneckensteine, oder Turbiniten, die in einem kleinen, aber bey anhaltendem Regen stark anlaufenden Waldwasser, auf dem Berge Anzeindaz, in einen blaulichten Marmor verwandelt, gefunden werden: Sie werden von oben herunter aus der Erde hervorgespuhlt. Die Schichte, oder der Bank aber, in welchem sie vergraben liegen, ist weder nachgesucht, noch entdeckt worden. Die Schale befindet sich an denselben noch ganz und recht wohl aufbehalten. Diese Art aber ist daselbst fast einzeln: auffer einigen wenigen Posamschneckensteinen

nen oder Bukciniten. Das merkwürdigste Stück aber, so unter denselben gefunden worden, ist ein versteinertes Seekrabe, der sich in einer bekannten Steinsammlung zu Genf befindet.

Bey Olon und Ormund findet man hin und her zerstreute Cochliten, Conchiten und Belemniten, deren Lagen aber noch nicht entdeckt sind: Und bey Roche Pektiniten in rothem Marmor.

In Mineralien, ist auf dem Berge d'O, bey Morfle ein schönes Bleyerz mit Glanz, von welchem der Zentner bis 4. Unzen Silber hält. In einem Waldwasser Planfasci genennt, unten an dem Berge Isenod hinter Ormund, liegt eine Menge glänzendes Schwefelkies, von der Art, die Gesundheitssteinen genennt werden, in mittelmäßig grossen sechs-eckichten Würfeln, die sehr schön sind, und geschliffen werden können. In der Gegend Forkla, hinter Ormund sind auch dergleichen anzutreffen.

Auf verschiedenen Bergen dieser Gegend brechen zwar kleine, meistens aber sehr helle und schöne Krystallen, und verschiedene schöne Quarzdrüsen; sonderlich eine hellgrüne, und ein schöner Würfelspath.

In diesen Gegenden findet man weiter verschiedene Schwefeladern: insbesondere aber bey Roche ein schöner gediegener Jungfräulicher Schwefel in schönen Marmorgängen.

Zwischen Aelen und Roche ist ein schöner röthlicher, mit weissen und dunkelrothen Adern durchzogener Marmor: Und zu St. Triphon und Olon ein schöner schwarzer Marmor mit weissen Adern; wie auch ein schöner Probierstein von feinem Korne, und schöner schwarzer Farbe. Unlängst hat man zum Nutzen der Anwohner untenher Bey einen guten Dachschiefer entdeckt. In einer Höle in dem Thale des Plans sind verschiedene Arten von Tropfsteinen, und unweit Bey ein schöner weisser Alabaster, Gipsarten, Talgsteine, und eine weisse Erde.

Aus den Naturgeschichten ist in dieser Landschaft ferner merkwürdig, ein ungeheurer Bergfall, der sich im Jahr 1584. zugetragen, und die Dörfer Ivorne und Corbeiry bedeckt hat. Diese zwey Dörfer, die ehemals besser in das Gebirge hinein lagen, hatten hinter ihnen einen grossen Berg, der unter verspürten Erdbeben nach und nach einen Riß gewanne, der sich allgemächlich erweiterte. Den 4. März gedachten Jahrs kame ein heftiges Erdbeben, welches zween Tage und zwey Nächte angehalten, und den einten Theil des Bergs umgeworfen, und mit seinem Schutte diese zwey Dörfer elendiglich begraben hat. Man hat aber keinen Ausbruch von unterirdischem Feuer dabey gewahret. Mit diesem Schutte wurden bedeckt 69. Häuser; 126. Scheunen, 5. Mühlen, 66. Morgen Aebden, 112. Mäder Mattland, 66. Morgen

gen Ackerland, 112. Personen, 323. Stücke grosses Vieh, und 318. Fässer Wein.

Die beträchtlichste Merkwürdigkeit dieser schönen Landschaft sind die reichen Salzwerke, die sich zu Aleten und Beviour befinden; und dermalen in vielen Sohlen oder Quellen bestehen. Die erste und älteste ist zu Paney: es ist aber nicht gewiß, wann dieselbe eigentlich entdeckt worden seye. Man vermeint es seye im Jahr 1554. geschehen. Diese Quelle aber ist seither allerley Schicksal unterworfen gewesen. Schon vor bald zweyhundert Jahren wurde sie durch einen Bergfall zu Grunde gerichtet, und bliebe lange Jahre ungenutzt liegen. Endlich wurde sie wieder hervorgesucht, und von dem Eigenthümer des Bodens in seinen eigenen Nutzen vermendt. Im Jahr 1591. wurde die zweyte Sohle bey Urvey, obenher Finalet und Tenala, oder nunmehr im Fundament genennt, entdeckt, und von den Anwohnern zu ihrem Hausgebrauche genuzet. Beyde wurden nachher von dem Landesherrn an besondre Personen zu Erblehen gegeben. Die letztere aber wurde nicht lange Jahre nachher durch einen starken Anlauf der Grione wieder verstopft und bedeckt, und bliebe bis 1663. verlohren. Endlich wurde sie von zweenen Bauern des Orts, in einem ihnen zugehörigen Stücke Landes, im Fundament genennt, wieder gefunden, und eine Zeitlang von ihnen bearbeitet. Nach einem zwischen den ober-

dens darüber entstandenen Rechtshandel, wurde dieselbe den erstern zugesprochen. Nachdem aber die Grionne diese Quelle zum zweytenmal bedeckt, bliebe sie wieder eine Zeitlang verlohren: Im Jahr 1674 aber wurde sie von ungefehr wieder gefunden, und da wegen der Grionne weder Raum noch Sicherheit zu Finalet ware, so wurde sie nach Bevieux geleitet. Derjenige der diese sämtlichen Quellen Erblichensweise besasse, verpachtete dieselben an einen andern; dieser aber verkaufte sie an einen dritten, und endlich zog der hohe Landsherr, um denen hierüber entstandenen Streitigkeiten den Faden abzuschneiden, dieselben im Jahre 1683. wieder zu seinen Händen, für die Kaufsummm von 103943. Franken. Auf dieseshin wurde im Fundament 6. bis 700. Schritt untenher dem alten Gange ein Stolle angetrieben, um die Quelle unten abzuschneiden. Da dieses gut ausgeschlagen, wurde ein andrer angetrieben, um dem erstern Luft zu machen, und desto gemächlicher ohne Blasbälge zu arbeiten. In dem obern wurde bis in die Ebenlage mit dem untern Gange, ungefehr 458. Stufen, abgetieft; und in dem untern arbeitete man gegen den obern hinauf. Dieses geschah im Jahre 1690. In dem obern Gange fand man die Wände von purem Salzessen, und Stücke Salzes wie eine Faust, die geschmolzen, und an die Sonne gelegt, ein schönes Salz abgaben. In dem untern aber stieffe man auf vieles Wasser, welches die Arbeit beschwerlich mach=

machte; und nachher auf einen fast unbezwinglichen Felsen. Im Jahre 1698. verspürten die Arbeiter bössartige Dünste, die den Augen schädlich waren. Im Jahr 1701. brachen so starke schwefelartige Dünste aus dem Felse hervor, daß sie sich von der Lampe, bey deren die Arbeitsleute arbeiteten, entzündeten, und den ganzen Gang in helle Flammen setzten; so daß einige Arbeiter halb tod und sehr beschädigt hinausgebracht wurden. Diese Dünste dauerten auch eine Zeitlang fort. Endlich im Jahre 1710. entdeckte der damalige Scheinmeister, Sams Scheidberger / unversehens die sehr reiche und beträchtliche Hauptquelle.

Die erste Quelle zu Paney wurde anfänglich an dem Orte selbst, und nachher zu Roche versoffen. Dermalen aber wird dieselbe nach Aelen geleitet. Die andre Hauptquelle im Fondament, ware von Anfang bey weitem nicht so stark als dermalen, in ihrem Halt aber reicher als die erstere. Als man in obgedachtem Jahre auf die Hauptquellen stiesse, ware dieselbe so reich, daß man sie nicht ganz zu Bevieuy versieden könnte; sondern man leitete einen Theil derselben durch Dünkel, drey Stunden weit, nach Roche, um sie dort zu versieden. Da aber die Erfahrung gelehrt, daß die Sohle durch diese Leitung einen beträchtlichen Theil ihres Reichthums verlohre, so wurde eine halbe Stunde von Bevieuy an der Rhone ein Siedhaus erbaut, und ein Theil der

Sohle dahin geführt. Endlich wurden im Jahr 1734 bey Beviex neue und grosse Gradierhäuser erbaut, das Siedhaus und die Pfanne daselbst vergrößert, und nunmehr die ganze Sohle daselbst bis auf 25. pro Cto. gradiert und versotten.

Das Salz kömmt ohne Zweifel von ganzen Salz- felsen, von denen es durch das Wasser abgespült wird. Man findet auch in denen eröffneten Berggän- gen, und an den Wänden derselben, einen wirklichen natürlichen Salzstein, der hart, mehr oder minder durchsichtig, und quarz und spatartig an dem Felse angewachsen ist. In dem untern Stolle im Fundament befinde sich ein Schwefelwasser, welches einen häufigen Schwefel zu Boden setzt; und in diesen Schwefeladern eine weisse Erde, und aussenher dem Stolle ein weisser Mlabaster.

Seither sind verschiedene neue wiewohl geringere Quellen entdeckt worden; hingegen aber gehen die ältern beträchtlich ab. Ehmals haben die sämtlichen Quellen jährlich von 28. bis 30. und in dem Jahre 1729. 38000. Zentner abgeworfen. Dermalen aber geben sie nicht mehr als jährlich 9. bis 10000. Zentner ab. Der Gehalt der Quellen aber ist sehr verschieden.

Zu Aelen

Die alte Quelle bey

Pannen die ver-

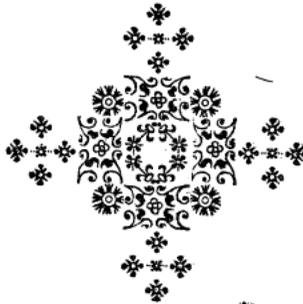
lohren gehet = pro Cto - von  $\frac{1}{2}$ . bis 1.

Die Chamosaire- } die vordere Quelle von  $\frac{1}{8}$ . bis  $\frac{1}{4}$ .  
 quelle. } der Querschlag von  $\frac{3}{4}$ . bis 1.

Zu

Zu Beviery.

Im Bouliet	{ der obere Schacht der mittlere Schacht der unterste Schacht	} von 24. bis 27.
Die Source	" " "	von 5. bis 12 $\frac{1}{2}$ .
Im Fundament	{ der grosse Schacht der kleine Schacht oder Schwefelquelle	} von 3 $\frac{1}{2}$ . bis 12. - I.



## VII. Abschnitt.

### Beschreibung der nördlichen Eisgebirge der Landschaft Wallis.

Bei dem Dent de Morcle, wo die obbeschriebene lange Kette der Bernerischen Eisgebirge aufhört, wollen wir dieser gleichen Bergstrecke auf der mittägigen Seite durch die Landschaft Wallis nachgehen. Diese Seite aber ist ungleich minder merkwürdig, als die nördliche. Da dieselbe gegen Wallis viel steiler abgescnitten ist, und meistens wilde und minderhohe Felsen gegen die Landschaft Wallis hinunter senkt, hingegen aber der Sonne ungleich mehr ausgesetzt ist; so befindet sich an dieser Seite auch ungleich minder Schnee, und folglich sind die Gletscher daselbst auch viel seltener, als an der nördlichen Seite. Die Beschreibung derselben wird also auch ungleich kürzer seyn, als der obigen.

Man kan aber dieser Bergstrecke auf dieser Seite nicht auf dem Fusse nachfolgen. Dieselbe wirft ihrer ganzen Länge nach andre kleine Säße von Bergen von Norden nach Süden, bis an die Rhone, wo sich dieselben nach und nach verkleinerend verlieren: so daß die Eisgebirge nur durch die zwischen diesen Bergsätzen

säßen liegenden Thäler zugänglich sind, an den wenigsten Orten aber bestiegen werden können.

Von dem Dent de Morcle weg wenden wir uns also wieder gegen Morgen. Hinter demselben ostwärts liegt, wie ich bereits angemerkt habe, eine Eislage, die in der Landschaft Bern liegt, und sich gegen die Landschaft Wallis verliert, jedoch keine Eisschründe sehen läßt. Von da zeigt sich ein Gefolg von Felsen, bis an den kleinen Moveran; In diesem Felsgedränge, gegen Norden, liegt in der Vertiefung eine mächtige und seltsame Eislage oder Gemisch von Schnee und Eise eingeschlossen, welche ein weites fast eben liegendes Feld einer Stunde lang vorstellt, und rings herum von meistens nackten Felsen umgeben ist, die sich in verschiedenen Absätzen fast wie ein Amphitheater auf die seltsamste Weise erheben, und ein wunderliches Schaugerüst der Natur vorstellen. Diese Eislage wird der Gletscher aux Martinets genannt, und liegt besten Theils noch in der Landschaft Bern.

Von da bis zu dem Kopfe des großen Moverans folgt ferner ein steiles Felsgedränge, hinter welchem der vorher beschriebene Gletscher von Planneve liegt; Von da bis an den Cheville geht wieder eine lange Mauer von steilen Felsen, welche die Südseite der Berge Lavarez und Anzeindaz ausmachen, auf denen man aber im Sommer keinen Schnee mehr sieht. Diese Felsen, die jedoch unten mit Waldungen be-

kleidet

Kleidet sind, muß man durch ein sehr enges Thälın nachgehen, welches gegen das Wallisland von einer Folge anderer, aber meistens fruchtbarer Berge geschlossen ist. Durch dieses Thälın flosse vor Zeiten ein ziemlicher Strom *Lüzerner* genannt, der aber seit dem im Jahr 1714. geschehenen Bergfall des *Diablerets* aufgetrocknet, und das Thälın meistens mit Schutt angefüllt worden.

Dieser Bergfall ist einer der beträchtlichsten, von denen man in der Schweiz gehört hat: Ich will also von demselben nähere Nachricht ertheilen: so wie *Hbro Fürstl. Gnaden Hr. F. J. von Supersax* dieselbe selbst abgefaßt hat. Er geschah den 23. Herbstmonat gedachten Jahrs zwischen 2. und 3. Uhr Nachmittag. Bey dem hellsten Wetter rutschten die steilen Felsfirten dieses Bergs plötzlich hinunter, und bedeckten eine mehr als eine Stunde lange Fläche fruchtbarer Alpen; mit solchem Schaden, daß 55. Sennhütten von der *Alp Fricault*, 3. Wälder und ein grosser Bezirk des Bergs *Cheville* mit Schutt bedeckt worden: so daß anstatt 140. Sennhütten blos noch 40. übrig sind. An den meisten Orten lagen die Steine 30. und mehr Ruthen hoch aufeinander. Die Bergwasser, der *Piffot*, der aus den Gletschern entspringt, die *Lüzerner*, die von Morgen herfließt, die *Chevalliance* / die vom *Cheville* entspringt, und die *Darborence* / die von dem Berge *Darbon* abfließt, sind in ihrem Laufe theils gehemmt, theils merk-

merklich verändert worden. Die zwey erstern machen jetzt 5. mit hohen Fannen und Lerchbäumen angefüllte Seen aus, und stießen nunmehr durch raube Wälder und gähe Felsen mit entsetzlichem Geräusche in das unten liegende enge Thal. Die Chevillance läuft seither an verschiedenen Orten durch den Bergschutt hindurch, und ergießt sich in 3. zwar nicht breite aber fast unergründlich tieffe Seen. Die Darborence aber hat zwar ihren Kurs behalten, ihr Betb aber ist mit so vielem Schutt angefüllt, daß sie mit vieler Mühe hindurch dringt, und in einen grossen und tieffen See zusammen rinnt. Bey diesem Unglücke sind 18. Personen zu Grunde gegangen, die tief in dem Schutt begraben liegen; bey 100. Stücken grosses Vieh; und Geisse, Schaafe und Schweine ohne Zahl. Diejenigen, die diesem Unglücke zugesehen, bezeugen, daß dasselbe in einem Augenblicke geschehen, und daß die Luft von dem aufsteigenden Erdstaube dergestalt verfinstert worden seye, als wenn es Nacht geworden wäre; dieser Staub habe auch die nächst anliegenden Bergweyden so dicht besäet, daß man das Vieh wegtreiben müssen. Dieser eingefrührte Berg hat gegen Osten hohe Schnee- und Eiskirten; Gegen Mittag liegt der etwas niedrige Berg Vogier, der etwas Schaden gelitten; gegen Abend aber der Cheville, der fast ganz verderbt, überschüttet, und zum Theil weggerissen worden. Das Kaskeln der Steine soll bey 24. Stunden gedauert haben. Rauch oder Feuer

Feuer aber ware dabey nicht zu sehen, wie einige behauptet haben; sondern der vermeinte Rauch ware nichts anders, als ein in die Luft empor gestiegener Staub: und der vermeinte Schwefelgruch durch das Aneinanderreiben der Steine, die kalkartig waren, allein entstanden (1). Dieser Berg gehört also nicht unter die Vulkanen, unter die Hr. Guetard denselben gesetzt hat.

Von dem Cheville folgt man dieser Kette weiter an dem südlichen Fusse des Berges Serin und Diableret nach, bis zu dem Pertuis noir. Hinter diesen Firsten, wie oben gemeldet worden, behalten sich mächtige Säße von immerwährendem Schnee und Eise auf, rucken aber gegen die Landschaft Wallis wenig hervor.

Hierauf öfnet sich gegen Norden ein kleines Thal, welches zwischen dem Cheville und Sanetsch hindurch schleicht, und einem kleinen Ströme, die Morgia genennt, den Ablauf in die Rhone giebt. Dieser Strom nimmt seinen Ursprung von dem mittägigen Fusse des Sanetschs, nahe bey der Quelle der Sanen, und hat sein erstes Wasser ebenfalls den Eislagen dieses Berges zu verdanken, der aber auf seinem Gipfel niemals einen beständigen Schnee aufbehalten. Von Sitten geht eine Strasse in die Bernerische Landschaft

---

(1) S. Scheuchzers Nat. Hist. Th. III. S. 139.

schaft Ganen über den Ganerssch; wo man bey drey Stunden lang über Schnee und Gletscher gehen muß. Dieser Gletscher läuft gegen Wallis, und erstreckt sich gegen Contey bey Sitten. In diesem Thälin befindet sich ein schöner weisser Alabaster: und unweit Sitten bey der Einsidleren blauer Marmor, der dem Lazurstein nahe kommt, aus welchem eine blaue Farbe gemacht wird, die bey nahe die Stelle des Ultramarins vertreten kan; wie auch ein schwarzer Marmor mit weissen Adern. Bey Sitten fällt noch ein kleines Bergwasser, von dem Gletscher herkommend, in die Rhone, die Sitten genennt.

Von dem Bischöflichen Sise Sitten wollen wir nun dem Laufe der Rhone nachfolgen, und die südliche Seite dieser Bergstrecke, deren man aber wegen denen beständig davon nach Süden laufenden und abwechselnden Gebirgen und Thälern, nicht auf dem Fusse nachfolgen kan, von weitem betrachten.

Von Sitten kommt man in einer Stunde nach St. Leonhard. Daselbst läuft ein von dem Fusse des Bergs Ravin entstehendes kleines Thälin gegen Süden, welches dem Lienastrom seinen Auslauf giebt, der an dem Fusse des Ravins aus mächtigen Schneehaufen sein Ursprung nimmt, und sich in die Rhone auslärt: Hinter diesem Berge liegt ein weitlaufendes Eisthal, welches sich hinter den Gelfenflühen hindurch zieht, und Läste von Schnee und Eise in seinen Vertiefungen aufbehaltet: Die südliche Seite

Seite der weitlaufenden Gelltenwand ist, wie ihre Nordseite, mit dem schönsten hangenden Eisschrunde, wie mit Tapeten bedeckt, der zum Theil mit hoch aufgethürmten Eisschollen in das Thal hinunter ruckt; mit seinem reich davon ablaufenden Schmelzwasser die Bergschründe vergletschert, und dem vorgemelten Strome seinen vornehmsten Ursprung giebt. Von diesen Gletschern aber ist unten in dem Thale nichts sichtbar; als bloß die mit beständigem Schnee bedeckten Firsten der Felsen, die keine besondern Namen haben. In diesem Thale ist ein gutes Silbererzt.

Von St. Leonhard geht man über eine mit dem schönsten Weinwachs gezierte Gegend in 3. Stunden nach Sieder. Daselbst öfnet sich wieder ein Thal gegen Mitternacht, und krümmt sich an seinem Ende gegen Nordwest, bis an tief mit Schnee bedeckte Gebirge, von denen eines sehr steil und hoch in die Wolken raget, und, ohne Zweifel weil es nur den Gemenen ersteiglich ist, das Steinbockhorn genennt wird. Hinter diesen Gebirgen stehen gegen Norden in der Landschaft Bern, das Wildehorn, das Nasenhorn, und das Zfigenhorn. An dem Fusse dieser Berge entspringt aus dem Schnee und Eislagen ein Bach, der Siederbach genennt, der sich durch dieses enge Thal hindurch drängt, und nach einigen gemachten Wasserfällen sich bey gedachtem Dorfe in die Rhone ergießt. Obenher Sieder befindet sich ein gutes Kupfererzt.

Im

Im Weitergehen eine Stunde von Sieder sieht man wieder ein Thälin, und eine kleine Stunde nachher noch eines, sich gegen Mitternacht öfnen, und in verschiedenen Krümmungen bis an die Füße der Eisberge hinauf steigen, aus denselben aber zweyen Bäche sich hinunter stürzen, und nach vielen schönen Wasserfällen der Rhone zuilen. Oben stossen diese Thäler an hohe, mit beständigem Schnee bedeckte Eisgebirge, von denen keine besondern Namen bekannt sind; und diese hinwiedrum gegen die Landschaft Bern an das Schwarzhorn, Mittagshorn, Weissehorn, Amertenhorn, und an die Gebirge des Strubels. Gegen die Landschaft Wallis hängt auf der Mittagseite ein mächtiger Eisfchrund durch die Oefnungen der Berge hinunter, und senkt sich durch die schönsten Eisacken gegen das Thal. Seine Breite ist von mehr als einer Stunde, seine Lage hangend, und die mit tiefen Schründen durchbrochene Eismasse von einer ungeheuren Dichte: Aus demselben entstehen die obgedachten Gletscherbäche, die sich durch bemeldte Thäler in die Rhone auslären. In dem letztern dieser zweyen Thäler befindet sich ein nutzbares Bleyerzt, obenher Salges.

Ben zweyen Stunden weiter, nachdem man an das mittägige Ufer dieses Flusses hinüber gegangen, kommt man nach Torteman, welches gerade dem Flecke Leuk hinüber liegt. Dasselbst sieht man wieder ein Thal sich gegen Norden öfnen, das Badnertthal genennt, welches von dem beträchtlichen

Erster Theil, N Dalar

Dasstrom durchlossen wird, der aus den dasigen hohen mit beständigem Schnee bedeckten Gebirgen, unweit dem Daubensee, oder gläublich aus demselben selbst, wiewohl unsichtbar, entsteher, und nach schönen Wasserfällen sich der Rhone übergiebt. Diese Gebirge schliessen sich nordwärts gegen die Landschaft Bern mit dem hohen dreyspizichtern Gemmiberg.

Dieses Thal ist merkwürdig nicht nur wegen einem Golderzte, welches sich der Sage nach, daselbst befinden soll; sondern hauptsächlich wegen seinen mineralischen Wasserquellen, und dem berühmten Leuker- oder Wallisbade, von welchem ich nur so viel, als meine Absicht erfordert, hier bemerken will.

Von den Quellen dieses Bades sind die einen Kalt, die andern aber warm. Eine der erstern befindet sich auf der Alp, und ist schwefelhaltig. Man bedient sich derselben wider die Gebrechen der Haut, auch wider das Fieber, und andre innerliche Zustände. Zweyhundert Schritte von der warmen Quelle ist noch eine Kalte, und zwar ein Maybrunne, der nur im Frühling hervorbricht, und sich im Herbst wieder verliert. Diese Quelle wird der Brunne der Heil. Jungfrau genennt (1).

Die warmen Quellen aber machen das berühmte Leukerbad aus. Da dieses Bad sowohl  
im

---

(1) S. hievon Simmler von den Alpen. S. 145.

im Ansehn seiner Eigenschaft, als seiner Wirkungen bereits zur Genüge beschrieben worden, so will ich nichts anders als seine verschiedenen Quellen bemerken (1)

Dieses Bad hat fünf Quellen. Die erste und reichste liegt an der Strasse, wenn man den Gemmiberg hinunter kommt, mit einem Steine bedeckt, und ist so reich, daß sie ein Mühlrad würde treiben können. Die zweyte ist unter dem Gasthause zum weissen Kreuze. Von diesen zweyen läuft die erste zum Theile, und die zweyte ganz zum Bade. Die dritte ist nahe bey der vorhergehenden, und dient demalen nur den Armen, und solchen, die mit unlustigen Gebrechen behaftet sind. Die vierte ist von dem Bade entfernt, in einer grossen Wiese, und ist denen Ausläsigen und dergleichen Kranken gewidmet. Die fünfte wird das heilige Brunnlin genennt, und ist für die Gebrechen des Haupts berühmt.

Dieses Wasser ist röthlicht, und färbt die Erde mit dieser Farbe; es ist aber dennoch ganz hell und ohne Geruch: Im Meymonate wird es weißlicht und trübe. Bey der Quelle ist es so heiß, daß man Eyer sieden, und Geflügel absedern kan. Hr. Scheuchzer hat nach gemachten Proben gefunden, daß es mit einem Vitriolgeiste, und mit einer martialischen Erde

---

(1) Von demselben S. Wagner, Simmler, Scheuchzer insbesondrer aber Colinus de Sedunorum Thermis &c.

geschwängert ist. Diese Erde zeigt sich sehr deutlich in dem Niedersatze des Wassers.

Zwo Stunden von dem Flecke Leüch öfnet sich gegen Mitternacht wieder ein neues Thal, das Letschthal genennt, durch welches der Lurzbach fließt, dieser hat seinem Ursprung an dem Fusse des Letschbergs, und entsteht aus den Eisfeldern desselben. Dieses Thal schließt der gedachte Letschberg, oder Laugschen, und der grosse Glischweng. Hr. Micheli hat für den erstern den grossen Strubel angesehen, und seine Höhe auf 2475. Kl. über das Meer gerechnet. Diese Berge sind beyde mit ewigem Schnee und Eise bedeckt, und vergletschern durch ihr abgehendes Schmelzwasser die Vertiefungen, und zwischen denselben sich befindenden Thäler, mit hoch aufgehürmten Eischollen. In diesem Thale bricht ein Bleyerz und ein zwölffekichter Schwefelkies.

Zwo Stunden weiter, obenher dem Dorfe Raron, ist der Eingang in ein frisches Thal, welches der Bietschbach durchströmt, der von dem am Ende des Thals stehenden Bietschhorn seinen Ursprung nimmt. Dieses Horn, dessen First mit beständigem Schnee bedeckt bleibt, hat Hr. Micheli auf 2659. Kl. über das Meer erhoben befunden, sich aber darinn geirret, daß er ganz einen andern Berg für diesen angesehen hat. Neben diesem Thale, obenher dem Dorfe Germa, öfnet sich noch ein andres Thal, durch welches gleichfalls ein anderer Gletscherbach mit Ungefrüm  
hin

hinunterfällt. Zwei Stunden oberher Gleis kommt man weiter zu der Oefnung eines dritten Thals, welches ebenfalls von einem Gletscherwasser durchlossen wird. Diese sämtlichen Thäler schliessen sich oben gegen Norden an unsrer grossen Bergstrecke mit verschiedenen hohen Felsfirsten, die sämtlich Lamera genennt werden, und mit dem Lohner und dem gedachten Bietschhorn. Oberher Karon bricht ein gutes Silbererzt.

Zur Linken an der Oefnung dieses letztern Thals liegt das Brigiger- oder Gliserbad. Dieses Bad ist von Natur eben so warm als das Leukerbad, und ungesehr von gleicher Eigenschaft und Wirkung. Man zieht dasselbe so gar für verschiedene Zustände dem Leukerbade vor: Es wird aber wegen Mangel der Gemächlichkeit nicht besucht. Die Quelle liegt unten an einem Felse. Es ist dabey dieses merkwürdig, daß eine warme und eine kalte Quelle hart nebeneinander entspringen, die beyde mineralisch sind (1).

In dieser Gegend, jenseits der Rhone, unweit Brig ist ein Silbererzt, und unweit Visp schöne Kristallen; wie auch ein guter Lavezstein, und nicht weit von da eine ganze Steingrube von einem Amiantsteine. Man gebrauchet denselben sowohl in Wallis als in der Landschaft Hasli Stubenofen daraus zu

N 3

ver-

---

(1) S. von demselben Simmler und Scheuchzers Nat. Hist. Th. II. S. 383.

verfertigen, die sehr dauerhaft sind, und die Hitze eine lange Zeit behalten. Da sowohl in dieser Landschaft, als in verschiedenen anliegenden, sich verschiedene Amiantarten zeigen; so ist möglich, daß einige davon, wenn man besser in die Berge hinein dringen würde, genutzt werden könnten (1).

Zwo Stunden von Brig bey Naters ist ein neues Thal eröffnet, welches oben von dem grossen Anthommenberge beschloffen wird. Dieses Thal wird das Aletschthal genannt; es stürzt sich durch dasselbe der Massabach, mit vielem Gebrüel, und in verschiedenen schönen Wasserfällen, über schroffe Felsen hinunter. Dieser Eisbruch ist ein beträchtliches Stück. Gegen Aufgang setzt er sich durch ein Stunden langes Eisthal zwischen den Bergen fort. Gegen Niedergang aber durchschleicht ein anders Eisthal bis an die Gemmi die Vertiefungen des Bergs fast ununterbrochen. Davo dieser Eisbruch obenher Naters ausläuft, ist er sehr

---

(1) Es ist bis hiehin ein Geheimnis gewesen, wie der unzerbrechliche Leinwand aus diesem Steinschiff verfertigt wird. Es soll aber kürzlich darinn bestehen: Daß man das Seil einige Wochen lang in warmem Wasser, oder in einem schwärfern Auflösungsmittel, erweichen läßt, damit er zur Verarbeitung desto tauglicher werde, und sich die Fasern besser voneinander sondern. Die Fasern werden sodenn gewaschen, getrocknet, mit Leinöl bestrichen, und dadurch biegsam gemacht, und nachher wie anders Gespinste zu Faden gesponnen. S. hievon Herrn Bertrands vor wenig Tagen heraus gekommene Abhandlung von dem Amiant.

sehr breit, und das Eis von ungemeiner Dichte, mit hoch aufgestellten Eisacken versehen. Aus demselben entsteht ein beträchtlicher See, der oft viel Wesens macht, wenn das Eis schmilzt, indem er zwischen den Bergschlünden, die ihn einschließen, oft jählings losbricht. Nachdem er eine Stunde sich durch die Berge hindurch gedrängt, kommt er obenher Naters zum Vorschein, und fällt sehr anmuthig in die Augen. Von Brig weg spielt er mit schönen Farben in einander. Dieser Gletscher empfängt auch seinen meisten Zuwachs von den Gebirgen und Thälern des Schreckhorns, welches den von seiner Südseite abgehenden Ueberfluß von Schmelzwasser diesem Gletscher zusehndt. Dieser Eisschrund ist der gleiche den Hr. Scheuchzer in seiner Landkarte angemerkt, und demselben den ersten Ursprung der Aare zugeschrieben hat. Da aber sein Schmelzwasser sich nicht gegen die Landschaft Bern, sondern gegen Wallis ausläßt, so kan der Ursprung der Aare demselben nicht zugeschrieben werden: wohl aber seiner östlichen Fortsetzung, welche das Eisthal des Oberaargletschers ist, und gegen Wallis durch diesen Eisschrund zum Theil seinen Auslauf hat. In diesem Thale obenher Naters gegen die Landschaft Bern ist unlängst ein reicher Kristallhafen entdeckt worden. Eine Stunde weiter bey Viesch eröffnet sich ein anderes Thal, das Viescherthal genennt, welches der Vieschbach durchfließt, und das Viescherhorn und Bellalp / die beyde mit einem tieffen Schnee be-

ständig bedeckt liegen, gegen Mitternacht beschließt. In diesem Thale lag ehemals das bekannte Wiescherbad, welches aber durch einen mächtigen Bergfall bedeckt worden. Von da läuft ein annoch weitläufiges Felsgedränge mit beständig mit Schnee bedeckten Firsten gegen Aufgang, mit dem Rothberg, dem Fizler, und den südlichen Firsten des Grimsels, bis an den Furke. Von dem Dorfe Wiesch geht man durch die Landstrasse fort, über Niederwald, Nizigen, Glurigen, Münster, Gschmen, Ultrichen, Oberwald, und indem man immer in die Höhe steigt, kommt man an den Fuß des Furkes.

Dieser grosse und ansehnliche Berg ist das westliche Ende des grossen Gotthards, und giebt den Paß von Wallis nach Uri. Er wird sonst auch Bicornis / oder die Gabel genannt, weil er mit zweien Firsten versehen ist: Andre von den Kelttern nennen denselben Coaticus / Tuberus / Viberus / Ursellus. Er ist über das Dorfe Urseren im Urnerlande 2040. über Altdorf 4000. und über das Mittl. Meer nach Casins Ausrechnungen 8376. F. und nach Herrn Micheli gegen Mitternacht 2669, gegen Mittag aber 2522. Kl. über das Meer erhoben. Auf dem Gipfel dieses Bergs, wenn man gegen das Wallisland hinunter steigt, zeigt sich ein kleiner Gletscher, der zwar schön, aber minder beträchtlich ist, als die, so sich unten an diesem Berge befinden. Unten an dem Berge aber, und zwischen der Vertiefung desselben, die wie eine

eine weite Grotte anzusehen ist, befindet sich der steile Rucke dieses Felses mit einem sehr steilen und hangenden Gletscher von hoch aufgethürmten Eisschollen auf das prächtigste wie mit Tapeten bekleidet, und auf der rechten Hand desselben, nahe an dem Wege, durch welchen man von dem Berge hinunter steigt, befindet sich noch einer von gleicher Art, aber minder beträchtlich. Unten an dem grossen Gletscher aber liegt eine ungeheure Eismasse, wie ein Brod gestaltet, rund und glatt, die etlich hundert Schuh in der Höhe hat, und in ihrem ganzen Klumpen aus purem Eise zusammen gesetzt ist; mithin von der Art, die wir Gletscherberge nennen. Dieser grosse Eisschlund mit seinen Zugehörden sind der Auslauf des Trift- und Gelmertgletschers, in der Landschaft Bern, und des Steinberg- und Lochberggletschers in der Landschaft Uri, welche alle bey dem Furke zusammen laufen, und sich zwischen den Firsten desselben auslären.

Diesen Gletscher, der der Furke- oder Rhonegletscher genennt wird, hat Herr Scheuchzer (1) in Kupfer vorgestellt. Ich füge aber eine andre und verhoffentlich besser gerathene Schilderung desselben bey.

---

(1) Itin. Alp. p. 279. und in seiner grossen Schweizerkarte.

Aus dem obersten Eisschrunde , wenn man den Berg hinunter steigt , quillt ein Bach hervor , der sich mit verschiedenen andern vereint , und auf die untern Gletscher hinab fließt , wo er sich verliert , aber alsobald unter gedachtem Gletscherberge in dop- peltem Strome wieder hervor kommt , sich mit de- nen andern nahe bey dem Gletscher vereinigt , und , nachdem er noch verschiedene andre von den Glet- schern herkommende Bäche verschlungen , die erste und grosse Quelle des berühmten Rhodanflusses ausmacht. Nahe bey seinem Ursprunge wird er in seinem Laufe ferner von einem von dem Grimsel her kommenden Bache verreichert , und nimmt in sei- nem Laufe durch das ganze Wallisland von bey- den Seiten her noch viele andre namhafte Bäche zu sich. Er durchströmt diese Landschaft mit einem sehr schnellen Laufe. Seine Wasser , ehe sie in den Genfensee fallen , sind weißlicht und trübe. Nach- dem er das Wallisland verlassen , reinigt er sich in gedachtem See , durchfließt von da einen Theil von Frankreich , und kört sich endlich in die Mittelländische See aus.

Woher er den Namen Rhone / Rhodan / Rot- ten / bekommen habe , ist ungewiß. Hr. Astruc (1) vermuthet , er habe denselben von dem Celtischen  
 Wort

---

( 1 ) Hist. Natur. du Languedoc.

Worte Rhedeg / welches noch heut zu Tage bey den Galliern im Gebrauch seye, und schnell fließen bedeute. Von diesem schönen Flusse kommen zwey besondre Merkwürdigkeiten zu betrachten vor, die ich nicht mit Stillschweigen vorbegehen soll. Die erste ist, daß er Goldsand mit sich führt, wiewohl in so geringer Menge, daß es sich blos der Mühe lohnt, denselben auszuwaschen; indem die Arbeiter blos einen ehrlichen Taglohn dabey verdienen. Von diesem Goldsande, oder vielmehr Schiefergolde, weil es in kleinen Schiefeln oder Blättgen besteht, kommt der wenigste Theil von der Quelle der Rhone selbst; sondern der Arvebach, der nahe bey Genf in dieselbe fällt, führt ihr dieses kostbare Geschenk bestentheils zu. Die Arve aber bringt dasselbe ebenfalls nicht von ihrem Ursprunge; sondern der Arveiron beschenkt sie damit. Dieser nimmt seinen Ursprung unter dem Gletscher de Bois hervor in den Eisschrunden bey Faucigny / und übergiebt sich der Arve eine halbe Stunde weit von gedachtem Gletscher.

Eine andre Merkwürdigkeit dieses Flusses ist diese: Daß sich derselbe 4. Stunden untenher Genf in einen Felsgrund stürzt, in welchem er eine gute Viertelstunde lang verlohren ist. Dieser Schlund hat an den engsten Orten mehr nicht als 2. bis 3. Klafter in der Breite, und bey 25. Kl. in der Tiefe. Das Wasser schlägt mit solcher Gewalt an die Fels

wände dieser Oefnung, und stürzt sich mit solcher Wuth auf den Grund derselben, daß aussenher ein dichter Nebel davon entsteht. In der Höhle selbst aber läuft dieser gefangene Fluß mit einer grossen Schnelligkeit und Gebrüel (1).

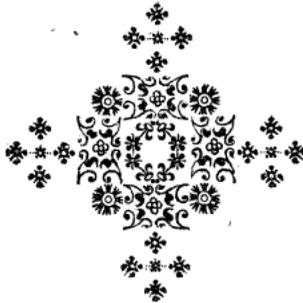
Man hat schon zu des Tarquinius und Augustus Zeiten behauptet, und alle alten Erdbeschreiber haben es für bekannt angenommen, daß der Rhodan mit grosser Geschwindigkeit den Genfersee durchlaufe, ohne sich mit seinem Wasser oder Schlamme zu vereinigen. Ein Irrthum, den man auf des Ammianus Marcellinus Worte hin fast bis heut zu Tage geglaubt hat (2).

Man gewahret an dem Rhodan eine Art Ebbe und Fluth, durch welche die Oberfläche des Wassers oft plötzlich, sonderlich im Sommer, ein bis zween Schuhe erhöht wird, und plötzlich wieder fällt. Dieses kommt aber, wie Herr Addison zu erst vermuthet hat, von der Schneeschmelze, die bey den Quellen des Rhodans von der Hitze der  
Sonn

(1) S. Mercure Suisse 1741. p. 411. und Hamb. Magaz. Th. X.

(2) S. Herrn Jaco von Düllter Remarques sur l'Hist. natur. des Environs du Lac de Geneve, und Mercur. Suisse. 1741.

Sonne, und denen warmen Sommerregen entstehen,  
allein her: Und die Rhone hat diesen Zufall mit allen  
andern Wassern, die von den Eisbergen herkommen,  
gemein.



## VIII. Abschnitt.

Beschreibung der südlichen Eisgebirge der  
Landschaft Wallis,

oder

der Penninischen Alpen.

Von der nördlichen Bergkette des Wallislandes gehe ich nunmehr zu der südlichen Bergkette hinüber, die diese Landschaft von Savoy und Meyland scheidet, und ebenfalls aus erstaunlichen fast ununterbrochenen Eisgebirgen in ihrer ganzen bey 30. Stunden haltenden Länge zusammen gesetzt ist.

Diese große Bergkette fangt an mit dem Dent de Midy, und ist von der großen Bernerischen Bergkette, und dem Dent de Morcle, mit welchem dieselbe endet, durch den Lauf der Rhone abgeschnitten. Diese Gebirge, bis zu dem grossen St. Bernhardsberge, werden insgemein die Savoyischen Gletscher, oder Glaciers du Faucigny genannt. Die nördliche Seite dieser Gebirge gehört der Landschaft Wallis zu; die südwestlichen aber, zwischen denen das hienach gemelte Ersthal liegt, sind die Savoyischen Gebirge. Sie haben 6. bis 7. Stunden in der Länge, und stellen  
in

in ihrer Gestalt einen liegenden Y vor. Gegen Wal-  
lis setzen sich dieselben mit dem Val de Lie, und  
Campeiry fort, über Servant / Jimio / Trient /  
Nfert, bis nach Val Farrefort. Gegen Mitter-  
nacht begrenzen sie das Herzogthum Chablais, gehen  
aber nicht weit in dasselbe hinein, und schliessen sich  
dieselbst von Marzina bis nach Charmet und Cha-  
zel. Der gröste Theil derselben aber stehet gegen  
Niedergang und Mittag in der Baronney Faucigny,  
von Chamouny an, wo die Arve entspringt, über  
Salenche bis nach Cluse. Sie gehen also von den  
Montagnes Meaudites bis zu dem grossen St. Bern-  
hardsberge, der auch noch zu denselbigen gehört, und  
scheiden die Augstthale oder Salasser, von den Unter-  
wallisern oder Beragris. Sie gehören also noch zum  
Theil zu den Helvetischen Eisgebirgen.

Es ist heut zu Tage ausgemacht und unzweifelhaft,  
daß diese Kette von Eisgebirgen ehemals die Pennini-  
schen Alpen genannt worden sind. Ich will den Be-  
weis hievon hier nicht einrücken: Man kan densel-  
ben bey Plantin, und bey Herrn Altman weitläu-  
fig nachsehen. Der richtigste Beweis davon aber,  
der von beyden diesen Schriftstellern nicht berührt  
worden, ist dieser, daß noch heut zu Tage ein klei-  
nes Thälin, welches von diesen Penninischen Gebir-  
gen gegen das Augstthal geht, Val Penine, oder  
in verderbter Mundart Vaulr Pelline genannt wird.  
Man ist aber über den Ursprung des Namens nicht  
einig.

einig. Einige behaupten, der grosse St. Bernhardsberg seye ehemals dem Gott Pen heilig gewesen, und nachher in dem ersten Christenthum dem Heil. Bernhard eingeräumt worden. Richtig ist, daß dieser grosse Berg mit seinen Angehörden vor Zeiten Mons Pennius / und Mons Jovis / und daher im Verfolg der Zeit Mont Jou genennt worden. Nach eingeführtem Christenthum aber soll, andrer Meynung nach, ein Priester aus dem Augstthal gebürtig, das auf diesem Berge gestandene Gößenbild des Pens umgeworfen, und an dessen Stelle das Kloster und den daselbst befindlichen Spital gestiftet haben, diesem Berge aber der Name des Stifters geblieben seyn. Das Kloster soll dieses, der Sage nach, durch briefliche Urkunden erweisen können. Andre aber vermeinen, er habe seinen Namen von den Carthaginensern oder Poenis / die mit dem Hannibal über diesen Berg gezogen seyen. Noch andre leiten denselben von dem Worte Pen her, so einen Gipfel bedeutet. Bey solcher Ungewißheit aber scheint das erste das wahrscheinlichste: dann es redet hier eine alte Aufschrift, die ehemals auf diesem Berge soll gestanden seyn, die Gudius / und nach ihm Grävius (1) bekannt gemacht hat, die also lautet: Lucius Lucillus Deo Pennio Optimo Maximo donum dedit.

---

(1) Epistol. p. 466.

dedit. Man kan hierüber nachsehen Cluver (1), wo er erweist, wie allerdings gläublich ist, dieser Pennius seye der Jupiter gewesen. Alles dieses führt der gelehrte Herr Nitman (2) weiter aus. Er erweist daselbst auch, daß Hannibal niemal über diesen Berg gezogen seye. Das Gegentheil dieses letztern aber kan man, mit wenigstens eben so guten Gründen unterstützt, bey Hrn. Scheuchzer (3) nachsehen. Man muß aber die Penninischen Alpen (Alpes Penninæ) von den Penninischen Alpen (Alpibus Pœnis) unterscheiden, die vermuthlich den **Helberg** / Mons Venustus, in Bünden bezeichnen.

Wir finden in dem Helvetischen Journal vom Jahr 1743. eine umständliche Beschreibung dieser Eisberge, und des zwischen denselben liegenden Eishals, welche aus zween verschiedenen von Genf dahin gemachten Reisen zusammengetragen ist. Die erstere ist von Hrn. Windhamm und Hrn. Pokok zweenen Engländern, vom Jahre 1741. Diese ist in der That die erste Reise gewesen, die von Gelehrten dahin gemacht worden ist: weil man geglaubt hat, es seye denselben ohne die größte Gefahr nicht beyzukommen: Und daher sind diese

Elet

(1) Ital. antiq. p. 339.

(2) Besch. der Helv. Eisberge S. 243.

(3) Nat. Hist. Th. III. S. 146.

Gletscher bis dahin fast völlig unbekannt geblieben. Die zweyte aber ist von einigen Herren von Genf, die eine zweyte Reise nicht lange nachher dahin unternommen haben. Ich werde die Beschreibung dieser Gebirge nicht besser leisten können, als wenn ich dieselbe aus den gedachten Nachrichten in der Uebersetzung, jedoch mit Auslassung dessen, so eigentlich nicht zu der Gletscherbeschreibung gehört, hier einrücke. Man kan aus derselben zugleich urtheilen, wie seltsam diese prächtigen Schauspiele der Natur einem Fremdling vorkommen, der vorhin keinen Begriff davon gehabt hat.

„ Wir machten den ersten Tag nicht mehr als 4.  
 „ Stunden. Wir befanden uns, als wir dieselben  
 „ zurück gelegt hatten, an dem Fusse des Moëts /  
 „ eines sehr hohen Bergs, und hatten zur Seite den  
 „ Arvestrom. Den folgenden Tag setzten wir über  
 „ den Fluß. Die Verschiedenheit der Thäler und  
 „ Berge stellten uns eine sehr angenehme Landschaft  
 „ vor. Von da kamen wir nach Cluse / und setzten  
 „ unsern Weg bey zweyen Stunden lang durch ein  
 „ anmuthiges Thal fort. Wir sahen mit Vergnü-  
 „ gen von der Höhe der steilsten Felsen kristallauere  
 „ Bäche sich in die Arve hinunter stürzen, unter de-  
 „ nen einer von besondrer Schönheit ware, der Plan  
 „ d'Arpentas genennt, der sehr beträchtlich ist, und  
 „ sehr hoch hinunter fällt.

„ Nach

„ Nachdem wir bey dreyen Stunden vom Cluse  
 „ zurück gelegt hatten, kamen wir nach St. Martin,  
 „ und Salanches. Von da hatten wir einen sehr  
 „ steinigten und rauhen Weg zu machen, und sahen  
 „ uns gezwungen durch verschiedene Bäche und Wald-  
 „ wasser, die sich von den Felsen herab stürzen, mit  
 „ Gefahr durchzuwaten: Auf diese Weise kamen  
 „ wir mit vieler Beschwerlichkeit nach Servoz, ei-  
 „ nem schlechten Dorfe. Von da mußten wir den  
 „ sehr steinigten Fuß eines Berges durchreisen, und  
 „ erreichten endlich ein langes Thal, von welchem wir  
 „ die Eisberge erblickten. Wir setzten unsre Reise  
 „ fort, bis an das Dorf Chamouny, so an der Arve  
 „ liegt.

„ Wir ruheten etliche Stunden in der Herberg  
 „ und besprachen uns mit den Einwohnern von den  
 „ Eisbergen und Gletschern, die wir vor uns sahen,  
 „ und die sich uns wie weisse und glänzende Felsen  
 „ vorstellten. Wir erkundigten uns, ob man die  
 „ Eisberge besteigen könne? Man beschriebe uns  
 „ aber dieses Unternehmen nicht nur als etwas sehr  
 „ gefährliches, sondern auch Leuten von unsrer Art  
 „ für etwas unmögliches; weil sich ihrem Vorgeben  
 „ nach niemand auf diese Berge wage, als die, so  
 „ den Kristallen oder den Steinböcken nachgehen. Alle  
 „ diese Schwürigkeiten aber waren nicht vermögend  
 „ uns davon abzuhalten. Wir nahmen verschiedene  
 „ Buren des Orts mit, uns den Weg zu weisen,

„ und verschiedene Nothwendigkeiten zu tragen : son-  
 „ derlich aber um Feuer zu machen, falls wir etwann  
 „ zufälliger Weise auf dem wilden Berge zu über-  
 „ nachten uns gezwungen sehen sollten. Wir mach-  
 „ ten auch an dem Fusse des Berges ein Gesäß, in  
 „ guter Ordnung und langsam den Berg zu besteigen,  
 „ und uns nicht voneinander zu trennen. Wir gien-  
 „ gen also nach und nach den Berg hinauf : So oft  
 „ einer matt ware, und ruhen wollte, mußten die  
 „ übrigen alle ihme warten. An dem Fusse des Ber-  
 „ ges mußten wir einen sehr engen und steilen Weg  
 „ durch einen Tannwald gehen. Nachdem wir den-  
 „ selben zurück gelegt hatten, gelangten wir endlich  
 „ auf eine Wiese, die aber mit vielen und grossen  
 „ von dem Berge hinunter gefallenem Steinen fast  
 „ überall bedeckt lag. Von da öffnete sich ein klei-  
 „ ner Fußweg, der nicht nur schmal und steil, son-  
 „ dern auch mit grossen Steinen bedeckt ware : so  
 „ daß wir ohne die Hilfe langer mit Eisen bewafneter  
 „ Stecken nicht hätten fortkommen können. Wir  
 „ sahen daselbst viele mit Schneelauinen bedeckte und  
 „ verwüsthete Derter. Nachdem wir also über 4. Stun-  
 „ den lang den Berg mit vieler Mühe bestiegen ; so be-  
 „ fanden wir uns auf der Höhe desselben, und kon-  
 „ ten von da nicht nur verschiedene Thäler, sondern  
 „ auch entfernte Derter betrachten. Der Vorwurf,  
 „ den wir vor Augen hatten, ware ungemein präch-  
 „ tig. Wir sahen die nahen Gletscher vor uns liegen :  
 „ Ihre

„ Ihre Beschaffenheit und Pracht aber zu beschreiben  
 „ ist unmöglich.

„ Wenn man sich eine rechte Vorstellung von die-  
 „ sen Gletschern machen will ( sagt die einte Nach-  
 „ richt ) so muß man sich ein grosses Thal vorstellen,  
 „ welches ungefehr 4. Stunden in der Länge, und  
 „ zween Drittheil davon in der Breite hat. Dieses  
 „ grosse Thal liegt voll Eis. Es öfnet sich an ver-  
 „ schiedenen, und hauptsächlich gegen das Thal Cha-  
 „ mouny an fünf Orten zwischen den Bergen, und  
 „ stellt so viele Eisschründe oder Eisdecken vor, die  
 „ von den Anwohnern Gletscher genennt werden.

„ Von dem hohen Berge Montanvert sieht man  
 „ die ganzen Gletscher. Ihr ganzer Umfang stellt  
 „ sich daselbst dem Auge vollkommen dar. Man kan  
 „ lange in der Welt herumgeloffen seyn, ohne einen  
 „ solchen Austritt gesehen zu haben. Es fällt aber  
 „ sehr schwer, diesen Anblick begreiflich zu ma-  
 „ chen. Die Beschreibung, welche die Reisbeschrei-  
 „ ber von den Grönländischen Meeren machen,  
 „ kommt nicht wenig mit dieser Vorstellung überein.  
 „ Man stelle sich den Genfersee vor, als wenn er  
 „ durch einen heftigen Nordwind bewegt, und auf  
 „ einmal zugefrohren wäre; so wird man sich einigen  
 „ Begriff von diesen Gletschern machen können. Sie  
 „ bekleiden drey Thäler, die einen Y vorstellen; von  
 „ welchem der Stamme bis an das Augstthal, die

zwey Hörner aber bis in das Thal Chamoung  
reichen.

Die andre Nachricht giebt hievon die gleichen Begriffe, wenn sie sagt:

Es ist wahr, daß dieses Eisthal, wenn man es  
von gedachtem Berge in der Entfernung betrachtet,  
einer See gleich sieht, die durch gewaltige Sturm-  
winde bewegt, und einstmals zugestrohen wäre. So-  
bald man aber näher kommt, so werden die Wellen  
von einer erstaunlichen Höhe: Einige derselben  
sind wohl bey 40. Fussen hoch.

Die Wellen, so nenne ich diese ungleichen Eis-  
schollen, sehen alle schief, und auf die Seite: Kei-  
ne derselben erstrecken sich in die Länge; sondern sie  
wenden sich immer anderst, als der ganze Klumpen  
des Eises.

Auf der Oberfläche dieses Eismeers sieht man un-  
zählliche Spalte von verschiedener Größe, von de-  
nen die größten bis 20. Fuß in der Länge, und 4.  
bis 5. in der Breite haben. Diese Spalte sind  
meistens an den schwächsten Theilen der Eisdecke,  
ich will sagen, in den Vertiefungen der Wellen,  
und laufen mit denselben schief und seitwärts. Von  
diesen Spalten haben wir den Schluß auf die  
Dichte dieser Eistafel machen können, mindstens  
an den Orten, von denen ich geredt habe, wo  
sie 5. bis 6. Füsse, an denen andern aber wohl 30.  
bis

„ bis so halten mag. Wenn die Eistafel diese  
 „ Spalte wirft, geschieht es mit einem Knalle, der  
 „ dem Donner nahe kommt.

„ Durch diese Spalte sieht man das Wasser un-  
 „ ter diesem Eise, welches die innere Fläche desselben  
 „ berühren muß. Unfre Wegweiser steckten einen  
 „ Stecken durch dieselben hinunter, und ließen ihn  
 „ aus der Hand gehen: Er stieg aber von selbst wie-  
 „ der empor. Nothwendig muß der Grund dessen  
 „ dieser seyn: weil das Wasser bis an die untere  
 „ Fläche des Eises reicht.

„ Wenn jemand das Unglück hat, in diese Spalte  
 „ hinunter zu fallen, welches nicht selten den Kristall-  
 „ gräbern wiederfährt; so findet man einige Tage  
 „ nachher seinen Körper wiederum oben auf dem Eise,  
 „ ganz frisch; sonderlich aber geschieht dieses, wenn  
 „ vorher ein Regen gefallen, oder nur die Bitterung  
 „ milder worden ist. Die Ursache, daß die Körper  
 „ auf diese Weise wieder empor geführt, und auf  
 „ das Eis zurück geworfen werden, ist wahrscheinlich  
 „ der Ueberfluß des Wassers, welches, da es nicht  
 „ einen freyen Auslauf unter dem Eise findet, densel-  
 „ ben durch die Spalte suchet: Und daher entladet  
 „ sich dasselbe alles dessen, so sich seinem Auslaufe  
 „ widersetzt.

„ Die Anwohner des Landes stehen in den Ge-  
 „ danken, daß diese Gletscher ihren ordentlichen An-

22 wach's und Abnahm haben , welches auch sehr  
 23 wahrscheinlich ist ; Man glaubt aber überhaupt,  
 24 daß dieselben mehr zu- als abnehmen.

25 „ Das Thälin , in welchem sich diese Gletscher  
 26 befinden , liegt oben auf den Bergen. Es ist aber  
 27 mit noch vielen Bergen umgeben , die ihre dürren  
 28 und steilen Felsfyrten in unermessliche Höhe empor  
 29 strecken. Sie gleichen nicht übel Gebäuden von Go-  
 30 thischer Art. Verschiedene ragen mit ihren Spizen  
 31 oben aus den Wolken hervor. Die meisten von  
 32 diesen Gipfeln sind von ihrer obersten Spitze an  
 33 mit Eise bedeckt , bis an ihre Oefnungen , die alle  
 34 nach den Seiten gehen , die dieses Eisthal umschlies-  
 35 sen.

36 „ Die Berge und Spizen , die man von dem  
 37 Montanvert sieht , sind sehr hoch. Es sind aber  
 38 derer verschiedene. Drey davon sind insbeson-  
 39 ders merkwürdig. Einer gegen Mittag , und zwee-  
 40 ne gegen Niedergang. Der erste , den man zu  
 41 nächst vor sich hat , wird Aiguille du Dru genennt.  
 42 Diese Spitze gleicht einem Obeliske , dessen Gipfel  
 43 sich in den Wolken verliert , und sich in einen sehar-  
 44 fen Spitze endet. Die zweene andern gegen Nie-  
 45 dergang sind der Aiguille du Mont Mallet /  
 46 und der Mont Blanc / der besser gegen Nieder-  
 47 gang sieht. Man hält diesen letzten für den höh-  
 48 sten dieser Eisberge , und vielleicht der sämtli-  
 49 chen

„ chen Alpengebirge. Man sieht denselben von Dijon ,  
 „ und sogar von Langres in Frankreich.

„ Die Spitze von dem Mont Mallet und von dem  
 „ Mont Blanc sind vollkommen unersteiglich, sowohl  
 „ wegen dem Eise, so ihre ganze Flächen bedeckt,  
 „ als wegen ihrer steilen Wände.

„ Ich habe bereits (so fährt erwähnte Schrift fort)  
 „ des Wassers Meldung gethan, welches sich be-  
 „ ständig unter dem Eise dieser Gletscher befindet.  
 „ Dieses erfordert aber eine weitere Ausführung, und  
 „ entdeckt uns neue Wunder. Von dem beträch-  
 „ lichsten dieser Eisberge, den man Glaciers des  
 „ Bois nennt, fließt ein kleiner Bach, der Arbairon  
 „ genannt. Er entspringt in der Höle dieses Glet-  
 „ schers; sein Ursprung ist folglich unbekannt. Die-  
 „ ses lebendige Wasser gefriert niemals; sondern  
 „ fließt beständig fort. Es kömmt aus zweenen  
 „ Schlünden hervor, die ganz von Eise sind. Die  
 „ Oefnung dieser Schlünde sieht von weitem aus,  
 „ wie der Eingang in einen alten Tempel, mit So-  
 „ thischen Figuren geziert. Bey nahe aber ist die-  
 „ ser Anblick noch viel prächtiger. Stelle man sich  
 „ eine Menge Säulen von Eise vor, die alle anein-  
 „ ander stossen, unten und oben aber mit aufferor-  
 „ dentlichen Verzierungen versehen sind. Ihre Höhe  
 „ ist über 80. Fuß. Sie scheinen aus purem Krystall  
 „ zu bestehen, und spielen wie ein Prisma, mit ver-

„ schiedenen schönen Farben durcheinander. Mit ei-  
 „ nem Worte: Man würde diese Baukunst der Na-  
 „ tur für kristallene Grotten ansehen, wie ehemals die  
 „ Fabel solche zur Bewohnung der Feen erdacht hat.  
 „ Der Arbairon, der aus diesem Schlunde fließt,  
 „ führt eine Menge kleiner Goldblättgen mit sich, die  
 „ er der Urve, mit deren er sich etwann eine halbe  
 „ Stunde von da vereinigt, zum Geschenke bringt.  
 „ Ein geschickter Goldschmied, der von der Reisge-  
 „ sellschaft ware, machte uns diese Blättgen an dem  
 „ Gestade des Arbairons bemerken, und suchte deren  
 „ vergeblich in dem Sande der Urve, ehe sie sich mit  
 „ diesem kleinen Flusse vereinigt.

„ Wir haben auch bemerkt, daß von diesen Eisber-  
 „ gen beständig Wasser hinab trieft, von welchem  
 „ die Einwohner dieses Thals behaupten, daß es sehr  
 „ gesund seye, und daß man ohne einigen Nachtheil  
 „ noch Sorge nach Belieben davon trinken könne.  
 „ Wir befanden uns während den wärmsten Som-  
 „ mertagen an diesem Orte, daher waren alle Hölen  
 „ dieses Eisthals mit Wasser angefüllt, so von dem  
 „ geschmolzenen Eise zusammen geronnen ware. Wir  
 „ vermutheten, dieses Wasser würde des Nachts wie-  
 „ der zu Eis werden: wir konten es aber nicht ge-  
 „ wiß in Erfahrung bringen. Wir hielten uns eine  
 „ Zeitlang mit Betrachtung dieser Eisberge auf, und  
 „ besprachen uns dabey mit unsern Wegweisern. Sie  
 „ versicherten uns, daß diese Gletscher zu der Zeit  
 „ ihrer

„ ihrer Väter nur gering gewesen seyen, in Vergleichung mit ihrer diesmaligen Grösse: in so weit, daß man aus diesem Thale in das 6. Stunden davon gelegene Augstthal habe gehen können: daß aber seither das Eis so stark angewachsen seye, daß der Weg dahin nunmehr von Eise gänzlich zugeschlossen seye. Sie behaupteten uns weiter, daß man beobachte, wie das Eis sich von Jahr zu Jahr weiter hinunter erstreckt, und allezeit mehr Land bedeckt und überziehe. Es befinden sich auch neben diesen Gletschern grosse Stücke Eises, die wir zuerst für grosse Felsen ansahen.

„ Wir massen vermittelst des Barometers die Höhe der Berge, über welche wir unsern Weg nahmen. Ich verschone Ihnen mit weitläufigen Nachrichten hievon, obschon sie merckwürdig genug wären. Der Mont Blanc, der auf allen Seiten unersteiglich ist, wurde trigonometrisch gemessen. Der Betrag kam ungefehr mit dem jenigen überein, den Herr Lacio von Düiller, ein berühmter Messkünstler, der denselben von seinem Landgute bey Neus in der Landschaft Waat gemessen hatte, ebenfalls heraus gebracht hat. Dieser Gelehrte vermeinte weiter, der Genfersee seye ungefehr 426. Klafter über das Mitteländische Meer erhoben. Der Mont Blanc, oder Montagne Maudite wäre also 2426. Kl. über dasselbe aufgethürmt. Man kan nun diesen Berg mit denjenigen vergleichen, die für die höchsten gehalten

„ wer

„ werden. Der Canigou, zum Exempel, wird für  
 „ den höchsten unter den Pyreneischen Gebirgen ge-  
 „ schätzt. Dennoch hat Hr. Cassin, der denselben  
 „ gemessen, ihne nicht mehr als 1440. Kl. über das  
 „ Meer erhoben befunden. Unser Mont Blanc giebt  
 „ selbst dem berühmten Pic von Tenerife nichts nach,  
 „ der nach der Abmessung des P. Feuillée bey einer  
 „ Stunde, oder 2213. Kl. über das Meer erhoben seyn  
 „ soll. Es ist also wahrscheinlich, daß die Montagnes  
 „ Maudites die höchsten Berge von allen denen jeni-  
 „ gen sind, die jemals mit einiger Richtigkeit abge-  
 „ messen worden. Guichenon in seiner Historie von  
 „ Savoyen sagt, diese Berge werden also genannt,  
 „ weil sie beständig mit Schnee bedeckt seyen, und  
 „ weder viel noch wenig auf denselben wachse.

Nach unsern Begriffen ist also dieser große Gletscher  
 ein dreifaches, aneinander hangendes und bey 4. Stun-  
 den langes Eisthal, welches sich durch den sich weit  
 öffnenden Zwischenraum dieser Berge mit einem mäch-  
 tigen Eisklumpen, an einem Stücke hindurch drängt, und  
 hauptsächlich aus dem sich aus den Oefnungen der Ber-  
 ge hervordrängenden Eis- und Schmelzwasser, zusam-  
 men geronnen ist, und in hohen aufgestellten Eisjacken,  
 von verschiedener und unbestimmter Gestalt, sich gegen  
 Aufgang senkt, und durch den Arve- und Arveiron-  
 strom ausläret. Mithin ein durch einen prächtigen  
 Eisschlund auslaufendes mächtiges Eisthal, welches  
 seine Umstände mit den vorbeschriebenen zwar gemein,  
 vor

vor denenselben aber nichts vorzügliches hat; sondern vielmehr von dem hienach folgenden unendlich übertroffen wird. Das beygefügte Kupfer legt denselben, in so weit es hat geschehen können, mit mehrern vor Augen.

An der Nordostseite dieser Berge, unten an dem Dorfe Champeiry, zwischen Juviana und Servant, ohnweit St. Morizen, nahe bey der Rhone, ist ein sehr merkwürdiger Wasserfall zu sehen, der *Piffevache* genennt wird. Das Wasser fällt 800. Fuß hoch, fast senkrecht hinunter; Es stürzt sich nach einem Falle von 200. F. schief auf einen Felsbank. Von demselben spritzt ein Theil davon gerade hinaus, der andre aber macht einen sehr seltsamen Wirbel auf der Seite, spritzt schneckenweise in die Höhe, und zerstäubert daselbst in feinen Staub, der schon in grosser Entfernung die Reisenden benezt. Wenn die Sonne in denselben scheint, so ist die ganze Gegend Regenbogenfärbicht, ohne jedoch einen Bogen vorzustellen, und spielt wunderschön in die Augen. Dieser Bach hat seinen Ursprung von den vorgedachten Eisbergen, und fällt einige Schritte von seinem Falle in die Rhone.

Dem Wallislande nach gehet dieses Felsgebirge von dem Mont Mallet und dem Mont Blanc durch eine sehr hohe und steile Felswand, die sich an wenig Orten öfnet, bis an den grossen St. Bernhardsberg, mit welchem sich dieser Schock der Penninischen  
schen

schen Alpen endet. Die Oefnungen an diesen Felsen sind sehr hoch, ihr Hang sehr steil, ihre gegen das Wallisland gefehrte Seiten meistens nackend, auf den Gipfeln aber mit Schnee bedeckt, und haben keine besondern Namen.

Der grosse St. Bernhardsberg selbst ist ein scheußlich hohes, aus vielen besondern Firsten zusammen gesetztes Gebirge, so mit beständigem Schnee bedeckt liegt. Man kan zwar Sommer und Winter, zu Fuß und zu Pferd über dieses Gebirge reisen: Von der obersten wandelbaren Höhe aber, wo das Kloster liegt, thürmen sich noch viele erstaunlich hohe Schneefirsten in die Höhe, die nicht bestiegen werden können. Die Schneeschlipfen aber sind daselbst, sonderlich im Frühling, sehr gefährlich. Wenn dieselben fallen, so erbebt das ganze Thät Pennina, wie schon Plinius bemerkt hat (1). Man muß daher auf dieser Reise Sorge tragen, daß man auf keine Weise die Luft erschütterte; in so weit, daß man sich oft enthalten muß laut zu reden, weil die Schneeschlipfen im Frühling durch die geringste Bewegung der Luft verursachet werden können.

Von dem grossen Bernhardsberg gehet weiter eine mächtige und fürchterliche Kette von Eisbergen den Wallisfergrenzen nach gegen Aufgang, und scheidet  
diese

---

(1) Exploratum est mihi, alpes Pœnninas sæpe tremuisse  
L. II. c. 82.

Diese Landschaft von dem Meyländischen: Sie nehmen ihren Anfang auf der Walliserseite bey dem St. Bernhard, an dem Thale Bagnes; auf der Meyländischen Seite aber bey dem Augstthale und dem Val Pennine, und enden sich mit dem Albrün, und seiner Angehörde dem Griesberg, an den grossen Lepontineralpen. Ihre Länge hat bey 20. Stunden, und das zwischen diesen Gebirgen sich durchdrängende Eisthal, nur so weit es zusammen hängt, kan mindestens auf 14. Stunden bestimmt werden.

Es ist zwar noch nicht gänzlich ausgemacht: ob diese lange Bergstrecke eine Fortsetzung der Penninischen Alpen seye; oder ob sie zu den Griechischen, oder zu den Cottischen Alpen gehöre: denn beyde diese letztern werden von den Gelehrten sehr verschieden bestimmt. Wenn man aber zu untersuchen hat, was die Alten die Griechischen, und was sie die Cottischen Alpen genannt haben; so müssen wir auch den alten Schriftstellern glauben, die dieses nothwendig besser müssen gewußt haben, als wir heut zu Tage: Thun wir dieses, und glauben dem Antonius (1), dem Plinius (2), und dem Cluverius (3); so ist richtig, daß die Griechischen Alpen mit dem kleinen Bernhardsberge, der ehemals Mons Grajus genennt  
wor-

---

(1) Itinerar.

(2) L. VIII. c. 17.

(3) Ital. Antiq. I. I. c. 32.

wornden (nicht aber der Griesberg, wie einige geglaubt haben) anfangen, den Mont de Grisance, den Montalban, Mont Ferau, den Col de Calest zc. in sich begreifen, und bey dem grossen Montcenis enden. Die Cottischen Alpen aber fangen unzweifelhaft an mit dem grossen Montcenis, in der Graffschaft Maurienne, setzen sich mit dem kleinen Montcenis durch das Delphinat mit dem Col de Gestrive, Genevre, Col de Serviere, Col de la Croix, Mont Bisio, und Col de Lagnello fort, und enden sich mit dem Mont Louget an der Graffschaft Nissa.

Wie weit aber die Penninischen Alpen sich ehemals erstreckt haben, davon finden wir bey den Alten keine Nachricht. Der obbeschriebene Theil hängt zwar mit denen Griechischen zusammen: da aber dieselben eben wegen dem grossen Bernhardsberge die Penninischen Alpen genennt werden, und die lange Bergstrecke, die ich nun zu beschreiben habe, mit demselben zusammen hängt, und eine Fortsetzung davon ausmacht; so finde ich keinen Grund, warum wir sie nicht als einen Theil derselben erkennen wollten; sonderlich da das Thal Pelline oder Pennine sich aus dieser Bergkette öfnet, und ohne Zweifel von diesen Gebirgen seinen Namen empfangen hat.

Wir wollen nunmehr dieser Bergkette erst auf dem Fusse, wie sie sich gegen der Wallisseite zeigt, nachgehen, und nachher dieselbe in ihrem Zusammenhange betrachten. Bey Martinach öfnet sich ein weites  
Thal,

Thal südwärts, welches sich in seiner Mitte in zwey andre theilt; von denen das eine südwärts geht, und den Paß über den St. Bernhardsberg giebt, das andre aber sich südostwärts wendet. Diese zwey Thäler werden von den zweyen Quellen des Dransestroms durchflossen, und das erstere wird das Bagmenthal genennt. Diese Thäler schliessen sich mit den Gebirgen des grossen Bernhards und Fenestra, die sich gegen Wallis mit tiefbeschneyten und mächtigen Firnen zeigen, und ungeheure Laste von Schnee und Eise bis in die Thäler hinunter aufbehalten. An dem Fusse des Bernhards sammelt sich ein See von dem ablaufenden Schmelzwasser, la Golie de la Vastu genennt, der dem Dransestrom unter einem ungeheuren und seltsamen Gletscher hervor, von dem ich hienach reden werde, den Ursprung giebt. An dem Fusse des Fenestra aber liegt ein zweyter See, Chermontana genennt, aus welchem der zweyte Theil dieses Stroms ebenfalls unter einem sehr schönen Eisschrunde hervor entspringt.

Bey Sitten öfnet sich ein anderes Thal gegen Süden, das Urensthal genennt, und theilt sich bey Massa wieder in zwey andre: Das erstere wird von dem Vesonsastrom, das andre aber von der Bronze durchströmt, die beyde an den Gebirgen des Weinda ihren Ursprung aus mächtigen Gletschern nehmen, und bey Bramoy unter dem Namen Borque in den Rhodan fallen. Dieser Gletscher

Erster Theil. P fällt

fällt von dem hinter diesen Gebirgen liegenden gräßlichen Eisthale, von dem ich hienach reden werde, in der Gestalt einer Eiswand hinunter, und ist zwar nicht sehr breit, aber von einer sehr merkwürdigen Höhe. Die Firnen dieser Felsen sind auch beständig, und meistens sehr tief beschneet.

Bei Eipis, gegen Eider hinüber, sieht man ein anderes Thal sich gegen Süden öffnen, welches durch die Gebirge des Mattenbergs geschlossen wird. Der Wenzstrom durchfließt dasselbe, und nimmt seinen Ursprung aus den Schneebussen und Gletschern dieser Gebirge, die aus dem hinter diesen Bergen hindurch schleichenden grossen Eisthale in scheußlichen Stücken hinunter fallen, und wie eine zerfallene Mauer anzusehen sind.

Bei Bisp sieht man ein anderes Thal, das Muotathal genennt, sich ferner südwärts öffnen, und sich nachher in drey andre zertheilen, die der Dispbach durchströmt, der seinen Ursprung von den Gebirgen des Matten- und Saßbergs, und denen hinter denselben sich durchdrängenden Eisthälern empfängt; insbesondere aber von dem Saffersee, der sich an dem Fusse des Saßbergs aus einem mächtigen Eisschrunde sammelt. Dieser Eisschrund ist einer der beträchtlichsten dieser Bergkette; er senkt sich an den Wänden des Saßbergs mit ungeheuren Eisschollen und Stücken Eises bis in das Thal hinunter, und bedeckt einen sehr beträchtlichen Raum. Er ist sehr  
han

hängend, und mit ungeheuren Schründen versehen, aus denen eine Menge Wasser hervordringt. Dieser Gletscher ist der Auslauf eines beträchtlichen Arms des hinter diesen Bergen durchlaufenden Eisthals. Die Gebirge aber, die denselben einschliessen, sind auf ihren Firnen mit mächtigen Lasten von Schnee aufgehäuft, und meistens bis in das Thal hinunter bedeckt.

Bei Brig schließt sich ein anderes Thal auf, welches der Saltinabach durchströmet: Gegen Südost aber verliert sich dasselbe in ein anderes kleines Thälchen, welches das Gantorthal genennet wird. Der Saltinabach entspringt an den Gebirgen des Simpelbergs / aus einem kleinen See, der sich von dem Gletschervasser sammelt, und der Brodelsee genennet wird.

Bei Arnen sieht man die Oefnung eines andern Thälchens gegen Südost, das Binnathal genannet, von dem Binnabach durchströmet, der Theils von dem Berge Albrün und Griesberg / und Theils aus den Lepontineralpen, sich aus zusammenfliessendem Schmelzwasser sammelt.

Endlich öfnen sich noch zwey Thälchen, südostwärts, das Eginenthal, durch welches die Strasse in das Meythal gehet, und das Gerenthal, welches über den Griesberg in das Eschenthal führet: Beyde aber grenzen an die grossen Lepontineralpen, die wir also bey denselben bemerken werden.

Wir wollen nunmehr diese mächtige Kette von Eisgebirgen in ihrem Zusammenhange betrachten. Diese Gletschergegend ist bey nahe die größte und beträchtlichste in der Schweiz. Die Gebirge sind sehr hoch und fürchterlich, und mit ungeheuren Lasten von Schnee beständig bedeckt. Sie stehen sehr weit von einander; so daß die dazwischen liegenden Thäler sehr weit und breit, und folglich auch grausam tief sind. Zwischen diesen Gebirgen laufen grausame, wilde, unfruchtbare, und mit gräßlichen Klumpen von Eise angefüllte und aufgehäuften Thäler von Abend gegen Morgen, die bald mit einander vereint ein einiges Thal von 6. Stunden breit ausmachen, welches nur hin und her wegen den hervorragenden, mit Eise bedeckten Felschroffen bald Verhöhnungen, bald Vertiefungen ausmacht, oft aber von dazwischen stehenden Bergen entzwey geschnitten wird: Und da dieselben von gräßlichen mit ewigem Schnee umhüllten Bergfirsten umschlossen sind; so stellen sie eine grausam wilde, an den meisten Orten, ausser denen darüber gehenden Strassen, unzugängliche und gänzlich unbewohnbare Gegenden vor; wo ausser Schnee, Eis und kahlen Felsen sonst nichts zu sehen ist.

Dieses mächtige Eisthal nimmt seinen Anfang bey Bagnes an dem Fusse des St. Bernhards, und zieht sich gegen die Gebirge des Neinda fort. Seine Breite ist im Anfang von 6. Stunden, meistens eben, jedoch so, daß hin und her sich Felschroffen  
und

und Eishügel aufwerfen, und die Wildniß dieses Thals abwechselnd vergrößern. Es gehet von Sitten über Evolena ein Paß über dieses Stück des Eisthals nach Cormayeur, der von 5. Stunden ist, wo das Eisthal meistens eben, und beständig zwischen hohen und scheußlichen Felsen hindurch gehet. Es kommen aber daselbst grausame Spalte zum Vorschein, über die man sich mit Läden Brucken machen muß. Man hat auf demselben keinen andern Wegweiser, als einem Echo zu folgen, welches, wenn man ruft, von dem Orte her antwortet, wo man durchgehen muß. Nach diesem wird das Eisthal enger, so daß es an verschiedenen Orten nur eine Stunde in der Breite hat; oder vielmehr zertheilt sich dasselbe in verschiedene Arme, und schleicht in viele besondre zertheilt zwischen den Gebirgen des Rosa, Mattenbergs, Silvio, Moro und Mont del Oro hindurch, mit gräßlichen Eisklumpen, und durch ungeheure Bergengen. Die Gletscher sind daselbst ungemein schön, und das Thal von beträchtlicher Breite, indem verschiedene besondre Arme sich wieder miteinander vereinen, und eine Breite von 6. Stunden ausmachen. Der Rosa und seine Angehörden machen die Grenzcheidung zwischen Wallis und dem Sesiathal, und geben dem Sesiafluß seinen Ursprung. Der Silvius, oder Austelerberg ist mit gräßlich hohen Firsten versehen, und scheidet die Oberwalliser von den Augstthalern. Die Strasse, die über denselben hinüber gehet, und die zweyte an dieser

Bergkette ist, theilt sich zu oberst in zwey Thäler, die beyde in das Augstthal gehen. Das eine heißt **Val Tornenza**: Es liegt zur Rechten, und geht hinab bis zu dem Städtlin **Castelen**: Das andre heißt das **Ajazerthal** / und geht gegen **Livery** im **Meyländischen**. Gegen **Wallis** kömmt man über diesen Berg auch in zwey Thäler. Das eine oder **Urensthal** geht gegen **Sitten**, das andre oder **Matthal** aber, in welchem die **Bisp** entspringt, gegen **Bisp**. Wenn man von **Paraborque**, zu hinterst im **Biescherthal**, bis nach **Val Tornenche** im **Eschenthal** hinüber reiset, so muß man 6. Stunden lang über dieses **Eisthal** gehen: welches daselbst ebenfalls mit beständigen **Verhöhungen** und **Bertiefungen** abwechselt, und mit vielen den **Reisenden** sehr **beschwärlichen** und **gefährlichen** **Schründen** versehen ist. Die **Gletscher** sind auf diesem **Gebirge** oder **Bergthale** **breit**, **tief** und **scheußlich**: die **Strasse** über dieselben aber ist nur im **Sommer** **wandelbar**. Der hohe **Mattenberg** hat sich im **Jahr 1595.** sechs **Schuh** weit **voneinander** gelassen, und den über denselben in **Italien** gehenden, **obgemelten** **Vaß** **unbrauchbar** gemacht; so daß man eine **Brücke** über denselben hat **bauen** müssen. Der **Simplen**, **St. Blomb**, **Sempronius**, ist ein **weitläufiges** **Gebirge**, über welches man **längst** der **Dueria**, die bey **Crevola** sich in die **Esch** ergießt, in das **Thal** **Bechia**, und weiter in das **Eschenthal** kömmt. Einige behaupten, wiewohl mit schlechtem **Grunde**, **Julius**  
**Ca**

Cäſar ſeye über dieſen Berg in die Schweiz gezo-  
gen, und habe die Straße ob Crevola anlegen laſſen.  
Auf dieſem Berge entſpringt die Saltina, die unten-  
her Brig in den Rhodan fällt.

Bey dem Saßberg, und ſeinen Angehörden An-  
trin/ auf Joo/ Simlen/ in Nutt, wo, wie ge-  
dacht, dieſes groſſe Eiſthal ſich durch einen mächtigen  
Eiſchrund auslärt, verliert ſich daſſelbe nach  
und nach, und wird enger; ſchleicht aber dennoch  
durch neue Thäler zwiſchen den Vertiefungen des  
Simpelbergs/ Albrims/ Fehlbachs/ Arbora/  
Elſens/ und Grietzbergs hindurch, und verliert ſich  
daſelbſt durch verſchiedene Eiſlagen, nach einer Län-  
ge von ungefehr 14. Stunden; und in gleichem Ver-  
hältniße verlieren auch die Gebirge ſelbſt ihre Schnee-  
decken: indem der Fehlbach annoch mit beſtändigem  
Schnee bedeckt iſt, die drey letztern aber nur in  
ihren Vertiefungen annoch einigen Schnee aufbe-  
halten.

Von dieſem ungeheuren Eiſthale, welches in An-  
ſehung ſeiner Länge und Breite in der Schweiz nicht  
ſeines gleichen hat, kan man ſich ſchwerlich einen  
richtigen Begrif machen, ohne es geſehen zu ha-  
ben. Man wird ſich aber daſſelbe nicht beſſer vorſtellen  
können, als unter dem Begriffe eines zwiſchen Sä-  
zen von verſchiedenen, in ungleicher Richtung neben  
und hintereinander ſtehenden Gebirgen, in einem von  
ſteilen Fels- und Eiſwänden umgebenen Thale, ſich

durchdrängenden Sees oder mächtigen Stroms, der sich zwischen den verschiedenen Richtungen der Felsen in verschiedene Arme zertheilt, und viele Krümmungen macht, dessen Wasser aber auf einem ungleich ebenen Grunde, während einem gewaltigen Sturme einmals zusammen gefrohren wäre; wenn man nicht viel lieber sich einbilden will, einmals in das entlegenste Norden versetzt zu seyn. Unter diesen Begriff gehört also eine sich beständig nach der Ebenlage des mehr oder minder erhobenen Grundes richtende, bald in Vertiefungen, bald aber in Erhöhungen abweichende Oberfläche; gewaltig empor ragende Eishügel; kleine Gletscherberge und ungeheure Eischollen; gräßliche und unergründliche Schlünde; in denselben aufwallende und murmelnde Wasser; mit ewigem Eise gepflasterte Wände und mit viele Ruthen hohem Schnee bedeckte Firsten: Da eine ungeheure Oberfläche bald dicke mit Eishügeln besetzt, bald eben, bald rauch, bald mit grossen Felsstücken bedeckt, bald von hervorragenden Felsklippen unterbrochen, und bald mit ungeheuren Schründen und Spalten durchschnitten ist, die sich oft viele Fuß weit öffnen, und fast unergründlich, oft aber bis weit hinauf mit Wasser angefüllt sind. Da die Mitten dieser ungeheuren Eisklumpen der Länge nach erhoben sind, gegen beyde Wände aber sich beträchtlich senken, und zwischen dem Eise und den Felsen allezeit einen oft viele Fuß breiten Zwischenraum lassen,

lassen, die meistens mit Wasser angefüllt sind, oder wenigstens in der Tiefe sehn und hören lassen: Da die ganze Eismasse, sonderlich den Felswänden nach, mit einer Menge Steinen bedeckt ist, die hauptsächlich im Frühling bey der Aufentfrierung von den obern Felsen hinunterfallen: Da das Schmelzwasser zugleich eine Menge Sand auf die Eistafel führt, oder von den hinunterfallenden Felsstücken daselbst verläßt, und das Eis damit überall bestreut; so daß es schwarzlicht ausseht, auffer in der Mitte und auf den Erhöhungen, wo dasselbe sich hell und klar, und mit einer weißlicht blauen Farbe zeigt: Da nichts anders als wilde Thiere und fürchterliche Raubvögel ihren Aufenthalt suchen; und in dem ganzen Umfange keine Spur von Menschen zu sehen ist: Da mithin alles Scheußliche zusammen getragen, und die schöne Natur gänzlich erstarrt scheinet.

Dieses große Eisthal ist auffer denen zweenen gedachten Pässen, die aber nur im hohen Sommer brauchbar sind, gänzlich unwandelbar: so daß sich niemand in dasselbe hinein wagen darf; und ich also weder Zeichnung, noch umständliche Beschreibung davon mittheilen kan. So weit man aber von den zweenen Pässen, die dasselbe durchschneiden, schenken, sind die Wände der Felsen, die dasselbe einschließen, Theils, und sonderlich da, wo sie sehr steil sind, ganz nackend; Theils aber mit Schnee bedeckt, und Theils

mit den schönsten Eisschründen und Eisdecken, wie mit Tapeten bekleidet.

An den auffern Wänden, sonderlich gegen das Wallisland, setzen diese Eisberge, oder vielmehr das Eisthal selbst zwischen den Oefnungen der Berge schöne Eisschründe und Gletscher aus, deren ich oben Meldung gethan habe. Der schönste und größte aber, und zugleich einer der seltsamsten in der Schweiz, und einer der beträchtlichsten Ausflüssen dieses Eisthals, ist in dem Thale Bagnes, an dem Fusse des grossen Bernhards. Derselbe stellt ein prächtiges Amphitheater von ewigem Eise vor, in dem sich das Eis wie eine Wand mindestens 300. Schuh hoch erhebt, und Stufenweise zurück weicht: mithin eine Treppe vorstellt, an deren die Schichten so viele Treppen ausmachen, die in der schönsten Ebenlage immer zurückweichend fortlaufen: jedoch so, daß die Stufen oder Schichten nicht allzeit gleich senkrecht abgeschnitten sind; sondern sich wurmartig krümmen, und die Schichten nicht allzeit von gleicher Höhe, insgemein aber jede 7. bis 8. Schuhe dicht sind.

Die oberste Schicht, oder die Schneelage von vergangenem Winter, ist sehr viel weiter zurück gewichen, als die von den vorigen Jahren. Die untersten Lagen von diesem Gletscher aber scheinen sehr alt zu seyn. Doch muß man sich nicht einbilden, daß sowohl an diesem ungeheuren Gletscher, als an allen übrigen, das Eis beständig daure. Die untersten Schich-

ten

ten schmelzen nach und nach beständig weg, und unterhalten den Lauf der Flüsse. Von oben aber wird dieser Abgang beständig und alle Jahre wieder ersetzt: Und also ist zwar das Eis an diesen ungeheuren Klumpen nicht beständig, das ist, immerwährend und dauerhaft; sondern es wird nur in dem Verstande beständiges und ewiges Eis genannt, weil beständig und allzeit mächtige Klumpen davon an diesen Orten liegen bleiben. Die Farbe dieses Gletschers ist schön weiß, ein wenig in das graue spielend. Dieser Gletscher, der die zwei Bergwände, zwischen denen er steht, gleichsam zumauert, ist also eine Art Eiswand, die aber nicht auf einmal, und steil, sondern treppenweise abgeschnitten ist, und ein sehr seltsames Ansehn hat; so weit, daß sich auch geschickte Zeichner nicht unterstehen wollen, eine Abschilderung davon zu machen.

An Mineralien ist in diesen wilden, meistens unzugänglichen Eisgebirgen selbst noch wenig entdeckt worden. Auf dem Berge del Oro, der ein Theil des Rosa ist, bricht ein reiches Golderz, welches dem Grafen von Bormio zugehört. Auf dem Simpelberg, und auch auf dem Griesberg, sind verschiedene Quarz- und Spathflüsse, oder unächte Schweizerdemanten, von verschiedener, sonderlich aber von einer dunklen granatrothen Farbe, in einem goldhaltigen Quarz eingeschlossen. Weiter sind in diesem mittägigen Theile des Wallislandes folgende Mineralien bekannt; Unweit Martinach bey Trient bricht ein gutes  
Eisen-

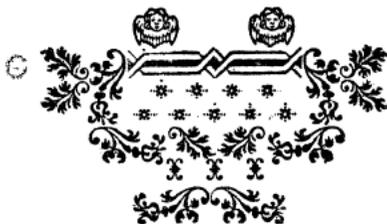
Eisenerzt. Bey Orfiniere nechst bey Martinach, blaue und gelbe Kristallflüsse. Bey Sitten ein schwarzer Marmor mit weissen Adern, und ein schöner Alabaster. Bey Salges, nahe an der Rhone befindet sich eine Salzquelle. An dem Eingang des Muottathals bricht ein schönes Silbererzt; und gegenüber schöne Kristallen. In dem Thale Binn und Goms bricht ein mittelmäßiges Eisenerzt, welches genutzt wird: wie auch amethystfarbe durchsichtige Kristallen.

Die Landschaft Wallis überhaupt ist in der Naturgeschichte sehr merkwürdig. Sie ist ein langes und tiefes Thal, welches sich von Osten nach Westen wendet, und ringsherum fast ununterbrochen mit Eisbergen ummauret ist. Wenn man zu oberst auf dem Furke steht, so sieht man das ganze Wallisland, seiner ganzen Länge nach vor sich, ringsherum mit den prächtigsten Mauern von Eise umschloßen. In seiner Tiefe wird dasselbe seiner ganzen Länge nach von den Rhodan durchflossen: in seiner ganzen Breite aber laufen von dem Rhodan, der die Mitte desselben inne hat, sowohl gegen Süden als Norden, eine Menge kleiner Bergflüsse bis an die Gebirge, so die Landschaft einschließen, und machen in ihren Zwischenräumen so viele Thäler, deren jedes mit einem besondern Bache, die alle von den Eisbergen herkommen, bewässert wird, und sich alle in den Rhodan stürzen; so daß diese Landschaft mit Recht Wallis, oder Pais des Vallées, das ist Thalgeländ genennt wird. Ungeacht  
aber

aber dieses grosse Thal in Mitten zwischen Eisbergen sich hinstreckt, so ist dasselbe dennoch bey nahe der wärmste und fruchtbarste Theil der Schweiz, das Veltlin allein ausgenommen. Weil es sich von Aufgang gegen Niedergang hinstreckt; so kan es folglich aller Orten den ganzen Tag die Sonne geniessen. Es hat daher einen überflüssigen und vortreflichen Weinswachs. Die Reben stehen alle auf den Felsen, die meistens nur mit weniger Erde bedeckt sind. Die Felder geben reichlich Getreide, und ruhen niemals. Die Erndte fängt unten im Thale schon im Maymonat an, und endet im Weinmonat zu oberst auf den Bergen. An Baumfrüchten hat es einen grossen Ueberfluß. Bey Sitten herum wachsen sogar Mandeln, Safran, Granaten und andre ausländische Früchte. Die Einwohner sind gesund und kernhaft, und werden insgemein sehr alt.

Ende

des ersten Theils.





## Druckverbesserungen.

Seit.	Zeit.
7.	2. Anst. Golendrund , lies Golengrund.
8.	11. Anst. von Grünen , mit ic. lies ; von grünem Grunde , mit weissen ic.
10.	25. Anst. schmelzt , lies schmilzt.
51.	16. Anst. an dem nordlichen Fuße des Riescherhorns, Belalp ic. lies , an dem nordlichen Fuße der Bellalp.
55.	2. Zu Ende der Note lies L. d.
69.	4. lies ; welches gegen Mittag mit beständigem Schnee ic.
98.	8. Anst. Thunersee , lies Brienersee.
95.	22. } 17. } Anst. außert lies außer.
101.	
102.	11. Setze hinzu : dieses Bergwerk würde aber nicht desto minder zu nutzen seyn , vermittelt der Torfkohlen , von denen Hr. Dr. Schreiber erwiesen hat , daß sie bey dem Eisenschmelzen zu zehen Zentnern allemal einen Zentner Zuwachs geben.
118.	9. Anst. Einbewohner , lies Alpbewohner.
124.	12. Anst. Letschberg , lies grossen Strubel.
132.	4. Anst. viel hundert , lies nahe bey hundert.
2.	27. Anst. der auch der große Strubel ic. lies , Nordwärts diesem aber , unweit demselben , gegen das Simmenthal , liegt der große Strubel / oder wilde Strubel / der auch Breiteis genannt wird , und in allen Landkarten , wie in Hrn. Michels Tabelle mit dem Letschberg per-

Seit. Zeit.

- verwechfelt wird, der ein ganz verschiedener und gegen das Wallisland stehender Berg ist.
133. 12. Anst. der wahre Gletschberg, lies der wahre Strubel.
142. 20. Ist also abzuändern: welches nordwärts liegt, und den minder hohen Theil des Mittagorns ausmacht; indem es eine tuchförmichte beschneyte First vorstellt.
150. 2. Zu Ende füge hinzu: Dieser Berg wird der Flußberg genannt, und steht abendwärts des Thals. In demselben findet man Cochlites und Terebratulites in einem mürben Felslager. Nicht weit davon, auf der andern Seite liegt ein dem Anschein nach nutzbares Silbererz in einem Bitriolliese.
151. 21. Nach Meunestub setze hinzu: zwischen deren und dem Stokhorn von denen vorbeschriebenen großen Ostraciten, samt andern Versteinerungen mehr gefunden werden.
172. 17. Setze hinzu: Gegen die Wallisgränzen liegt die Felsfirst le Dard / ab welcher ein Theil des Grandeaurestroms sich durch einen schönen Wasserfall hinunterstürzt. Dieses Wasser entspringt aus Schnee- und Eislagen, die sich daselbst aufhäufen.
174. 6. Setze hinzu: durch den Maraigne / der sich in vielen kleinen Strömen nachher mit dem Torrent de Ciland / und mit denen übrigen von dem Dard herkommenden kleinen Strö-

Seit. Zeit.

- Strömen vereint, und den gedachten Waldstrom ausmacht.
175. 23. Sege hinzu: Untenher, westwärts dem großen Moveran, liegt noch eine große und seltsame Eislage, in einer beträchtlichen Vertiefung, die ein weites Feld von fast einer Stunde vorstellt, rings herum mit Felsklippen, die sich nach und nach wie ein Amphitheater aufstürmen, sehr schön und seltsam ummauret, und hin und her durch viele aus dem Grund sich erhebende Felsen unterbrochen. Diese Eislage wird der Gletscher **aux Martinets** genannt, und liegt Theils in der Landschaft Bern, und Theils in dem Walliser Lande. Seine Oberfläche ist rauh und uneben, mit vielen Spalten durchbrochen, und mit vielem Wasser unterlossen.
176. 12. Nach Eau froide, sege hinzu; oder wenigstens die zweene letztern, sind den Anwohnern u.
203. 19. Anst. bey Faucigny, lies bey Chamouny.
207. 14. Anst. die Augstthale, lies die Augstthaler u.
233. 24. Anst. schenken, lies sehen kan.

